Recherche zum freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten

Impressum
Auftraggeber:

Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend
Referat 603
Rochusstraße 8-10
53123 Bonn

Konzept, Recherche und Ausarbeitung der Dokumentation

Deutscher Verein für öffentliche und
private Fürsorge
Jörg Reiner Hoppe
Am Stockborn 1-3
60439 Frankfurt am Main
Tel.: 069/95807-503
Fax: 069/95807-165
hoppe@deutscher-verein.de
www.deutscher-verein.de

ISIS – Sozialforschung
Susanne Huth
Nonnenpfad 14
60599 Frankfurt am Main
Tel.: 069/65302061
Fax: 069/655096
huth@isis-sozialforschung.de
www.isis-sozialforschung.de

Frankfurt am Main, 2002

Inhalt

1. Einleitung ... 3

Jörg Reiner Hoppe, Deutscher Verein

1.1 Ausgangslage ... 3
1.2 Zielsetzung, Inhalte ... 4
1.3 Methodisches Konzept ... 4
1.4 Organisation und Einbindung ... 5

2. Ergebnisse der Literaturrecherche ... 6

Susanne Huth, ISIS – Sozialforschung

2.1 Hintergrund des Projekts ... 6
2.2 Rechercheverlauf ... 7
2.3 Ergebnisse ... 9
2.3.1 Forschungsprojekte ... 9
2.3.1.1 Forschungsgegenstand ... 14
2.3.1.2 Integrationsbegriff ... 17
2.3.1.3 Engagementbegriff ... 19
2.3.1.4 Aktivitätsbereiche ... 20
2.3.1.5 Praxisbezug ... 21
2.3.1.6 Ursachen und Motive ... 21
2.3.1.7 Subjektive Sicht ... 22
2.3.1.8 Organisationsgrad ... 22
2.3.1.9 Unterstützungsbedarf ... 23
2.3.2 Literatur ... 23
2.3.2.1 Migrantenselbstorganisationen ... 24
2.3.2.2 MigrantInnen und Soziale Arbeit ... 28
2.4 Zusammenfassung und Ausblick ... 30

3. Recherchen vor Ort ... 33

Jörg Reiner Hoppe, Deutscher Verein

3.1 Zugang zu den Gruppen von MigrantInnen ... 33
3.2 Lebenssituation als Ausgangspunkt ... 35
3.3 Tätigkeitsfelder von freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement und Selbsthilfe ... 36
3.3.1 Familien- und Nachbarschaft ... 36
3.3.2 Engagement in Vereinen und Selbstorganisationen ... 40
3.3.3 Engagement in Institutionen der Wohlfahrtsverbände und Kommunen ... 46
3.3.4 Ehrenamtliches Engagement in Ausländerbeiräten und in Bereichen der Politik ... 55
3.4 Motive zum freiwilligen Engagement ... 58
3.5 Integrationsverständnis der MigrantInnen ... 60
3.6 Unterstützungsbedarf aus Sicht der MigrantInnen ... 62
3.7 Unterstützung des freiwilligen Engagements durch Netzwerke ... 64
3.8 Zusammenfassung/Empfehlungen ... 67

4. Anhang 70
4.1 Liste der TeilnehmerInnen der „AG Migrations-Recherche“..... 70
4.2 Anhang zur Literaturrecherche..... 71
4.2.1 Entwurf eines Fragerasters..... 71
4.2.2 Ergebnisse der Arbeitsgruppensitzung vom 14.11.2001..... 72
4.2.3 Forschungsprojekte 73
4.2.4 Literatur..... 122
4.3 Anhang zur Recherche 149
4.3.1 Beteiligte Gruppen 149
4.3.2 Expertise Müller 151
4.3.3 Konzept: Netzwerk Rhein-Lahn-Kreis 152
4.3.4 Drei Beispiele von Gruppen 153
4.3.5 Literatur: Recherche vor Ort..... 164

1. Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Situation ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger ist auch durch die politische Diskussion um Zuwanderung in den Blickpunkt gerückt. Behörden, Verbände und Organisationen beteiligen sich verstärkt an der Diskussion, entwickeln Konzepte, erdenken Maßnahmen, erarbeiten Stellungnahmen und führen Fachtagungen durch. Die Frage des freiwilligen Engagements von Migrantinnen und Migranten steht bei diesem Thema nicht an einer der vorderen Stellen. Freiwilliges Engagement wird bei dieser Bevölkerungsgruppe zu wenig gesehen. Denn Migrantinnen und Migranten werden noch zu häufig als Adressaten von Hilfen der Organisationen im Bereich der sozialen Arbeit gesehen. Ihr Engagement im Rahmen von Selbsthilfe in Familien, Vereinen und Selbstorganisationen stand bisher weniger im Blickpunkt. Dass sie als Akteure ihren spezifischen Hilfebedarf selber zu definieren wissen und Hilfen selbst organisieren, wurde kaum gesehen und gewürdigt. Dafür gibt es viele Ursachen. Eine Ursache dieser Betrachtungsweise liegt darin, dass Selbsthilfe und freiwilliges Engagement in Deutschland eher im Sinne des traditionellen „Ehrenamtes“ gesehen wurde.

In der Arbeitsgruppe „Internationale Aspekte“ des „Nationalen Beirates für das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001“ stand das freiwillige Engagement von Migrantinnen und Migranten als eine Thematik von Anfang an auf der umfangreichen Themenliste und gewann im Verlaufe der aktuellen Diskussion immer mehr an Bedeutung. Bei intensiverer Beschäftigung stellte sich bei Fachleuten aus Ministerien und Verbänden heraus, dass im Hinblick auf das Ausmaß und die Formen des freiwilligen Engagements von Migrantinnen und Migranten der Überblick auf Bundesebene fehlt. Bei einem Vortreffen einer kleinen Arbeitsgruppe von interessierten Expertinnen und Experten wurde bestätigt, dass die Wissenschaft und Forschung zu diesem Thema in einem stärkeren Maße mit der Arbeit der Wohlfahrtsverbände vernetzt werden sollte. Es gibt auch Anzeichen dafür, dass die schlechte finanzielle Ausstattung der Organisationen der Migrantinnen und Migranten nicht immer förderlich für freiwilliges Engagement ist. Bisher kooperieren Selbstorganisationen auch nicht überall in der Weise mit anderen Organisationen der sozialen Arbeit, wie es im Sinne der Zielsetzungen und Aufgaben und der zur Verfügung stehenden Ressourcen notwendig wäre.

Bei näherem Hinsehen zeigte sich, dass es eine Reihe von Erfahrungen und Ansätzen in diesen Bereich gibt und auch in der wissenschaftlichen Literatur eine überschaubare Menge von Untersuchungen und Ergebnissen vorliegt. Auch wenn sie nicht immer unter dem Focus des freiwilligen Engagements, sondern unter anderen Erkenntnisinteressen, wie z. B. dem der Selbstorganisation von MigrantInnen, erhoben wurden.

Von daher stellte sich die Aufgabe, in einer ersten kleinen Recherche dieses Feld zu sichten. Über die Bereiche der Forschung und Wissenschaft sollten auch Beispiele aus der Praxis in die Recherche einbezogen werden.

1.2 Zielsetzung, Inhalte

Die allgemeine Zielsetzung der Recherche liegt in einer Zusammenstellung von Studien und Erkenntnissen über Formen und Umfang des freiwilligen Engagements von Migrantinnen und Migranten und über ihre vorhandenen Potenziale.

Es geht nicht um eine unmittelbare Felduntersuchung, sondern

1. um eine **Sekundäranalyse** vorliegender Materialien und Beschreibungen in Form von **wissenschaftlichen Projekten** und **Untersuchungsergebnissen**

2. und um **Aktivitäten von freiwilligem Engagement in bestimmten Sozialräumen** vor Ort im Hinblick auf die Verallgemeinerbarkeit ihrer Ergebnisse.

Der eine Teil des Themas – das „freiwillige Engagement“ – ist in der Bundesrepublik nicht eindeutig begrifflich festgelegt. Es existieren unterschiedliche Begriffe wie Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, freiwilliges Engagement und Selbsthilfe, die aus verschiedenen Traditionen kommen und zum Teil auf unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftsbildern beruhen.

Der andere Teil des Themas die „MigrantInnen“ ist so unterschiedlich und so differenziert, dass alleine über unterschiedliche MigrantInnen aus der Türkei (in religiöser, weltanschaulicher, ethnischer Hinsicht, in Bezug auf Bildung, Status und Schicht, Dauer der Migration und Alter) sehr viele Untersuchungen notwendig wären, um sie alle richtig zu erfassen und zu beschreiben.

Im Bereich der Migration treffen zudem noch unterschiedliche kulturell bedingte Sichtweisen und Interessenlagen aufeinander, die nicht unbedingt kompatibel sind. Ein grundsätzliches Problem liegt darin, dass die Beschäftigung mit Migrantinnen und Migranten aus deutscher Perspektive häufig unter dem Gesichtspunkt eines assimilativen Integrationsverständnisses gesehen und alles Handeln, wie auch das des freiwilligen Engagements nach diesem Verständnis der Integration beurteilt wird. Dieses entspricht nicht immer der Interessenlage der Migrantinnen und Migranten, die sich in zwei Kulturbereichen bewegen. Die unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen der Akteure sollen in der Recherche berücksichtigt werden.

Im Zusammenhang mit dem begrenzten finanziellen, zeitlichen und organisatorischen Umfang musste bei der Recherche vor Ort mit Einschränkungen im Hinblick auf qualitative Differenziertheit und quantitativen Umfang gerechnet werden. Die Recherche mit ihren Begrenzungen hat auf diesen praxisbezogenen Teil den Charakter einer Vorstudie.

1.3 Methodisches Konzept

Die Zielsetzungen gingen in einen Fragenkatalog ein (Siehe Anlage). Er wurde der Literaturrecherche, als auch in einer vereinfachten Form der Praxisrecher-

che, zu Grunde gelegt. Er ist so aufgebaut , dass er für die Beteiligten in der Praxis handhabbar, verständlich und in kurzer Zeit bearbeitbar ist, um zu Ergebnissen zu kommen. Dieser Fragenkatalog wurde mit einer Arbeitsgruppe (Siehe Anhang), bestehend aus Fachleuten aus den verschiedenen Bereichen (Ministerium, Wissenschaft, Organisationen), entwickelt und abgestimmt

1. In einer **Literaturrecherche** wurden unter Einbeziehung der Möglichkeiten des Internets und telefonischer Befragungen wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse zu der Thematik zusammengetragen, gesichtet und interpretiert (siehe Anhang, Fragenkatalog).

2. In drei Sozialräumen unterschiedlicher Größe und Struktur wurden in der Praxis **Daten** im Hinblick auf Formen des freiwilligen Engagements erhoben, und zwar in einem **großstädtischen Raum**, in einem **ländlichen Raum** und in einer **mittleren Kreisstadt**.

1.4 Organisation und Einbindung

Die Recherche wurde vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge in Frankfurt im Auftrag des BMFSFJ durchgeführt. Beim Deutschen Vereins war die Geschäftsstelle des **IJF 2001** mit der AG „Bürgerinnen und Bürger – Internationale Aspekte“ des „Nationalen Beirates für das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001“ eingerichtet, mit der kooperiert wurde. Die Organisationsstruktur des Deutschen Vereins repräsentiert die Vielfalt der Struktur der sozialen Arbeit in der BRD. Diese Strukturen werden mit ihren Ressourcen im Hinblick auf die Kontaktmöglichkeiten zu Verbänden, Organisationen und Ministerien genutzt.

Die Recherche wurde Ende September 2001 mit der Übersendung des Bewilligungsbescheides durch das BMFSFJ mit einer Laufzeit von sechs Monaten begonnen und Ende April 2002 mit Erstellung des vorliegenden Berichtes abgeschlossen. Der Auftrag für die Literaturrecherche wurde an ISIS Sozialforschung in Frankfurt/ Main übergeben. Der am 14.11. in der Sitzung der Arbeitsgruppe erarbeitete Fragenkatalog wurde zum Ausgangspunkt für die Literaturrecherche genommen und in einer vereinfachten Form für die Recherche vor Ort zu Grunde gelegt. Ende Februar wurde der Teil der Literaturrecherche fertiggestellt und Mitte April 2002 die Recherche vor Ort abgeschlossen und der Endbericht bis Ende April erstellt.

2. Ergebnisse der Literaturrecherche

2.1 Hintergrund des Projekts

Den Hintergrund dieser Recherche bildet das Defizit an wissenschaftlichen Erkenntnissen zum freiwilligen Engagement von MigrantInnen. Vielfach werden MigrantInnen eher als AdressatInnen von Sozialer Arbeit und weniger als AkteurInnen gesehen, die ihren speziellen Hilfebedarf selbst definieren können und diesem in verschiedenen Formen des freiwilligen Engagements auch selbst begegnen. Zu nennen sind hier beispielsweise Migrantenvereine, Selbstorganisationen, Selbst- und Nachbarschaftshilfen und Netzwerke. Im wissenschaftlichen Bereich sind MigrantInnen eine stark beforschte Zielgruppe – dennoch finden sich kaum Studien, die sich explizit mit dem freiwilligen Engagement von MigrantInnen befassen.

Das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001 (IJF) und die Bundestags-Enquete-Kommission „Bürgerschaftliches Engagement“ dokumentieren die gesellschaftliche und politische Relevanz des Themas. Unter dem Begriff freiwilliges Engagement sollen im Folgenden in Anlehnung an die Definition des Freiwilligensurvey „Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Selbsthilfe und vielfältige Formen bürgerschaftlichen Engagements“[1] verstanden werden. Diese Begriffe verdeutlichen eine Unterscheidung dahingehend, ob es sich um

- (Freiwilligen-)Arbeit,
- soziales und politisches Engagement,
- (Ehren-)Ämter und Funktionen oder
- Selbsthilfe handelt.

International ist der Begriff des volunteering und des volunteer anerkannt; in Deutschland wird der Begriff „freiwilliges Engagement“ zunehmend gebräuchlicher, denn er bezieht alle genannten Formen ein.

Über freiwilliges Engagement in Deutschland geben die Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, kurz Freiwilligensurvey 1999, durchgeführt im Auftrag des BMFSFJ, detailliert Auskunft. Hier sind allerdings Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit mit knapp 3% deutlich unterrepräsentiert (der Anteil der MigrantInnen an der Gesamtbevölkerung betrug am 31.12.1999 8,9 %[2]), und es gibt bisher keine Auswertung der Daten speziell für diese Gruppe.

Die Recherche bezieht sich auf die Erhebung der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen in der Literatur und im Internet. Durch die Sammlung, Sichtung und Interpretation von wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen sollen der Stand der Forschung erhoben und Forschungslücken identifiziert werden. Besondere Berücksichtigung finden dabei – neben der Kategorisierung

---

[1] Rosenbladt, Bernhard von (2000): Frewilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement Band 1: Gesamtbericht, Schriftenreihe des BMFSFJ, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 16.

[2] Statistisches Bundesamt, vgl. www.bundesauslaenderbeauftragte.de/daten/index.stm.

nach Zielgruppen, Erkenntnisziel, Fragestellung, Methoden und Ergebnissen – die den Studien zugrundeliegenden Integrations- und Engagementbegriffe, die Bedeutung des Engagements für die Integration, die subjektive Sicht der MigrantInnen, Ursachen und Motive für das Engagement, Aktivitätsbereiche des Engagements, Organisationsgrad und Möglichkeiten der Förderung und Unterstützung des freiwilligen Engagements.

Die Recherchen wurden in sozialwissenschaftlichen Datenbanken und Bibliothekskatalogen im Internet durchgeführt. Hier fanden sich Literaturangaben und wissenschaftliche Studien mit genauen Angaben zu BearbeiterInnen, Inhalt, Methoden und Veröffentlichungen. Allerdings wurden die Begriffe freiwilliges oder bürgerschaftliches Engagement kaum explizit als Stichwörter genannt. Gezielte telefonische Nachfragen bei den BearbeiterInnen klärten, inwieweit freiwilliges Engagement von MigrantInnen (auch) Gegenstand von Untersuchungen zu deren Lebensverhältnissen ist.

2.2 Rechercheverlauf

Die Literaturrecherche zum freiwilligen Engagement von MigrantInnen beinhaltet – unter Einbezug der Möglichkeiten des Internet – die Sammlung, Sichtung und Interpretation von wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen.

Der erste Schritt der Arbeiten an der Literaturrecherche bestand in der Entwicklung eines Vorschlages für ein Erhebungsraster für wissenschaftliche Untersuchungen in Anlehnung an den Fragebogen zur Erhebung wissenschaftlicher Forschungsprojekte von der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS) für die Datenbank FORIS[3], der auf der Arbeitsgruppensitzung am 14.11.2001 im Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge in Frankfurt am Main vorgelegt wurde.[4] Auf dieser Arbeitsgruppensitzung wurden darüber hinaus weitere Kategorien formuliert, nach denen die Untersuchungen gesichtet werden sollten.[5]

Auf Grundlage dieses ergänzten Erhebungsrasters wurde je eine Datenbank für wissenschaftliche Forschungsprojekte und wissenschaftliche Literatur entwickelt, um die Ergebnisse der Recherchen adäquat erfassen zu können. Darüber hinaus besteht so die Möglichkeit, Forschungsprojekte und Literatur nach verschiedenen Gesichtspunkten zu sortieren und auszuwerten.

Die Internetrecherche wurde vor allem in den Datenbanken FORIS und SOLIS[6] durchgeführt. Sie ermöglichen einen Ausdruck in Rich Text Format Dateien, die direkt auf dem Computer gespeichert werden können. Darüber hinaus wurde nach Literatur in den Internetpräsenzen der Deutsche Bibliothek (www.ddb.de)

---

[3] Forschungsinformationssystem Sozialwissenschaften mit wissenschaftlichen Forschungsprojekten, im Internet frei zugänglich: www.gesis.org/Information/FORIS/index.htm.

[4] Vgl. Kap. 4.6.1.

[5] Vgl. Kap. 4.6.2 und das Protokoll der Arbeitsgruppensitzung.

[6] Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem mit Zeitschriftenaufsätzen, zugänglich über die Datenbanken der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main.

und des Karlsruher Virtuellen Katalogs (www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html) gesucht.

Die Recherche ergab zunächst 26 deutschsprachige Forschungsprojekte und 30 Veröffentlichungen, die vermuten ließen, dass sie sich unter anderem mit dem Thema des freiwilligen Engagements von MigrantInnen beschäftigen. Diese wurden in die Datenbanken zur Weiterverarbeitung eingegeben.

Die Angaben, die so erhältlich waren, berücksichtigen in der Regel nicht alle im Erhebungsraster vorgesehenen Kategorien. Sofern Veröffentlichungen in der Deutschen Bibliothek oder Arbeitspapiere im Internet nicht verfügbar waren, waren daher telefonische Nachfragen und die Bestellung der Forschungs- und Endberichte nötig, um herauszufinden, ob und inwiefern freiwilliges Engagement Gegenstand der Forschungen ist. Dabei ergaben sich dann auch Hinweise auf weitere Studien, sodass schließlich 32 Forschungsprojekte Eingang in die Recherche fanden.

Auch bezüglich der Literatur konnte vom Titel oder einem kurzen Abstract nicht darauf geschlossen werden, ob freiwilliges Engagement tatsächlich (auch) Gegenstand der Veröffentlichung ist. In der in Frankfurt am Main ansässigen Deutschen Bibliothek mussten daher die Bücher und Zeitschriften eingesehen werden, um dies zu überprüfen. Im Verlauf der Überprüfung ergaben sich weitere Hinweise auf Literatur, sodass schließlich 49 Veröffentlichungen in die Recherche eingingen.

Die Ergebnisse werden im Folgenden zunächst nach Forschung und Literatur getrennt dargestellt.[7] Zusammenfassung und Ausblick geben Hinweise auf Forschungsbedarf und künftige Forschungsfelder. Die Ausdrucke aus den Datenbanken finden sich im Anhang.[8]

Über die eigentlichen Recherchen hinaus wurden die folgenden Veranstaltungen besucht, auf denen Praxisbeispiele des freiwilligen Engagements von MigrantInnen und aktuelle Forschungen aus diesem Bereich vorgestellt wurden:

- Fachtagung des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen Jochen Welt, MdB: Integration und bürgerschaftliches Engagement bei Spätaussiedlern am 27. November 2001 in Berlin.
- Internationaler Erfahrungsaustausch des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Integration von Familien ausländischer Herkunft am 11. und 12. Dezember 2001 in Berlin.

---

[7] Die Trennung zwischen Forschungsprojekten und Literatur ist eigentlich kaum möglich, da viele Veröffentlichungen aus Forschungsprojekten hervorgehen. Hier wird diese Trennung dahingehend vorgenommen, dass Forschungsprojekte, über die nähere Informationen vorlagen, als solche ausgewiesen und in Kap. 2.3.1 behandelt werden. In Kap. 2.3.2 werden auch Veröffentlichungen vorgestellt, die aus Forschungsprojekten resultieren, wenn über diese keine näheren Informationen verfügbar waren. Veröffentlichungen aus Forschungsprojekten, die bereits in Kap. 2.3.1 vorgestellt wurden, finden hier keine Erwähnung mehr.

[8] Vgl. Kap. 4.6.3 und 4.6.4.

2.3 Ergebnisse

2.3.1 Forschungsprojekte

Bei der Recherche nach den Stichworten „Ehrenamt“, „Engagement“, „Freiwilligenarbeit“, „Selbsthilfe“, „Netzwerke“ usw. wurden die folgenden 32 Forschungsprojekte gefunden. Es gingen auch Studien mit ein, die sich mit den Lebensverhältnissen von MigrantInnen im Allgemeinen beschäftigen. Die Projekte sind alphabetisch nach den durchführenden Institutionen sortiert.

1 *Ältere Migranten in Berlin*

Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., Bereich Forschung

2 *Integration im Schrebergarten? Migranten-Familien in Gartenkolonien in Hannover*

Evangelische Fachhochschule Hannover, Institut für praxisbezogene Forschung

3 *Altern in fremden Kulturen. Handlungsansätze und soziale Interventionen: Perspektiven der sozialen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten*

Fachhochschule Hildesheim-Holzminden, FB Sozialpädagogik, Dokumentations- und Informationsstelle zur Geschichte der Erziehung und Sozialen Arbeit – DIGESA

4 *Konsequenzen von Migrationsverläufen. Intergenerative Handlungsprozesse und deren Auswirkungen auf das familiale Lebenssystem unter besonderer Berücksichtigung familialer Fürsorge*

Fachhochschule Hildesheim-Holzminden, FB Sozialpädagogik, Dokumentations- und Informationsstelle zur Geschichte der Erziehung und Sozialen Arbeit – DIGESA

5 *Alterssurvey*

Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie

6 *Ausländervereine – ein Forschungsbericht: über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft am Beispiel Berlins*

Freie Universität Berlin, Fachbereich Politikwissenschaften, Forschungsstelle: Arbeitsmigration, Flüchtlingsbewegungen und Minderheitenpolitik

7 *Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älterwerdender und älterer Ausländer, Forschungsprojekt*

IMAZ (Institut für Migrationsforschung, Ausländerpädagogik und Zweitsprachendidaktik) an der Universität Essen, FB Erziehungswissenschaften/Ausländerpädagogik

8 *Kooperative Migrationsarbeit in Niedersachsen*

Institut für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

9 *Ausländer in Deutschland (früher: Gastarbeiterumfrage)*

MARPLAN Forschungsgesellschaft mbH

10 *Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie*

Psydata-Institut für Marktanalysen, Media- und Sozialforschung GmbH; Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen, FB Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Institut für Soziologie Lehrgebiet Soziologie 03; Freie Universität Berlin, FB Erziehungswissenschaft und Psychologie, Institut für Sozial- und Kleinkindpädagogik WE 05 Bereich Sozialpädagogik

11 *Gesundheitsrelevante Netzwerke türkeistämmiger MigrantInnen in der Schweiz*

Schweizerisches Tropeninstitut; Universität Bern, Philosophisch-Historische Fakultät, Institut für Ethnologie, Zentrum für Türkeistudien. Institut an der Universität GH Essen

12 *„Ausländerbeiräte“ als Vertretungen nichtdeutscher Minderheiten in der BRD*

Universität Bielefeld, Zentrum für Lehrerbildung

13 *Migrantenprotest als Integrationschance? Identitätsbildung und ihre intellektuellen Trägergruppen bei diskriminierten Einwanderungsminoritäten am türkisch-deutschen Beispiel*

Universität Hannover, FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie

14 *Lokale wissenschaftliche Begleitung des Bund-Länder-Programms „Die soziale Stadt – Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“, Hannover Vahrenheide-Ost*

Universität Hannover, FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung -agis-

15 *UNESCO – MPMC (Multicultural Policies and Modes of Citizenship in European Cities). Projekt Stadt Köln: Partizipation von Allochthonen innerhalb der Kommune*

Universität Köln, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Seminar für Sozialwissenschaften, Abt. für Soziologie

16 *Partizipation von Zuwanderern*

Universität Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES)

17 *Regionale Ansätze und Schwerpunktaufgaben der Integration von Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen*

Universität Münster, FB 06 Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Abteilung II

18 *Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen*

Universität Münster, FB 06 Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Abteilung II

19 *Einwandererkulturen, Netzwerke und ihre Integrationsqualität. Eine komparative Analyse im Vergleich der Zuwanderungsnationalitäten und Bundesländer*

Universität Münster, FB 06 Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft, Arbeitsstelle Migrationsforschung

20 *Zwischen Integration und Ausgrenzung. Lebensverhältnisse türkischer Migranten der Zweiten Generation*

Universität Oldenburg, FB 03 Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie, Arbeitsgruppe Stadtforschung

21 *Zuwanderung und die Herausbildung einer städtischen Unterschicht*

Universität Oldenburg, FB 03 Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie, Arbeitsgruppe Stadtforschung

22 *Neue Orientierungen und Engagementformen bei Jugendlichen – ihre Bedeutung für die Jugendarbeit (IG-Metall Jugendstudie)*

Universität Tübingen, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Abt. Pädagogische Psychologie

23 *Soziale Integration und Gesundheit von Immigranten (IMMIGES)*

Universität Zürich, Medizinische Fakultät, Psychiatrische Universitätsklinik, Abt. Evaluation und medizinische Informatik

24 *Altersumfrage Schaffhausen 1998*

Universität Zürich, Philosophische Fakultät, Psychologisches Institut, Abt. Sozialpsychologie I, Sozialforschungsstelle

25 *Die Qualität der multikulturellen Demokratie in Amsterdam und Berlin*

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung Gemeinnützige Gesellschaft mbH, Arbeitsgruppe „Politische Öffentlichkeit und Mobilisierung“

26 *Bestandsaufnahme der Zahl und Struktur türkischer, kurdischer, bosnischer Vereine und Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen unter Berücksichtigung ihres Integrationspotentials für die ausländische Wohnbevölkerung in Nordrhein-Westfalen*

Zentrum für Türkeistudien, Büro Bonn

27 *Sozialempirische Untersuchung zur Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger*

Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen

28 *Quasi-Panel-Mehrthemen-Befragung der türkischen Wohnbevölkerung in Nordrhein-Westfalen*

Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen

29 *Das integrative bzw. desintegrative Potential türkischer Selbstorganisationen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch verdichteter Stadtteile*

Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen

30 *Studie über islamische Organisationen der türkischen, marokkanischen, tunesischen und bosnischen Minderheiten in Hessen*

Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen

31 *Moscheevereine in Essen*

Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen

32 *Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien zur Verbesserung des Integrationspotentials muslimischer Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene*

Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen

Diese Auflistung verdeutlicht eine Konzentration an Forschungsaktivitäten im Zentrum für Türkeistudien an der Universität Essen, an der Universität Münster (Arbeitsstelle Migrationsforschung), an der Universität Oldenburg (Arbeitsgruppe Stadtforschung), und an der Fachhochschule Hildesheim-Holzminden (Dokumentations- und Informationsstelle zur Geschichte der Erziehung und Sozialen Arbeit – DIGESA). Daneben erschienen zunächst vor allem folgende Projekte relevant:

- Neue Orientierungen und Engagementformen bei Jugendlichen (beauftragt durch die IG-Metall),
- Partizipation von Zuwanderern (Mannheim),
- Integration im Schrebergarten? (Hannover),
- Migrantenprotest als Integrationschance? (Hannover) und
- Partizipation von Allochthonen innerhalb der Kommune (Köln).

Über die erwähnten Forschungsprojekte hinaus wurden die repräsentativen Bevölkerungsumfragen in Deutschland dahingehend analysiert, ob und inwieweit sie empirisches Datenmaterial zum Thema bereitstellen.[9] Die *Mikrozensuserhebung* des Statistischen Bundesamtes hat eine Stichprobengröße von 1% der Personen und Haushalte der Gesamtbevölkerung. Ausländische Personen und Haushalte werden entsprechend ihres Bevölkerungsanteils in die Befragung einbezogen.[10] Daten zum Freiwilligen Engagement werden allerdings nicht erhoben.

Das *Sozio-ökonomische Panel (Soep)*, in dessen sog. „Ausländerstichprobe" Zuwanderer aus den früheren Anwerbestaaten Türkei, Griechenland, Italien, Spanien und ehemaliges Jugoslawien vertreten sind, hat in mehreren Wellen (1997, 1998, 1999 und 2001) eine Frage zu Tätigkeiten in der Freizeit gestellt: Hier wird nach ehrenamtlichen Tätigkeiten, der Beteiligungen in Bürgerinitiativen, Parteien und Politik sowie nach der Mitgliedschaft in Organisationen gefragt. Bisher sind kaum Auswertungen dieser Daten bekannt,[11] sie sind jedoch beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin für eigene Auswertungen erhältlich.[12]

---

9 Vgl. hierzu auch Hunger, Uwe (2000): Das Analysepotential allgemeiner Bevölkerungsumfragen für die Migrationsforschung. Ein systematischer Überblick über deutsche Erhebungen, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, 219-263.

10 Vgl. www.destatis.de/themen/d/thm_mikrozen.htm.

11 Eigenen Berechnungen der Daten des Soep wurden in der Expertise von Diehl/Urbahn durchgeführt: Diehl, Claudia/Urbahn, Julia (1999): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeits- und Sozialpolitik.

12 Nähere Informationen finden sich unter www.diw.de/deutsch/sop/index.html.

Die allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften – *Allbus* – ist für Auswertungen in diesem Bereich weniger geeignet. Er stellt zwar entsprechende Fragen und hat als Grundgesamtheit die erwachsene Wohnbevölkerung Deutschlands, aber die Fallzahlen der (deutschsprachigen) Ausländer in der Stichprobe sind zu gering. Es gibt, anders als beim Soep, keine eigene „Ausländerstichprobe".[13] Ähnliches gilt für den *Wohlfahrtssurvey*.[14]

Die repräsentative Befragung *Ausländer in Deutschland* (früher: Gastarbeiterumfrage, vgl. Nr. 9 der Liste) des MARPLAN Instituts wird seit 30 Jahren jährlich unter den Einwanderergruppen der TürkInnen, ItalienerInnen, GriechInnen, SpanierInnen und BürgerInnen des ehemaligen Jugoslawien ab 15 Jahren durchgeführt. Hier wurden ebenfalls noch keine Fragen zum freiwilligen Engagement gestellt. Es besteht jedoch die Möglichkeit, gegen Gebühren Fragen in die Mehrthemenbefragung einzustellen.[15]

Die Repräsentativbefragung des Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung zur *Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland* von 1995[16] beinhaltete die Erhebung der Vereinsmitgliedschaft der Befragten. Das Ergebnis zeigt, dass ItalienerInnen (22%) vor den GriechInnen (17%), ehemalige JugoslawInnen (15%) und TürkInnen (14%) am stärksten in deutsche Vereine eingebunden sind. Anders stellt sich die Situation bei Vereinen der eigenen Nationalität dar. Hier sind GriechInnen und TürkInnen (29% bzw. 26%) öfter als ItalienerInnen (21,5%) und ehemalige JugoslawInnen (17%) Mitglied. Bei allen Nationalitäten stellen Frauen einen weit geringeren Anteil als Männer.

Der *Alterssurvey* (5[17]), der von der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf an der Freien Universität Berlin 1996 durchgeführt wurde, ist eine repräsentative Erhebung der objektiven Lebensbedingungen und subjektiven Selbst- und Lebenskonzepte der gegenwärtigen und zukünftigen Älteren anhand einer Stichprobe von 5.000 Personen im Alter von 40 bis 85 Jahren. Dem freiwilligen Engagement wurde dabei eine hohe Bedeutung beigemessen. In der zweiten Welle, die 2002 erfolgt, werden auch deutschsprachige AusländerInnen befragt.

Die *13. Shell Jugendstudie* (10) bezog zum ersten Mal ausländische Jugendliche in allen Phasen der Studie, sowohl im quantitativen als auch im qualitativen Teil, mit ein.[18] „Das Thema lautet 'Jugendliche in Deutschland', also nicht mehr 'deutsche Jugendliche'."[19] Schwerpunkte liegen bei Zukunftssichten, Lebenskonzepten und biographischen Perspektiven der Jugendlichen. Im Bereich Jugend und Politik wurden Daten zu Organisationsmitgliedschaften erhoben. Die

---

13 Vgl. www.social-science-gesis.de/Dauerbeobachtung/Allbus.

14 Vgl. www.social-science-gesis.de/Dauerbeobachtung/Sozialindikatoren/Daten/Wohlfahrtssurvey/wseinf.htm.

15 Vgl. www.marplan.de/deutsch/auslaender.asp.

16 Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.) (1996): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin/-Bonn/Mannheim.

17 Die Zahl bezieht sich auf die Nummer des Forschungsprojekts in der vorstehenden Liste S. 5ff.).

18 Die Interviews beruhen auf einem deutschsprachigen Fragebogen.

19 Deutsche Shell (Hg.) (2000): Jugend 2000, Bd. 1, Opladen: Leske + Budrich, S. 12.

qualitative Studie basiert auf Interviews mit 20 deutschen und 10 türkischen Jugendlichen sowie zwei Gruppendiskussionen mit insgesamt 18 türkischen Jugendlichen.

2.3.1.1 Forschungsgegenstand

Vereinzelt finden sich bereits Veröffentlichungen zu Migrantenselbstorganisationen in den achtziger Jahren.[20] Ende der achtziger Jahre wurde die Untersuchung *Türkische Immigrantenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland*[21] durchgeführt, die die Entwicklung politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen ArbeitsimmigrantInnen analysierte. Das Forschungsprojekt *Ausländervereine*[22] (1993-1994) hat weniger die Entwicklung als die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration von verschiedenen Zuwanderergruppen im Blickpunkt.

Vor allem in den Projekten im Zentrum für Türkeistudien in Essen und an der Universität Münster finden sich seit Mitte der neunziger Jahre Migrantenselbstorganisationen als Forschungsgegenstand. Die früheren Forschungen in Essen waren eine *Studie über islamische Organisationen der türkischen, marokkanischen, tunesischen und bosnischen Minderheiten in Hessen* (30) und eine Erhebung über *Moscheevereine in Essen* (31). Dann wurde eine *Bestandsaufnahme der Zahl und Strukturen von Vereinen und Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen* durchgeführt, finanziert durch das Landesministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (18, 26).[23] Im Vorwort der Studie heißt es: „Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen unterstützt das ehrenamtliche Engagement von Migrantinnen und Migranten. Neben der Förderung von Selbstorganisationen möchte sie mit der vorliegenden Untersuchung über die Art und den beeindruckenden Umfang dieser überwiegend ehrenamtlichen Tätigkeit informieren.“[24] Daran schließen sich neuere Forschungsprojekte an, die *Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien zur Verbesserung des Integrationspotentials muslimischer Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene* (32), *Einwandererkulturen, Netzwerke und ihre Integrationsqualität* (19) und das *integrative bzw. desintegrative Potenzial türkischer Selbstorganisationen* (29) untersuchen. Inwiefern das Projekt *Regionale Ansätze und Schwerpunktaufgaben der Integration von MigrantInnen in Nordrhein-*

---

[20] Vgl. Kolb, Holger/Lamontain, Jan Chr. (2000):Selbstorganisationen, soziale Netzwerke und soziales Kapital. Eine Auswahlbibliographie, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 265-292.

[21] Özcan, Ertekin (1992): Türkische Immigrantenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland: die Entwicklung politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen Arbeitsimmigranten in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West, 2., unveränd. Aufl., Berlin: Hitit.

[22] Fijalkowski, Jürgen/Gillmeister, Helmut (1997): Ausländervereine – ein Forschungsbericht: über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins, Reihe: Völkervielfalt und Minderheitenrechte in Europa; Bd. 5, Berlin: Hitit.

[23] Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Hg.) (1999): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW. Wissenschaftliche Bestandsaufnahme, Düsseldorf.

[24] Ilse Brusis, Ministerin für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Westfalen (17) auch auf Migrantenselbstorganisationen eingeht, konnte nicht ermittelt werden.

Das Projekt *Partizipation von Zuwanderern* (16) geht über die Betrachtung der Selbstorganisationen insofern hinaus, als dass neben einer Vereinsbefragung zur Erfassung des Angebotsspektrums auch MigrantInnen selbst nach ihrer Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen befragt werden.

Die Studie *Partizipation von Allochthonen innerhalb der Kommune* (15) befasst sich mit der Partizipation von MigrantInnen in der politischen Kultur in der Stadt Köln. Betrachtet werden der Ausländerbeirat, der Seniorenbeirat, ein Kinder- und Jugendforum und „Engagement von unten" in Form von Initiativen und Verbänden mit einer exemplarischen Vorstellung von drei Vereinen.[25] Veröffentlichungen aus diesem Projekt beziehen sich vor allem auf die politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen durch Kinder- und Jugendforen.[26]

In den Projekten aus Oldenburg – *Zuwanderung und die Herausbildung einer städtischen Unterschicht* (21) und *Zwischen Integration und Ausgrenzung. Lebensverhältnisse türkischer Migranten der Zweiten Generation* (20) – zu Ausgrenzung und Integration von MigrantInnen in der Stadt bzw. in bestimmten Stadtquartieren lassen sich kaum Hinweise auf freiwilliges Engagement finden, auch wenn die Bedeutung und Funktionsweise sozialer Netzwerke Gegenstand sind.

Projekte, die die Lebensverhältnisse von MigrantInnen im Allgemeinen untersuchen, sind die *Ausländerbefragung* (9) und die *Mehrthemenbefragung der türkischen Wohnbevölkerung in Nordrhein-Westfalen* (28). Erstere behandelt das Thema Freiwilliges Engagement bisher nicht (s.o.), die Zweite enthält in der dritten Welle Fragen zu Vereins- und Organisationsmitgliedschaft von MigrantInnen. Die Ergebnisse sind bisher noch nicht veröffentlicht. Die Mehrthemenbefragung bezieht dabei nicht nur Personen türkischer Nationalität mit ein, sondern auch diejenigen, die mittlerweile die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben. Die Stichprobenauswahl erfolgte durch eine Selektion von rund 10.000 typischen türkischen Nachnamen aus einem elektronischen Telefonverzeichnis.

Studien, die ältere Menschen zum Gegenstand haben, wie der *Alterssurvey* (5) und die *Altersumfrage Schaffhausen 1998* (24), haben freiwilliges Engagement zwar zum Thema, beziehen allerdings (bisher) MigrantInnen nicht in die Umfragen ein (s.o.).

---

[25] Bukow, Wolf-Dietrich/Grilec, Michaela/Schmidt, Martina/Soja, Eva-Maria/Zimmermann, Michael (1999): UNESCO – MOST Programme. MPMC Projekt Stadt Köln, www.uni-koeln.de/ew-fak/FiSt/main.html.

[26] Bukow, Wolf-Dietrich (Hg.) (2000): Die Demokratie entdeckt ihre Kinder: politische Partizipation durch Kinder- und Jugendforen, Opladen: Leske und Buttrich;
Bukow, Wolf-Dietrich (2001): Barrieren und Hindernisse bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in urbanen Umbruchsituationen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 44, S. 31-38.

Forschungen über ältere MigrantInnen (*Ältere Migranten in Berlin* (1), *Altern in fremden Kulturen* (3), *Konsequenzen von Migrationsverläufen* (4), *Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älterwerdender und älterer Ausländer* (7), *Sozialempirische Untersuchung zur Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger* (27)) beschäftigen sich vor allem im Rahmen von Sozialer Arbeit und Versorgung auch mit familiären Netzwerken und Selbsthilfepotenzialen älterer MigrantInnen. Darüber hinaus richtet sich ihre Perspektive nicht konkret auf deren freiwilliges Engagement. Wie bspw. in der Berliner Studie geht es darum, die Lebenslage älterer MigrantInnen und ihre Selbsthilfe-Ressourcen, die Quantität und Qualität des Versorgungsangebots und Barrieren der Inanspruchnahme zu ermitteln, um bedürfnis- und problemadäquate Versorgungsstrukturen zu schaffen.

Die *13. Shell Jugendstudie* (10) über „Jugendliche in Deutschland" wurde bereits erwähnt. Die erhobenen Daten zur Organisations- bzw. Vereinsmitgliedschaft werden zumindest in der Veröffentlichung nur global nach deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen unterschieden. Eine differenzierte Aufgliederung nach verschiedenen Engagementbereichen erfolgt nicht speziell für die einzelnen Nationalitäten.[27] In der *IG-Metall Jugendstudie* (22) wurden junge ArbeitnehmerInnen hinsichtlich neuer Orientierungen und Engagementformen befragt. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob es „typische" Orientierungs- und Engagementformen bei Jugendlichen gibt, und ob sie sich nach Lebenslage, Herkunft, Schulbildung, Bedürfnissen, Interessen und Perspektiven unterscheiden. Ziel ist es, Aussagen darüber treffen zu können, welche Formen von Jugendarbeit diesen neuen Orientierungs- und Engagementformen entsprechen. Dabei werden Vergleiche zwischen den sozialen Gruppen männliche/weibliche, ausländische/deutsche und ostdeutsche/westdeutsche Jugendliche gezogen.

Die beiden schweizerischen Studien, die sich mit dem Thema Gesundheit von MigrantInnen beschäftigen – *Gesundheitsrelevante Netzwerke türkeistämmiger MigrantInnen in der Schweiz* (11) und *Soziale Integration und Gesundheit von Immigranten* (23) betrachten auch Netzwerke und gegenseitige Hilfeleistungen von MigrantInnen im Verwandtschafts- und Familienkreis, welche gängigerweise nicht als freiwilliges Engagement bezeichnet werden.

Die Studie, die die politische Interessenvertretung von MigrantInnen in Form der *Ausländerbeiräte* (12) zum Gegenstand hat, thematisiert den Aspekt, dass die Tätigkeit als Ausländerbeirat auf freiwilligem Engagement beruht, nicht. Hier stehen andere Aspekte, wie die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte und die Minderheitenvertretung im Vordergrund.

Das Projekt *Kooperative Migrationsarbeit* (8) untersucht die Koordinierung und Vernetzung der verschiedenen Beratungsdienste und Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Integration und Partizipation von MigrantInnen und nimmt in diesem Rahmen auch Praxisprojekte, wie „Adentro", zur Kenntnis. Darüber hinaus jedoch wird das Engagement von MigrantInnen nicht weiter thematisiert.[28]

---

[27] Deutsche Shell (Hg.) (2000): Jugend 2000, Bd. 1, Opladen: Leske + Budrich, S. 275ff.
[28] Telefonische Auskunft von Anwar Hadeed.

Einer der Schwerpunkte der *wissenschaftlichen Begleitung des Projekts Soziale Stadt*[29] *in Hannover Vahrenheide-Ost* (14) liegt in der Förderung der Teilhabe und Selbstorganisation der BewohnerInnen eines Stadtteils mit „besonderem Entwicklungsbedarf“ und der Behebung der funktionalen, baulichen und städtebaulichen Mängel unter Einbeziehung der Bewohnerschaft. Somit wird in der wissenschaftlichen Begleitung auch freiwilliges Engagement und Partizipation betrachtet.

Wie unterschiedliche Identitätsmodelle, etwa ethnisches und/oder religiöses Bewusstsein, Minderheiten- und Klassen- oder Schichtenbewusstsein und bürgerrechtliches Engagement entstehen, wird in der Studie *Migrantenprotest als Integrationschance?* (13) untersucht. Hier stehen intellektuelle MigrantInnen und bürgerschaftliche Partizipation im Mittelpunkt.

Das Projekt *Qualität der multikulturellen Demokratie in Amsterdam und Berlin* (25) führt bis zum Jahre 2004 einen Vergleich der zivilgesellschaftlichen Integration und politischen Partizipation ausgewählter Minderheitengruppen durch. In Berlin sind dies TürkInnen, ItalienerInnen, JüdInnen und russischstämmige AussiedlerInnen.

Die Forschung über *Integration im Schrebergarten* (2) dokumentiert, in welchem Ausmaß MigrantInnenen (ausländische ArbeitnehmerInnen, AussiedlerInnen und Asylberechtigte und deren Familien) Anteil am öffentlichen Leben – hier im Schrebergarten – haben. Es geht dabei auch um die Teilnahme und Teilhabe am Vereinsleben. Leider liegt noch keine Veröffentlichung der Ergebnisse vor.

2.3.1.2 Integrationsbegriff[30]

Im Folgenden soll keine Unterscheidung dahingehend getroffen werden, ob den recherchierten Forschungsprojekten ein assimilatives, multikulturelles oder andersartiges Integrationsverständnis zugrunde liegt. Vielmehr wird herausgearbeitet, welche Art von Integration durch Migrantenselbstorganisationen oder freiwilliges Engagement von MigrantInnen in den jeweiligen Studien untersucht wird – politisch-rechtliche, Bildungs-, Arbeitsmarkt- oder andere soziale Integration, bspw. auf dem Wohnungsmarkt, im Gesundheitsbereich oder im Stadtteil.

Die *wissenschaftliche Bestandsaufnahme von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen* (18, 26) vermittelt einen breiten Überblick über existente Organisationen und ihre Vereinstypen, Arbeitsgebiete, Zielgruppen, Angebotsstruktur usw. Im Münsteraner Teilprojekt und dem Folgeprojekt *Einwandererkulturen, Netzwerke und ihre Integrationsqualität* (19) werden die Organisationsdichte verschiedener Einwanderergruppen vergli-

---

[29] Informationen zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ sind unter www.soziale-stadt.de erhältlich.

[30] Forschungen, die – wie die vorausgehenden Ausführungen zeigen – Migrantenselbstorganisationen oder freiwilliges Engagement von MigrantInnen im weitesten Sinne nicht zum Gegenstand haben, werden im Folgenden nicht in die Betrachtungen einbezogen. Dies sind die Projekte 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 17, 20, 21, 23, 24, 27. Von den ursprünglich 32 Projekten verbleiben damit noch 19.

chen und die Integrationsziele insbesondere nach eher assimilativen und eher segregierend-pluralistischen Optionen unterschieden.

Die Befragung von MigrantInnen nach der Bedeutung ihrer Eigenorganisationen für die Integration im Rahmen des Projekts *Ausländervereine* (6) unterscheidet die Aktivitäten der Vereine in multifunktionale, ethnosolidarische, ethnokulturelle, ethnoreligiöse, politische (diasporapolitische und ethnopolitische) und Vermittlungsaktivitäten.

Die politisch-rechtliche Integration von MigrantInnen bzw. die Integrationsfunktion von Migrantenselbstorganisationen wird in weiteren Studien thematisiert. Dazu zählen die Untersuchungen über *Ausländervereine* (6), die *Jugend in Deutschland* (10), *Ausländerbeiräte* (12), *Migrantenproteste* (13), die *Partizipation von Allochthonen in Köln* (15), die *Partizipation von Zuwanderern in Mannheim* (16), *multikulturelle Demokratie in Berlin* (25) – hier zivilgesellschaftliche Integration genannt – und die Studien am Zentrum für Türkeistudien (28-32). Dabei geht es bspw. um Einbürgerung, bürgerschaftliche Rechte, politische Interessenvertretung und verschiedene Formen bürgerschaftlicher Partizipation.

Die IG-Metall Jugendstudie *Orientierungen und Engagementformen bei Jugendlichen* (22) betrachtet Integration im Sinne der gesellschaftlichen Integration von Jugendlichen, als das Hineinwachsen in die Gesellschaft. Dabei findet der Integrationswille der Jugendlichen und seine Auswirkungen auf Arbeit und Familie eine besondere Berücksichtigung.

Bildungsintegration als Funktion von Selbstorganisationen ist Gegenstand des Projekts *Einwandererkulturen, Netzwerke und ihre Integrationsqualität* (19). Genannt werden bspw. Elternvereine und andere Initiativen, die Hausaufgabenhilfe, Sprachunterricht, Schulungen usw. durchführen. An die Integration in das Bildungssystem schließt sich eine mögliche bessere Arbeitsmarktintegration von MigrantInnen an. Die Studie *Partizipation von Allochthonen in Köln* (15) stellt in ihrem Bericht den Verein „Arbeitskreis für deutsche und ausländische Arbeitnehmer e.V.“ vor, der die Beratung von Arbeitslosen als Hauptaufgabe mit dem Ziel der Selbsthilfe von ArbeitnehmerInnen und ihren Familien sieht. Des weiteren wurde die Integrationsfunktion von Selbstorganisationen im Bildungssektor oder auf dem Arbeitsmarkt in den vorliegenden Studien nicht näher untersucht. Auch freiwilliges Engagement von MigrantInnen in diesen Bereichen war nicht Gegenstand der Studien.

Andere Formen der sozialen Integration, bspw. auf dem Wohnungsmarkt, sind zwar Thema der *wissenschaftlichen Begleitung des Projekts Soziale Stadt in Hannover Vahrenheide-Ost* (14), allerdings nicht in Verbindung mit freiwilligem Engagement oder Selbstorganisationen. Dafür wird hier die Stadtteilintegration durch Engagementförderung und die Beteiligung der BewohnerInnen, darunter viele MigrantInnen, thematisiert. Auch die Studie aus Essen über *türkische Selbstorganisationen* (29) untersucht deren integrative und desintegrative Potenziale in einem Stadtteil. Das Projekt *Integration in Schrebergarten* (2) betrachtet die Inklusion und Exklusion im öffentlichen Leben, wobei es auch um Teilnahme und Teilhabe am Vereinsleben geht.

Im Bereich der Integration im Gesundheitsbereich finden sich hier keine Studien, die Selbstorganisationen oder freiwilliges Engagement betrachten.

Insgesamt lässt sich an den hier recherchierten Forschungen sehen, dass in der wissenschaftlichen Debatte das integrative und desintegrative Potenzial von Selbstorganisationen auf starkes Forschungsinteresse stößt.

2.3.1.3 Engagementbegriff

Unter 3.1.1 wurden die recherchierten Forschungsprojekte dahingehend überprüft, ob und inwiefern freiwilliges Engagement von MigrantInnen Forschungsgegenstand ist. Dabei wurde deutlich, dass sich zwar einige Studien mit Migrantenselbstorganisationen beschäftigen, freiwilliges Engagement selbst – bspw. in Vereinen und Initiativen der Wohlfahrtsverbände – aber unterbelichtet bleibt.

Die Mitgliedschaft von MigrantInnen in Vereinen oder Organisationen wird nahezu in allen Studien thematisiert. Die *Shell Jugendstudie* (10) und die dritten Welle der *Mehrthemenbefragung in Nordrhein-Westfalen* (28) erheben repräsentative Daten zur Mitgliedschaft in Organisationen. Es wird jedoch keine Unterscheidung dahingehend getroffen, ob es sich um eine (passive) Mitgliedschaft oder auch um aktives Engagement in den Vereinen und Organisationen handelt. Im Rahmen der *Mannheimer Partizipationsstudie* (16) wurden 750 BürgerInnen türkischer Staatsangehörigkeit nach ihren Mitgliedschaften und informellen Affiliationen mit türkischen und deutschen Vereinen gefragt.

Die *Integration im Schrebergarten* (2) ist auch durch die Teilnahme und Teilhabe am Vereinsleben bestimmt. Leider liegt noch keine Veröffentlichung vor, sodass hier keine Aussagen darüber getroffen werden können, ob und welche Engagementbegriffe in der Studie eine Rolle spielen.

Der Begriff „bürgerrechtliches Engagement“ wird im Projekt *Migrantenprotest* (13) genannt, in dem das Engagement von Intellektuellen im Vordergrund steht. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche Strategien der „Identitätspolitik“ Migranten-Eliten unter den Migranten durchzusetzen versuchen. Fünf Hauptgruppen von Migranten-Intellektuellen wurden untersucht: Akademische Intellektuelle in Universitätspositionen, literarische und journalistische Intellektuelle, Multiplikatoren in deutschen Institutionen und Verbänden („organische Intellektuelle“) und die entsprechende Gruppe in Migrantenorganisationen.

Häufig wird von „Partizipation“ gesprochen. Hierunter können sowohl die (passive oder aktive) Mitgliedschaft in Vereinen als auch bspw. das Interesse an kommunaler, Länder- oder Bundespolitik, die Teilhabe an den Geschehnissen im Stadtteil, Einbürgerungswünsche usw. verstanden werden. Daneben wird auch zwischen sozialer oder politischer Partizipation unterschieden. Hierzu zählen die Projekte *wissenschaftliche Begleitung des Projekts Soziale Stadt in Hannover Vahrenheide-Ost* (14), *Partizipation von Allochthonen* (15), *Partizipation von Zuwanderern* (16) und *Multikulturelle Demokratie* (25).

(Familien-)Netzwerke werden in den vorliegenden Studien kaum thematisiert. Sie finden dagegen in Forschungsprojekten über ältere MigrantInnen eine star-

ke Berücksichtigung, wenn bspw. transnationale Austausch- und Hilfebeziehungen und der Kontakt mit der Herkunftsgesellschaft betrachtet werden. Auch innerhalb der MigrantInnenfamilien in Deutschland stellen die älteren MigrantInnen eine große Hilferessource dar, wie die Studie *Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älterwerdender und älterer Ausländer* (7) verdeutlicht.

Das Projekt *Einwandererkulturen* (19) untersucht Netzwerke und ihre Integrationsqualität, wobei hierunter vor allem auch Migrantenselbstorganisationen zu verstehen sind. Ähnliches gilt für den Begriff Selbsthilfe(-Ressourcen). Der Begriff des „Ehrenamts“ taucht insofern in einigen Studien zu Migrantenselbstorganisationen auf, als dass bemerkt wird, dass ihre Arbeit nur durch den Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter aufrecht erhalten werden kann, da viele Selbstorganisationen über geringe finanzielle Mittel und selten über hauptamtliche MitarbeiterInnen oder ABM-Kräfte verfügen. Diesem Aspekt wird vor allem in der *wissenschaftlichen Bestandsaufnahme von Selbstorganisationen* (18, 26) Rechnung getragen.

In der Studie *Neue Orientierungen und Engagementformen bei Jugendlichen* (22) wird unter „Engagement“ eine aktive Beteiligung in Vereinen, Parteien, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, im Umwelt- oder Menschenrechtsbereich, in schulischen Arbeitsgemeinschaften oder Jugendeinrichtungen verstanden. Im Themenbereich „soziale Einbindung, Beziehungen zwischen Gruppen“ wird auch die Einbindung in Organisationen und die Mitgliedschaft in Vereinen untersucht.

2.3.1.4 Aktivitätsbereiche

Wie bereits ausgeführt, differenziert das Projekt *Ausländervereine* (6) die Aktivitäten von Vereinen eher hinsichtlich ihres Bezuges und ihrer Funktionen als hinsichtlich ihrer Arbeitsgebiete in multifunktionale, ethnosolidarische, ethnokulturelle, ethnoreligiöse, politische (diasporapolitische und ethnopolitische) und Vermittlungsaktivitäten. In diesem Zusammenhang soll auch die Unterscheidung von Migrantenselbstorganisationen in herkunftshomogene und herkunftsheterogene erwähnt werden, wie sie bspw. in der *Bestandsaufnahme in Nordrhein-Westfalen* (18, 26) getroffen wird. Mitglieder einer herkunftshomogenen Organisation kommen nach dieser Definition aus einem einzigen Land, einer einzigen Region oder Stadt oder einer bestimmten religiösen oder ethnischen Gruppe.[31]

Des weiteren unterscheidet die *Bestandsaufnahme von Migrantenselbstorganisationen in Nordrhein-Westfalen* (18, 26) die ermittelten Organisationen hinsichtlich der Arbeitsgebiete Kultur, Begegnung, Integration, Beratung, Bildung, Betreuung, Sport, Politik, Gesundheit, Religion und Sonstiges (darunter fallen die Optimierung der eigenen Organisationsstruktur, humanitäre Hilfe im Herkunftsland und Selbsthilfemaßnahmen).

[31] Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Hg.): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW: wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Düsseldorf, 1999, S. 2.

Viele hier vorliegenden Studien betrachten Organisationen, die in mehreren Bereichen tätig sind, wobei religiöse Vereinigungen, wie Moscheevereine häufig einbezogen werden. Auch die Bereiche Freizeit, Kultur, Begegnung, Beratung, Politik und Sport sind oftmals vertreten.

2.3.1.5 Praxisbezug

Der Praxisbezug der recherchierten Forschungsprojekte liegt vor allem darin, dass zunächst einmal der Bestand von Selbstorganisationen, ihre Organisations- und Mitgliederstruktur, Aktivitätsbereiche und Zielsetzungen erfasst werden. So können bspw. Unterstützungsbedarfe in finanzieller und räumlicher Hinsicht (s.u.) festgestellt werden. Da es sich größtenteils um Forschung im Auftrag von Landesministerien oder Kommunen handelt, ist der Praxisbezug offensichtlich. Das Projekt *Ältere Menschen in Berlin* (2) die hat bspw. die Aufgabe, Voraussetzungen zu ermitteln, die notwendig sind, um eine bedürfnis- und problemadäquate Versorgungsstruktur für ältere MigrantInnen in der Stadt zu schaffen.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts Soziale Stadt in Hannover Vahrenheide-Ost (14) hat ebenfalls einen deutlich erkennbaren Praxisbezug. Dabei geht es unter anderem um Wohnungsbelegungspolitik, Anpassung der sozialen Infrastruktur, Schaffung von Arbeitsplätzen, Einbeziehung der Bewohnerschaft und die Initiierung und Unterstützung von Vereinen und Initiativen in Form eines Bürgerforums.

Das Kölner Projekt *Partizipation von Allochthonen* (15) untersucht Möglichkeiten der politischen Integration von MigrantInnen in Köln. Dabei werden vorhandene Möglichkeiten der Teilnahme, wie Seniorenbeirat und Ausländerbeirat, untersucht, um Ansätze für neue Partizipationschancen – hier in Form eines Kinder- und Jugendforums – aufzuzeigen.

Der Praxisbezug der *IG-Metall Jugendstudie* (22) liegt in der Jugendarbeit. Die Erforschung von neuen Orientierungen und Engagementformen soll Hinweise auf eine Jugendarbeit geben, die diesen gerecht werden kann.

Die *Mehrthemenbefragung in Nordrhein-Westfalen* (28) wird vor dem Hintergrund der fehlenden Erkenntnisse über Interessen und Einstellungen der türkischstämmigen Bevölkerung durchgeführt. Es soll auch ermittelt werden, welche Forderungen sie stellt und welche Probleme sie wahrnimmt, um die politischen AkteurInnen im Land darüber zu informieren und ihnen Handlungsempfehlungen zu geben.

Im folgenden Forschungsprojekt wird der Praxisbezug bereits im Titel genannt: *Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien zur Verbesserung des Integrationspotentials muslimischer Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene* (32).

2.3.1.6 Ursachen und Motive

Zu Ursachen und Motiven für freiwilliges Engagement von MigrantInnen liegen kaum Untersuchungen vor. Am ehesten sind Aussagen in den Studien zu poli-

tisch-rechtlicher Integration von MigrantInnen zu nennen. So liegt hier die Motivation in der bürgerrechtlichen Teilhabe. Dennoch werden nicht die Motive der freiwillig Tätigen zum Gegenstand gemacht, sondern der Vereinszweck und die Arbeitsbereiche der Organisationen.

Die *IG-Metall Jugendstudie* (22) untersucht die Motive der jungen ArbeitnehmerInnen für ihr allgemeines Engagement und dasjenige in Gewerkschaften. Sie unterscheidet zwischen neun Engagementmotiven, die in Pflicht- und Selbstverwirklichungsmotive aufgeteilt und dahingehend analysiert werden, ob sie einem materialistischen oder postmaterialistischen Werthintergrund haben (Engagement zum eigenen Vorteil versus Engagement zur Verwirklichung der eigenen Interessen).[32]

2.3.1.7 Subjektive Sicht

Die subjektive Sicht von MigrantInnen bezüglich ihrer Eigenorganisationen wurde in der Studie über *Ausländervereine* (6) erhoben, indem man sie nach ihrer Einschätzung der Integrationsfunktion der Organisationen befragte. Im Projekt *Integration im Schrebergarten* (2) wurde die subjektive Sicht der MigrantInnen durch qualitative Interviews mit PächterInnen in 11 Gartenkolonien und eine schriftliche Befragung der Vereinsvorstände erhoben. Die *IG-Metall Jugendstudie* (22) berücksichtigt die subjektive Sicht von jungen ArbeitnehmerInnen in den fünf Themenbereichen 1. Arbeit und Freizeit, 2. Orientierungen, 3. Engagement, 4. soziale Einbindungen und Beziehungen zwischen Gruppen und 5. Zukunft, Lebensprinzipien und Perspektiven, um hierbei Ansätze für die Jugendarbeit zu erhalten.

Darüber hinaus liegen zurzeit keine Studien vor, die die subjektive Sicht von MigrantInnen in Bezug auf ihr freiwilliges Engagement berücksichtigen.

2.3.1.8 Organisationsgrad

Ob es sich bei Selbstorganisationen um eingetragene Vereine, Selbsthilfegruppen oder Dachverbände handelt, erfasst die *wissenschaftliche Bestandsaufnahme in Nordrhein-Westfalen* (18, 26). Auch in den anderen Studien sind Vereine und Verbände Gegenstand der Untersuchungen. Dabei kann es sich um Schrebergartenvereine, religiöse, kulturelle, politische oder anderweitig aktive Vereine handeln. Das Engagement von MigrantInnen in Verbänden und Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege ist bisher nicht untersucht. Auch lose Initiativen ohne Rechtsstatus werden kaum in Studien einbezogen. Dazu ist eine genaue Kenntnis des Feldes nötig, da sie nicht in Vereinsregistern oder Telefonbüchern erfasst werden.

Die Aktivitäten von MigrantInnen reichen von privater und individueller Hilfe in der eigenen Familie, in den Communities oder Nachbarschaften bis hin zur organisierten Selbsthilfe und Vereinsorganisation. Dabei scheint der größte Teil

[32] Bibouche, Seddik/Held, Josef (2002): Die IG-Metall Jugendstudie. Jugend 2000 – Neue Orientierungen und Engagementformen bei jungen Arbeitnehmer/innen. Erste Ergebnisse, Februar 2002, download von www.igm.de/jugend/, S. 60f.

des Engagements im privaten Bereich zu liegen. So wird häufig auf das Selbsthilfepotenzial von Familien und gegenseitige Hilfeleistung in Verwandtschafts- und Bekanntschaftskreis hingewiesen. Strukturierte und organisierte Formen des freiwilligen Engagements in Initiativen und Selbsthilfegruppen oder formalisierte Formen in Vereinen und Organisationen finden dagegen kaum Beachtung.

Bisher unveröffentlichte Ergebnisse[33] zeigen, dass MigrantInnen in traditionellen Freiwilligenorganisationen oder modernen Selbsthilfegruppen (in den Bereichen Umwelt, Homosexuelle, Behinderte) und in der Jugendverbandsarbeit kaum vertreten sind. Im Sport finden sich dagegen vor allem jüngere Menschen mit Migrationshintergrund. Unter den ethnischen Selbstorganisationen finden sich vor allem Eltern-, Sport- und Kulturvereine und mittlerweile auch zunehmend Berufsvereine (bspw. Türkischer Unternehmerverband). Kooperation und Vernetzung zwischen Migrantenvereinen und deutschen Vereinen finden kaum statt. Die Partizipation unterscheidet sich hinsichtlich der Geschlechter und der Generationen. So sind Frauen und die zweite Generation deutlich seltener Mitglieder in Migrantenvereinen und in der zweiten Generation steigt der Anteil in „deutschen“ Organisationen.[34]

2.3.1.9 Unterstützungsbedarf

Auf Unterstützungsbedarf der Selbstorganisationen von MigrantInnen wird vor allem wieder in der *Bestandsaufnahme aus Nordrhein-Westfalen* (18, 26) und anderen Studien des Zentrums für Türkeistudien hingewiesen. Dieser liegt in der räumlichen und finanziellen Ausstattung und dem Bedarf an hauptamtlichen MitarbeiterInnen oder ABM-Kräften, um eine kontinuierliche Arbeit gewährleisten zu können.

Oftmals hängt das Engagement an wenigen aktiven Mitgliedern oder einzelnen Vorständen, die für die Fortführung der Vereinsarbeit verantwortlich sind. Fallen diese Personen aus unterschiedlichen Gründen aus, ist auch das Fortbestehen des gesamten Vereins gefährdet. Unterstützung im Sinne von Gewinnung neuer Freiwilliger wurde in den vorliegenden Projekten nicht thematisiert.

2.3.2 Literatur

Wie bereits erwähnt, wurden 49 Veröffentlichungen neben den bereits behandelten Forschungsprojekten in die Recherche einbezogen. Darunter waren einige Texte, die ältere MigrantInnen, ihre Lebensverhältnisse und Anforderungen an die Versorgungsstruktur und die Altenhilfe zum Gegenstand hatten, da hier zu erwarten war, dass Selbsthilfe(-potenziale), (Familien-)Netzwerke und transnationale Verwandtschaftsbeziehungen thematisiert sein könnten. In diesen Veröffentlichungen wird allerdings darüber hinaus kein Bezug auf das freiwillige

---

[33] Gaitanides, Stefan (2001): „Freiwilliges Engagement und Selbsthilfe von Migrantinnen und Migranten – Potenziale und Anforderungen“ Vortrag beim Internationalen Erfahrungsaustausch: Integration von Familien ausländischer Herkunft des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 11. und 12. Dezember 2001 in Berlin.

[34] Diehl, Claudia (2001): Die Partizipationsmuster türkischer Migranten in Deutschland: Ergebnisse einer Gemeindestudie, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 21 (1), S. 29-35.

Engagement von MigrantInnen genommen.[35] Auch Migrantenselbstorganisationen werden mit der Zunahme älterwerdender MigrantInnen in Deutschland zunehmend im Seniorenbereicht tätig.

Die weitere Betrachtung unterscheidet Literatur, die vorwiegend Migrantenselbstorganisationen zum Gegenstand hat und solche, die vorwiegend Soziale Arbeit von und mit MigrantInnen behandelt.

2.3.2.1 Migrantenselbstorganisationen[36]

Insgesamt ist beim freiwilligen Engagement von MigrantInnen die Frage nach der Gesellschaft und dem Handlungsrahmen von Bedeutung, da es unter anderem auch auf die Herkunftsgesellschaft verweist bspw. in Form von Familien- und Katastrophenhilfe stattfindet. In diesem Zusammenhang ist auch die Unterscheindung in herkunftshomogene und heterogene Migrantenselbstorganisationen sinnvoll, wie bereits weiter oben ausgeführt.

---

[35] Altun, S.; Petereit, Ute; Schürkers, Jutta; Scheib, Hermann (1994): Fremdsein, Altwerden, und was dann? ältere Migranten und die Altenhilfe; eine Untersuchung zur Nutzung von Einrichtungen und Diensten der Altenhilfe durch ältere Migranten in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main: ISS.
Blechner, Gerda (1998): Altwerden in der Heimat und in Deutschland. Zurückgekehrte und hiergebliebene alte, italienische Migranten – aus drei Regionen – im Vergleich, Frankfurt am Main: Peter Lang.
Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.) (1998): Wohnverhältnisse älterer Migranten. Expertisenband 4 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung, Frankfurt am Main: Campus.
Dietzel- Papakyriakou, Maria (1993): Ältere ausländische Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hg.): Expertisen zum ersten Altenbericht der Bundesregierung – III. Aspekte der Lebensbedingungen ausgewählter Bevölkerungsgruppen, S. 1-154..
Dies. (1993): Altern in der Migration: die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben?, Stuttgart: Enke.
Jurecka, Peter (1998): Ältere Migranten im Saarland Situation und Perspektiven, in: AK-Beiträge, Nr. 3; Jg. 11; S. 1-132.
Kaewnetara, Eva/Uske, Hans (Hg.) (2001): Migration und Alter. Auf dem Weg zu einer kultur-kompetenten Altenarbeit Konzepte – Methoden – Erfahrungen, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung.
Koch, Sannah (1999): Die Gastarbeiter der ersten Generation in Deutschland stehen vor der Rente – viele sind an Leib und Seele krank; doch die psychosoziale Versorgung von Migranten weist eklatante Defizite auf, in: WSI Mitteilungen: Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, H. 5, Jg. 26, S. 34-39.
Kulbach, Roderich (1999): Probleme älterer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Soziale Arbeit: deutsche Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, H. 10-11: Jg. 48, S. 392-398.
Protokolldienst/Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.) (1996): Angeworben – Hiergeblieben – Altgeworden ältere Migranten und Migrantinnen unter uns: was nun?, eine Fachveranstaltung am 19.10.1995 im Rahmen der Internationalen Fachmesse „Älter Werden '95" im Congresscentrum Killesberg, Stuttgard.
Saake, Irmhild (1997): Alternde Migranten – eine neue Zielgruppe der Altenhilfe?, in: Nassehi, Armin (Hg.): Nation, Ethnie, Minderheit : Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte, Georg Weber zum 65. Geburtstag, Köln: Böhlau, S. 133-152.
Schuleri-Hartje, Ulla-Kristina; Just, Hans-Georg (1994): Migranten im Alter – Möglichkeiten kommunaler Altenhilfe, Berlin.

[36] Eine umfassende Bibliographie bieten Kolb, Holger/Lamontain, Jan Chr.(2000): Selbstorganisationen, soziale Netzwerke und soziales Kapital. Eine Auswahlbibliographie, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 265-292.

Büdels Beitrag[37] aus dem Jahr 1985 verdeutlicht die soziale und berufliche Stellung der JugoslawInnen in Dortmund und betrachtet die räumliche Segregation als Ausdruck sozialer Segregation. Die jugoslawischen Vereine und Selbstorganisationen, die in den Bereichen Kultur, Sport, Kirche, Schule usw. tätig sind, bezeichnet Büdel als das soziokulturelle System der JugoslawInnen in Dortmund. Diese Vereine stärken der Autorin zufolge die ethnische und kulturelle Identität und das Selbstbewusstsein, wodurch sie eine wichtige Rolle für die Eingliederung in eine fremde Lebensumwelt spielen.

Schöneberg (1993) analysiert die Ziele griechischer, italienischer und türkischer Vereine anhand der Vereinssatzungen.[38] Sie kommt zu dem Schluss, dass die meisten Vereinigungen sich als klientel- bzw. besucherzentrierte Einrichtungen verstehen. Die Mehrzahl der von ihr untersuchten Vereine ist multifunktional ausgerichtet und bietet vielfältige Leistungen im Beratungs-, Bildungs-, Freizeit-, Kultur- und Interessenvertretungsbereich an. Özcan (1992) zeichnet die Entwicklung türkischer politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen ArbeitsimmigrantInnen in der Bundesrepublik Deutschland nach.[39] Fijalkowski/Gillmeister (1997) haben vor allem die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration von verschiedenen Zuwanderergruppen im Blickpunkt.[40]

Vor dem Hintergrund der 40-jährigen Geschichte der türkischen MigrantInnen in Deutschland skizziert Sen (1999) die historische Entwicklung der türkischen Minderheit seit Anfang der 1960er-Jahre, gibt einen Überblick über die aktuelle Situation der TürkInnen und beschreibt die Wohnsituation türkischer Haushalte, die Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Rolle türkischer Selbstorganisationen.[41]

Neuere Veröffentlichungen von Thränhardt (2000) beziehen sich auf die gesellschaftlichen Integrationsfunktionen von Migrantenselbstorganisationen und die Bildung von sozialem Kapital. Hier werden bspw. die „Erfolgsunterschiede“ im Bildungs- und Berufsbereich zwischen SpanierInnen, GriechInnen, ItalienerInnen, ehemaligen JugoslawInnen und TürkInnen auf die Qualität ihrer Selbstorganisationen zurückgeführt.[42] Betont wird auch die grenzauflösende Brücken-

---

37 Büdel, Draginca (1985): Die Selbstorganisation der Jugoslawen in Dortmund – Ein Beispiel erfolgreicher Integration, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 4/1985, S. 172-177.

38 Schöneberg, Ulrike (1993): Gestern Gastarbeiter, morgen Minderheit: zur sozialen Integration von Einwanderern in einem „unerklärten“ Einwanderungsland, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

39 Özcan, Ertekin (1992): Türkische Immigrantenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland: die Entwicklung politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen Arbeitsimmigranten in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West, 2., unveränd. Aufl., Berlin: Hitit.

40 Fijalkowski, Jürgen/Gillmeister, Helmut (1997): Ausländervereine – ein Forschungsbericht: über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins, Reihe: Völkervielfalt und Minderheitenrechte in Europa; Bd. 5, Berlin: Hitit.

41 Sen, Faruk (1999): Zur 40jährigen Geschichte der türkischen Migranten, in: Berger, Gerhard/Hartmann, Petra (Hg.): Soziologie in konstruktiver Absicht: Festschrift für Günter Endruweit, Hamburg: Reim, S. 255-282.

42 Thränhardt, Dietrich (2000): Einwandererkulturen und soziales Kapital. Eine komparative Analyse, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hrsg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre In-

funktion, die die Selbstorganisationen zwischen den MigrantInnen und der deutschen Gesellschaft inne haben. In diesem Zusammenhang analysiert Cetinkaya[43]die Entwicklung der türkischen Selbstorganisationen in Deutschland:

- 60er-Jahre: Entstehung der türkischen Arbeitervereine.
- 70er-Jahre: Erste Ausdifferenzierung der Organisationslandschaft aufgrund der unterschiedlicher werdenden Sozialstruktur der eingewanderten TürkInnen; es entstehen mehr Einrichtungen mit religiöser Ausrichtung und türkische Dachverbände.
- 80er-Jahre: Es entwickeln sich Interessenvertretungen der türkischen Minderheit auf regionaler und überregionaler Ebene, türkische Sportvereine, türkische Vereine in den Bereichen Kultur, Sozialdienste und Freizeit, Frauen- und Jugendvereine, Elternvereine und -initiativen. Es erfolgt eine funktionale Binnendifferenzierung bei den Migrantenorganisationen und eine verstärkte inhaltliche Hinwendung zum Zuwanderungsland und von politischen zu Dienstleistungs- und Interessenorganisationen.
- 90er-Jahre: Fortdauern der funktionalen Differenzierung, politische und soziale Themen im Zuwanderungsland rücken immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit, es bilden sich Unternehmervereine.

Sopart (2000) stellt die Entwicklung des polnischen Vereinswesens und eine Bestandsaufname des polnischen Migrationsnetzwerks in der Gegenwart dar[44]. Dies soll als „Grundlage für eine weiterführende Analyse der vermuteten Zusammenhänge zwischen den Migrantennetzwerken einerseits und der Qualität der sozio-ökonomischen Integration andererseits“ (S. 175) dienen. In der Bestandsaufnahme wird auch auf die Mitgliederstruktur und die Anzahl der aktiv in Vereinen Tätigen eingegangen.

Hadeed (2001) betrachtet das Selbsthilfe- und Partizipationspotenzial von Migrantenselbstorganisationen[45] und ihre Entwicklung. Auch er unterscheidet herkunftshomogene und -heterogene Vereine. Die Funktionen von Migrantenselbstorganisationen sieht er in ihrer Vermittlungsrolle und Dienstleistungsfunktion. Trotz bisheriger Teilerfolge seien sie aber weitgehend von politischen Entscheidungsprozessen ausgeschlossen und ihre Leistungen würden nur schwach wahrgenommen. Die personell und finanziell schwache Ausstattung und die mangelnde Vernetzung auf kommunaler und Landesebene seien eine Ursache ihrer Schwäche. Daher müssten „sie Gemeinsamkeiten stärker her-

---

tegrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 15-51.

43 Cetinkaya, Handan (2000): Türkische Selbstorganisationen in Deutschland: neuer Pragmatismus nach der ideologischen Selbstzerfleischung, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hrsg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 83-109.

44 Sopart, Dominik (2000): Polnische Selbstorganisation in der Bundesrepublik Deutschland – Reinkarnation mit Geburtswehen, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 175-218.

45 Hadeed, Anwar (2001): Großes Potential. Selbstorganisationen in der Migration, in: Betrifft Mehrheiten – Minderheiten, 4/2001, online-Ausgabe, www.bmm.niedersachsen.de.

ausbilden und Handlungsstrategien für eine emanzipatorische und effektive Interessenvertretung der ethnischen Minderheiten koordinieren und vernetzen."

Oteros (1998)[46] Beitrag berichtet über die langwierige Suche nach einem gangbaren Weg zur Schaffung einer einheitlichen politischen Vertretung der Belange von AusländerInnen in Nordrhein-Westfalen gegenüber Politik und Verwaltung. Die Landesregierung stellte in den Haushalt des Jahres 1997 zum ersten Mal in der Migrationsgeschichte des Landes einen Beitrag zur finanziellen Förderung von Selbstorganisationen von MigrantInnen ein. Der Autor rekonstruiert die Hintergründe, die zu diesem Schritt geführt haben, sowie die Konfliktlinien, Funktionen und Aufgaben der AkteurInnen auf der migrationspolitischen Bühne.

Seitter (1999) untersucht spanische Selbstorganisationen und die Biographien von spanischen MigrantInnen.[47] Dabei werden auch die Mitgliedschaft, Vereinsbeteiligung und Vereinskarriere in Tiefeninterviews erfasst und das Engagement der MigrantInnen in den Fallstudien beschrieben. Allerdings liegt der Fokus der Studie nicht auf dem freiwilligen Engagement der MigrantInnen, sondern auf der Verquickung von Vereinsperspektive und MigrantInnenbiographie.

Eine andere Veröffentlichung betrachtet die Entwicklung von community-Strukturen bei den türkischstämmigen MigrantInnen in Hannover[48], um der Frage nachzugehen, was die institutionalisierten Angebote der jeweiligen communities für die Individuen und ihre Lebensbewältigung bedeuten. Dazu wird die historische Entwicklung der Selbstorganisationen von MigrantInnen aus der Türkei nachgezeichnet und die Bedeutung der community für die Lebensbewältigung von MigrantInnen anhand einer qualitativen Befragung analysiert. Freiwilliges Engagement wird nicht thematisiert.

Unbehaun (1997) analysiert die Entstehung, Spaltung und Ausdifferenzierung türkischer Migrantenorganisationen in Bamberg. Der Rolle von AktivistInnen und führenden Personen (ethnic leaders) wird dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet.[49] Die Tätigkeit im Verein zieht für die jeweilige Person einen Zuwachs an sozialem Kapital und Status nach sich. Unbehaun zeichnet Rivalitäten und Konkurrenz um die Vorstandstätigkeiten im Verein nach, wobei eine Polarisierung hinsichtlich vermeintlicher politischer, ethnischer und religiöser Zugehörigkeiten Ende der 70er Jahre entstand, die 1981 zur Spaltung und

---

46 Otero, Jose Sanchez (1998): Die politische Partizipation der Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Bisherige Ansätze und der Versuch einer migrationstheoretischen und -politischen Würdigung, in: Uske, Hans/Völlings, Hermann/Zimmer, Jochen/Stracke, Christoph (Hg.): „Soziologie als Krisenwissenschaft", Festschrift zum 65. Geburtstag von Dankwart Danckwerts, Münster: Lit Verl., S. 57-73.

47 Seitter, Wolfgang (1999): Riskante Übergänge in der Moderne. Vereinskulturen, Bildungsbiographien, Migranten, Opladen: Leske + Budrich.

48 Behrend, Günter Max (1997): Die türkischen communities in Hannover, in: Waldhoff, Hans-Peter/Tan, Dursun/Kürsat- Ahlers, Elcin (Hg.): Brücken zwischen Zivilisationen: zur Zivilisierung ethnisch- kultureller Differenzen und Machtungleichheiten; das türkisch- deutsche Beispiel; Frankfurt am Main: IKO-Verl. f. Interkulturelle Kommunikation, S. 197-212.

49 Unbehaun, Horst (1997): „Ethnic leaders" in lokalen Organisationen türkischer Migranten Katalysatoren der Entwicklung einer Kolonie, in: Waldhoff, Hans-Peter/Tan, Dursun/Kürsat-Ahlers, Elcin (Hg.): Brücken zwischen Zivilisationen: zur Zivilisierung ethnisch- kultureller Differenzen und Machtungleichheiten; das türkisch- deutsche Beispiel; Frankfurt am Main: IKO-Verl. f. Interkulturelle Kommunikation, S. 197-212.

Gründung eines Sportvereins führte. In den folgenden Jahren differenzierte sich die türkische Vereinslandschaft immer weiter aus.

Sackmann/Prümm/Schultz (2000) erfassen durch Interviews mit TürkInnen in Deutschland verschiedene Komponenten des Integrations- bzw. Assimilationsprozesses.[50] Dazu gehören auch soziale Kontakte zu Autochthonen bzw. die Mitgliedschaft in deren Vereinen und Organisationen, was sie als „strukturelle Assimilation“ bezeichnen.

Die Expertise von Diehl/Urbahn (1999) im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung[51] stellt soziale und politische Partizipationsformen von Zuwanderern anhand der Auswertung vorhandener repräsentativer Daten dar. Sie analysieren dabei Ursachen, Formen und Folgen der Partizipation von ZuwandererInnen in Vereinen, Verbänden und Organisationen. Dabei stellen sich bspw. Fragen danach, welche Partizipationsformen ZuwandererInnen offen stehen und wovon es abhängt, ob MigrantInnen sich einem deutschen oder einem herkunftshomogenen Verein anschließen. Sie berücksichtigen dabei politische und nicht-politische (hier soziale) Partizipation.

Jungks (2000) Ausgangspunkt der Beschäftigung mit Migrantenselbstorganisationen ist die wachsende Bedeutung von Bürgerengagement, Ehrenamt und Selbsthilfestrukturen in Deutschland. Ihr „Interesse gilt der zivilgesellschaftlichen Bedeutung von Migrantenselbstorganisationen, ihrem Stellenwert in einem demokratischen Konzept, das jenseits von Staat und Markt (...) auf dezentrale Bürgerpolitik setzt“.[52] Sie plädiert für eine Aufgabe der Diskussion um Integration und Segregation zu Gunsten „der Frage nach Potenzial und Auswirkungen bürgerschaftlichen Engagements in Selbstorganisationen (...), die als Pressure-Group zum Abbau sozialer und ökonomischer, sich ethnisch ausprägender Ungleichheit“ beitragen können.

2.3.2.2 MigrantInnen und Soziale Arbeit

Ein zweiter Forschungsschwerpunkt bildet sich im Bereich der Sozialen Arbeit heraus, denn Migrantenselbstorganisationen übernehmen zunehmend – neben dem Bildungs-, Kultur- und Berufsbereich – auch Aufgaben im sozialen und Gesundheitsbereich. Viele Migrantenselbstorganisationen sehen sich großen Problemen bei der Finanzierung gegenüber. Zudem leiden sie unter dem Vorwurf der Abschottung und der Verhinderung von Integration und negativen Kompetenzzuschreibungen: Sie seinen nicht innovativ und ihnen fehle es an Know-how. Hinzu kommt, dass Probleme mit islamistischen Kultur- und Moscheevereinen bestehen, dass viele Organisationen an einer Überalterung leiden und ihnen die Anpassung an bestehende Strukturen schwer fällt.

---

[50] Sackmann, Rosemarie/Prümm, Kathrin/Schultz, Tanjev (2000): Kollektive Identität türkischer Migranten in Deutschland erste Annäherung an eine Forschungsfrage, Bremen: InIIS-Arbeitspapier, Nr. 20, www.iniis.uni-bremen.de/paper.htm.

[51] Diehl, Claudia/Urbahn, Julia (1999): Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeits- und Sozialpolitik.

[52] Jungk, Sabine (2000): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten – Instanzen gelingender politischer Partizipation, in: iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, H. 3+4/2000.

Der Beitrag von Migrantenselbstorganisationen bspw. zur Stützung von Familien lässt sich nur schwer einschätzen. Sie übernehmen wichtige Funktionen in den Bereichen Kommunikation, Selbsthilfe und Solidarität, Handlungskompetenz, Traditionspflege und auch soziale Kontrolle.[53]

Für die weitere Forschung über Migrantenselbstorganisationen im Bereich der Sozialen Arbeit ergeben sich die Fragen nach

- den segregativen und integrativen Funktionen von Selbstorganisationen,
- der Verbesserung der kommunalpolitischen Integration,
- der Vernetzung mit sozialarbeiterischen und pädagogischen Diensten,
- den Kriterien der Finanzförderung,
- der Fortbildung und Qualifizierung,
- der Lösung des Nachwuchsproblems sowie
- der Minderung von Zugangsbarrieren für MigrantInnen zu „deutschen" Freiwilligeninitiativen.[54]

Im Mittelpunkt des Bandes von Puskeppeleit/Thränhardt (1990)[55] stehen die Ausländer-Sozialarbeit und -Sozialberatung. Die Autoren betrachten die Rolle von herkunftshomogenen Ausländervereinen, von Initiativgruppen und von Selbsthilfegruppen von MigrantInnen und thematisieren deren problematische Stellung in der kommunalen Ausländerarbeit.

Die Expertise von Hamburger/Weber (1996) zu MigrantInnen in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit in Rheinland-Pfalz[56] untersucht den Stellenwert von MigrantInnen in diesen Bereichen. Auf der politischen Ebene geht es um spezifische Problemlagen und Interessen von MigrantInnen sowie „Aushandlungsräume" in den Bereichen Sozialpolitik und Bildung. In der sozialpädagogischen Dimension werden Angebotsstrukturen, Ressourcenbildung und Deutungssysteme professioneller sozialpädagogischer Arbeit thematisiert. Abschließend formulieren die Autoren Empfehlungen für die stadtteilorientierte Migrantenarbeit.

Krummacher/Walz (1996) analysieren Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik.[57] Dabei stellen sie die Frage nach der politischen Beteiligung von EinwanderInnen in der Kommune: „kommunale Ausländerpolitik ohne Aus-

---

53 Gaitanides, Stefan (2000): Arbeit mit Migrantenfamilien – Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände und Selbsthilfeorganisationen, n: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Lebensalltag, Materialien zum 6. Familienbericht, Band II, Opladen: Leske und Budrich, S. 129f.

54 Gaitanides, Stefan (2001): „Freiwilliges Engagement und Selbsthilfe von Migrantinnen und Migranten – Potenziale und Anforderungen" Vortrag beim Internationalen Erfahrungsaustausch: Integration von Familien ausländischer Herkunft des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 11. und 12. Dezember 2001 in Berlin.

55 Puskeppeleit, Jürgen/Thränhardt, Dietrich (1990): Vom betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger. Perspektiven der Beratung und Sozialarbeit, der Selbsthilfe und Artikulation und der Organisation und Integration der eingewanderten Ausländer aus den Anwerbestaaten der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg im Breisgau: Lambertus.

56 Hamburger, Franz/Weber, Sascha (1996): Wohnort als Chance? Migranten in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit in Rheinland-Pfalz; eine Expertise, Landesbeauftragte für Ausländerfragen (Hg.), Mainz.

57 Krummacher, Michael/Waltz, Viktoria (1996): Einwanderer in der Kommune: Analysen, Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik, Essen: Klartext.

länderInnen?“ Unter den vorhandenen Potenzialen in den Bereichen Selbsthilfe, Selbstorganisation und Ausländersozialarbeit betrachten sie wirtschaftliche Selbsthilfe, Selbsthilfe im Wohnbereich, Familien- und Verwandtschaftsnetze und Migrantenvereine als Basisorganisationen der Ausländerkolonien. Die AutorInnen sprechen sich für eine „überfällige Neuorientierung in der Ausländersozialarbeit“ (S. 235) aus, die vor allem auch eine interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste (S. 239) beinhaltet.

Boll (1996) entwickelt eine Typologie unter den ca. 150 Organisationen in der Migrationssozialarbeit des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Nordrhein-Westfalen.[58] „Im Paritätischen Wohlfahrtsverband hat sich als Antwort auf den örtlichen Bedarf, als Ergebnis des jeweiligen Engagements von haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Migranten und Deutschen und im Rahmen der von Politik und Gesellschaft gesetzten Bedingungen eine Migrationssozialarbeit mit pluraler Ausprägung entwickelt“ (S. 55). Der Autor unterscheidet die Typen Selbsthilfegruppe, Selbsthilfeverein, Selbstorganisation und multikulturelle Organisation. Bei der Selbsthilfegruppe bspw. „handelt es sich um einen ausschließlich ehrenamtlich geführten, ethnisch homogenen Zusammenschluss von Migrantinnen und Migranten. Die Gruppe organisiert gemeinsame Freizeitaktivitäten und ist gegenseitig helfend aktiv.“ (ebd.)

2.4 Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse der Literatur- und Forschungsrecherche zeigen eine Bandbreite der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Migrantenselbstorganisationen, die vor allem deren Entwicklung, Zielgruppen, Arbeitsbereiche, Integrationspotenziale und Funktionen analysiert. Der Aspekt des freiwilligen Engagements von MigrantInnen wird dabei kaum berücksichtigt.

Die hier analysierten Studien haben verschiedene räumliche Bezüge und untersuchen unterschiedliche MigrantInnengruppen. Dabei handelt es sich bspw. um die türkeistämmige Wohnbevölkerung in Hamburg, AusländerInnen in bestimmten Städten oder einem Bundesland oder die Haupteinwanderungsgruppen in der Bundesrepublik. Einige Projekte beziehen nur solche Personen in die Untersuchung ein, die auch eine ausländische Staatsbürgerschaft haben. In der *IG-Metall Jugendstudie* (22) wurde dies damit begründet, dass Jugendliche ohne den deutschen Pass Nachteilen ausgesetzt sind. Die *Mehrthemenbefragung* (28) in Hamburg dagegen wählte die Grundgesamtheit ihrer Untersuchung anhand typischer türkischer Namen aus, um auch eingebürgerte TürkInnen einzubeziehen. Wieder andere Studien führen die Datenerhebung nur in deutscher Sprache durch, sodass MigrantInnen ohne ausreichende Sprachkenntnisse nicht einbezogen werden.

AussiedlerInnen werden bspw. in die Studien *Integration im Schrebergarten* (2), *Ausländervereine* (6) und *Multikulturelle Demokratie* (25) einbezogen und fin-

[58] Boll, Rudolph (1996): Selbsthilfe, Selbstorganisation, multikulturelle Organisation. Organisationstypen, Aufgaben, Entwicklungsnotwendigkeiten in der Migrationssozialarbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege: deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit, 3/96, S. 55-56.

den Erwähnung in der Veröffentlichung über polnische Selbstorganisationen von Sopart (2000)[59]. Aussiedler-Netzwerke und ihre Funktionen analog zu Selbsthilfeaktivitäten und Selbstorganisationen anderer Einwanderergruppen zu betrachten, fällt ungleich schwerer, da sie als Deutsche bspw. in den amtlichen Statistiken nicht gesondert erfasst werden.[60] Das Bundesinnenministerium fördert das bürgerschaftliche Engagement von SpätaussiedlerInnen vor dem Hintergrund, dass „die beste Integration ist, wenn Einheimische und Aussiedler gemeinsam in einem Verein, einem Verband, einer Organisation oder an einem Projekt zusammenarbeiten.“[61]

Die verschiedenen Studien und Veröffentlichungen berücksichtigen hinsichtlich der Mitgliedschaft in Migrantenselbstorganisationen immer auch, welche Einwanderergenerationen sich beteiligen. Die bisherigen Ergebnisse belegen, dass der Anteil der zweiten Generation in herkunftshomogenen Vereinigungen sinkt und in herkunftsheterogenen und deutschen Organisationen steigt.

Unabhängig von Migrantenselbstorganisationen findet freiwilliges Engagement von MigrantInnen, bspw. in der Ausländerarbeit der Kommunen und Wohlfahrtsverbände, bisher kaum wissenschaftliche Beachtung. Gerade in den Wohlfahrtsverbänden ist freiwilliges Engagement ein wichtiger Grundstein – in welchem Ausmaß MigrantInnen hier tätig sind, ist bisher nicht erforscht.

Die vielen Berichte, Bestandsaufnahmen und Materialien, die von Kommunen, Wohlfahrtsverbänden, Vereinen und Migrantenselbstorganisationen zur Lebenssituation von MigrantInnen, der Arbeit von Beratungsstellen und anderen Angeboten erstellt wurden, fanden in diesem Bericht keine Beachtung, da sie sich an der praktischen Arbeit von/für MigrantInnen und ihren Organisationen orientieren. Auch die Forschung und Literatur über Sportvereine und ethnische Konflikte im Sport blieben hier unberücksichtigt, da sie den Rahmen dieser Recherche überschritten hätten.

---

[59] Sopart, Dominik (2000): Polnische Selbstorganisation in der Bundesrepublik Deutschland – Reinkarnation mit Geburtswehen, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 175-218.

[60] Vgl. Thränhardt, Dietrich (2000b): Aussiedler-Netzwerke, Netzwerke für Aussiedler, in: Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen (Hg.): Netzwerke für Integration, Dokumentation der Fachtagung „Netzwerke für Integration“, Infodienst Deutsche Aussiedler, 106/2000, S. 12-30.

[61] Im Gespräch. Informationsdienst der Stiftung Bürger für Bürger, Jg. 5, Nr. 1, Februar 2002, S.1.

Wünschenswert sind weitere wissenschaftliche Forschungen über das freiwillige Engagement von MigrantInnen in Deutschland, die neben der quantitativen Erfassung des Engagements und seiner Rahmenbedingungen auch die subjektive Perspektive der MigrantInnen – Ursachen und Motive für ihr Engagement und Barrieren gegenüber der Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit – analysieren, um hier bspw. Unterstützungs-, Finanzierungs- und Kooperationsmöglichkeiten zu ermitteln.

3. Recherchen vor Ort

3.1 Zugang zu den Gruppen von MigrantInnen

Über einzelne Mitglieder der Arbeitsgruppe wurden Kontakte zu den drei ausgewählten Regionen in drei unterschiedlichen Bundesländern hergestellt. Damit wurde ermöglicht, dass sehr kurzfristig über einzelne Personen Verbindungen zu Gruppen von Migrantinnen und Migranten möglich wurden. Diese Personen waren in ihrer vermittelnden Funktion wichtig, um auch vertiefte Gespräche führen zu können, die persönliche Bereiche, wie die der subjektiven Motivation und Erfahrungen berühren.

Bei der Auswahl der befragten Gruppen spielten neben der Erreichbarkeit auch die folgenden und Gesichtspunkte einer Rolle:

- Auswahl unterschiedlicher Bundesländer: Hessen, Baden-Württemberg, und Rheinland-Pfalz
- Berücksichtigung unterschiedlicher Größe und Struktur: großstädtischer Raum, mittlere Stadt und Landkreis
- Beteiligung unterschiedlicher Träger und Organisationen: kommunale Wohlfahrtsverbände und Selbstorganisationen
- Repräsentanz der Vielfalt unterschiedlicher Gruppierungen von MigrantInnen: Mittelmeeranrainerstaaten (außer Nordafrika), russisch-jüdische Kontingentflüchtlinge und SpätaussiedlerInnen

In dem Auswahlprozess kristallisierten sich bei der Suche folgende Gruppierungen mit folgenden Schwerpunkten heraus, bei denen recherchiert wurde:

Bei den Gruppen im großstädtischen Raum in Frankfurt wurde der Schwerpunkt auf ältere MigrantInnen gelegt. Kontakte kamen über die Fachkraft der Stabsstelle beim Sozialdezernat zustande, bei der die Aufgabenbereiche für freiwilliges Engagement und ältere MigrantInnen in einer Hand liegen. Die Besuche wurden mit der Fachkraft vorbereitet, gemeinsam durchgeführt und ausgewertet. Es wurden insgesamt 11 Einrichtungen für ältere MigrantInnen besucht und durchschnittlich 2 1/2 stündige Gespräche mit MigrantInnen und/oder den MitarbeiterInnen geführt.

Im Rhein-Lahn- und Lahn-Dill-Kreis wurde der Schwerpunkt auf die Lebenssituation von Spätaussiedlern und auf Netzwerke gelegt. Das Netzwerk des Lahn-Dill-Kreises wurde auf einer Tagung des Interkulturellen Rates vorgestellt und diskutiert. Das Netzwerk des Rhein-Lahn-Kreises wurde von dem zuständigen Mitarbeiter der Kreisverwaltung in seiner Entstehung und Funktion erstmals beschrieben und erläutert (siehe Konzept 4.3.3). In zwei Gesprächen mit MitarbeiterInnen des Netzwerkes unter Einbeziehung von MigrantInnen, wurde die Arbeit dieses Netzwerkes, des Ausländerbeirates und im Wesentlichen die Möglichkeiten des Engagements von SpätaussiedlerInnen besprochen.

In Reutlingen wurde Kontakt zu einer Ethnologin und der Ausländerbeiratsvorsitzenden aufgenommen. Die Ethnologin der Universität Tübingen hatte für das Sozialamt eine Studie über die Lebenssituation von MigrantInnen verfasst. Auf dem Hintergrund Ihrer erarbeiteten Kenntnisse hat sie dieses durch neue Befragungen und Aufarbeitung ihres Materiales unter der Perspektive des freiwilligen Engagements ergänzt und neu aufgearbeitet (siehe Anhang Expertise Müller 4.3.2). Die Ausländerbeiratsvorsitzende hat auf Grund ihrer Funktion gute Kontakte zu den Gruppen von MigrantInnen und einem Teil der aktiven Mitglieder der türkischen Gemeinde. Sie ist Diplompädagogin mit Migrationshintergrund. In Reutlingen fanden zwei Gespräche mit MigrantInnen und mit VertreterInnen der Wohlfahrtsverbände statt. Das Gespräch mit den VertreterInnen und den MigrantInnen bezog sich im Wesentlichen auf die Lebenssituation von Moslems und türkischen MigrantInnen.

Ergänzend wurden Gespräche mit einzelnen MigrantInnen geführt und mit MitarbeiterInnen, die mit SpätaussiedlerInnen in Frankfurt arbeiten. Die Ergebnisse der Gespräche wurden in persönlichen Protokollen festgehalten und nach dem entwickelten Fragenraster im Hinblick auf die darin gemachten Aussagen und Tendenzen ausgewertet.

Diese Ergebnisse konnten auf Grund der engen Zeitplanung nur in einem Teil dem kleinen Expertenkreis vorgestellt und dort diskutiert und ergänzt werden. Anregungen und Ergänzungen wurden für die Darstellung des Abschlussberichtes gegeben und in diesen aufgenommen.

Die Recherchen vor Ort wurden zu einem Zeitpunkt begonnen, als das freiwillige Engagement immer stärker in die Blickrichtung und das Interesse der Politik, der Verbände und auch derSelbstorganisationen von MigrantInnen geriet. Hintergrund ist der Paradigmenwechsel in Bezug auf die Aufgaben des Staates, umschrieben mit den Worten: „Der aktivierende Sozialstaat: Fordern und Fördern“, der, um seine Wirksamkeit zu entfalten, vor Ort umgesetzt werden muss. Davon ist auch der Bereich der Migrationsarbeit berührt (Wohlfahrt, 2002).

Die gewonnenen Ergebnisse der Recherchen vor Ort in den drei unterschiedlichen Sozialräumen haben keine breite empirische Basis. Sie geben ein subjektiv geprägtes Ergebnis in Richtung auf eine Fallstudie vor Ort wieder. Es wird berichtet, wo sich MigrantInnen engagieren, wie sie ihr freiwilliges Engagement sehen und welchen Gewinn sie davon für sich haben. Ihre emotionalen Einschätzungen sind sehr bedeutsam, weil Emotionen in starkem Maße die Wahrnehmung, Interessen und Handlungen, somit die Erfahrungen der MigrantInnen bestimmen. Die Recherche ist damit eher auf der Ebene einer psychologischen Studie angelegt. Es wird aber auch über Fakten berichtet, wie zum Beispiel über die Rückkehrbereitschaft von älteren MigrantInnen, die der Tendenz nach nicht immer mit den bekannten empirischen Ergebnissen übereinstimmen.

Die Recherche ist aber auch auf einer zweiten Ebene subjektiv, nämlich auf der Ebene der Gesprächspartner der MigrantInnen. Jegliche Wahrnehmung ist von einem bestimmten Hintergrund und damit auch Interesse geleitet. Das Interesse und die Perspektive des Recherchierenden und der anderen Beteiligten sind in

unterschiedlicher Weise von der Möglichkeit der Partizipation und Gleichberechtigung und der autonomen Handlungsfähigkeit der MigrantInnen bestimmt. Ausgangs- und Zielpunkt ist die Überzeugung, dass sich freiwilliges Engagement nur in einem Klima von Akzeptanz und Anerkennung an Orten entwickeln kann, wo faktische Gleichberechtigung und aktive gesellschaftliche Teilhabe gegeben sind.

3.2 Lebenssituation als Ausgangspunkt

Hintergrund und Ausgangspunkt der Recherche zum freiwilligen Engagement ist die Lebenssituation der Migrantinnen und Migranten. Durch den methodischen Ansatz der Gruppen- und Einzelgespräche rückt die Perspektive der Betroffenen über ihre Lebenslage stärker in den Vordergrund als objektive wissenschaftliche Erkenntnisse. Dies hat den Vorteil unmittelbarer und authentischer Aussagen, aber dieses Verfahren hat auch Nachteile im Hinblick auf deren Verallgemeinerbarkeit.

Der Ausgangspunkt der Lebenssituation ist auch deshalb von Bedeutung, weil alle Handlungsvollzüge und Handlungsmöglichkeiten der Individuen mit von dem sozialräumlichen Kontext bestimmt sind, in dem sie ihren Alltag verbringen. In der Lebenswelt und der Alltagsorientierung (Thiersch,1996), liegen die Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement, aber auch deren Hemmnisse. So wie in modernen Konzepten der sozialen Arbeit der Lebensweltansatz und seine Weiterentwicklungen, wie sozialräumliche Ansätze (Hinte,1999), eine dominierende Rolle spielen, um die Wirklichkeit der Zielgruppe zu erfassen, zu verstehen und Handlungskonzepte zu entwickeln, so ist er auch in Bezug auf den Bereich des freiwilligen Engagements von Bedeutung.

Die Gespräche mit den Gruppen von Migrantinnen nahmen ihren Ausgangspunkt in der subjektiv erlebten und dargestellten Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit wird häufig anders gesehen, wie in empirischen Untersuchungen beschrieben. Sie ist immer von eigenem Gefühlserleben, einer persönlichen Interpretation von Wahrnehmung und Einschätzung von erfolgreichen oder erfolglosen Handlungen bestimmt.

In dieses Konglomerat von Subjektivität gehen in starkem Maße biografische Erlebnisse und Erfahrungen und daraus gezogene Schlussfolgerungen ein, die den Charakter von persönlichen Wahrheiten annehmen. Beispielsweise dann, wenn MigrantInnen feststellen, dass die Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten in Ausländerbeiräten sehr gering sind.

Die Lebenssituation ist aber darüber hinaus von anderen z. T. objektiven Faktoren bestimmt, die mittelbaren Einfluss auf das freiwillige Engagement haben können. Wie Kreise um den Mittelpunkt des freiwilligen Engagements lassen sich hier

- als äußerster Kreis gesellschaftliche und rechtliche Faktoren nennen, wie beispielsweise die Frage nach dem kommunalen Wahlrecht und der grundlegenden gesellschaftlichen Anerkennung von MigrantInnen.

- In einem darin liegenden, engeren Kreis sind die Erfahrungen aus dem Bereich der Systeme von Arbeit und Wirtschaft und den sozialen Sicherungssystemen enthalten.
- Des weiteren hat der „Lebenskreis“ im kommunalen Raum Bedeutung, in dem sich die MigrantInnen tagtäglich bewegen, wie z. B. den Kindertagesstätten, Schulen und den Bereichen von Freizeitgestaltung in Vereinen .
- Als letzter Kreis ist der Bereich der unmittelbaren Nachbarschaft und der Familien für das freiwillige Engagement und die Selbsthilfe von zentraler Wichtigkeit.

Aus diesen Bereichen wirken Einflüsse auf die MigrantInnen, auf ihre Einstellungen, Handlungen und auch ihr Engagement. Sie sind aber nicht als kausale Wirkungen zu verstehen, denn jeder Einzelne hat die Möglichkeit, verschiedene Reaktionen zu zeigen und wechselseitig auf die Faktoren einzuwirken.

All diese Bereiche sind in den letzten Jahren untersucht und erforscht worden und werden es immer wieder. Die Literaturrecherche zeigt u.a. auf, dass es zu der Frage der Selbstorganisation relativ viele Aussagen gibt, dass aber das freiwillige Engagement als Erkenntnissinteresse dabei in den wenigsten Fällen im Vordergrund stand.

3.3 Tätigkeitsfelder von freiwilligem und ehrenamtlichem Engagement und Selbsthilfe

Als Handlungsfelder von freiwilligem Engagement von Migrantinnen und Migranten kommen die folgenden Bereiche in Frage, über die recherchiert wurde und über die im folgenden Aussagen getroffen werden:

- Familien- und Nachbarschaft
- Vereine und Selbstorganisationen
- Einrichtungen von Wohlfahrtsverbänden und Kommunen
- Ausländerbeiräte und Bereiche der Politik

3.3.1 Familien- und Nachbarschaft

Dieser Bereich taucht in allen vorhandenen Untersuchungen mit der Feststellung auf, dass hier sehr viel an Selbsthilfe und gegenseitiger Unterstützung geleistet wird. Hier sei auch viel Potenzial vorhanden, das der Unterstützung bedarf. Dieses Potenzial wurde bisher kaum untersucht, weil es auf Grund methodischer Probleme (Verständigung, Vertrautheit bzw. Verschlossenheit) in seiner Ganzheit nur schwer mit wissenschaftlichen Verfahren zu erfassen ist.

Zudem stellt sich hier das Problem, dass durch die Familienbilder und -ideologien das tatsächliche Bild der Familien möglicherweise verklärt wird. Es gibt Grund zu der Annahme, dass ein Teil der Aussagen, die über Familien von MigrantInnen gemacht werden, von der Hoffnung bestimmt sind, dass dort ein fester Zusammenhalt besteht, der von eigenen Wünschen geprägt ist.

Die Aussagen von älteren MigrantInnen, die insbesondere in den Einrichtungen der Verbände in Frankfurt gemacht wurden, zeigen andere Tendenzen auf.

In der Anfangsphase nach der Zuwanderung ist das Engagement innerhalb und zwischen den Familien besonders hoch. Es ist ein wesentlicher Faktor, um sich in der ersten Zeit bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens zurechtzufinden. Die Weitergabe von ersten Informationen ist existenziell wichtig. Beratungsdienste spielen zwar auch eine große Rolle, aber z. B. das Wissen detaillierter Erfahrungen über wohlgesinnte Sachbearbeiter, günstige Einkaufsgelegenheiten und konkrete Unterstützung vollzieht sich innerhalb der Nachbarschaften und zum Teil über weit verzweigte Verwandtschaftsbeziehungen und Mehrgenerationenfamilien. Bei den Spätaussiedlern, die in den letzten Jahren mit meist schlechten Sprachkenntnissen in die Bundesrepublik kamen, ist diese Form der Hilfe sehr ausgeprägt. Bei dem fast doppelt so hohen Anteil von Mehrgenerationenfamilien türkischer Herkunft gegenüber der deutschen Bevölkerung ergibt sich ein hohes Maß an Selbsthilfe.

Übereinstimmend lässt sich auch in der Literatur feststellen, dass die Selbsthilfeleistungen auf den familiären Hilfenetzwerken basieren (Nauk/Kohlmann, 1998). Hilfeleistungen werden für Fragen des Wohnens, bei Kontakten mit Behörden und Bildungseinrichtungen erbracht.

Älter gewordene MigrantInnen in Mehrgenerationsfamilien bieten ihren Kindern und Enkelkindern selbstverständlich viele Hilfeleistungen an. Auf Grund von finanzieller Mangelsituation übernehmen Ältere sehr häufig die Tagesbetreuung der Kinder im Kindergartenalter, mit nicht immer positiven Folgen im Hinblick auf sprachliche Fähigkeiten.

Nicht mehr alle MigrantInnen leben in Mietwohnungen, sondern haben in vielen Fällen die relativ preisgünstigen Angebote der genossenschaftlichen Wohnungseigentümer angenommen und besitzen bescheidene Eigentumswohnungen. Aber bei den Aufgaben als Miteigentümer ergeben sich sehr viele Probleme. Gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistungen finden bei der Überprüfung von Abrechnungen und bei Entscheidungen statt, die von MigrantInnen als EigentümerInnen notwendig sind. Die Situation überfordert die einzelnen häufig, und nur durch gegenseitige Hilfe sind sie den Anforderungen gewachsen.

Bei Familien von Spätaussiedlern der neunziger Jahre sind der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung zu Beginn noch stärker. Vielfach wurden ihre hohen und unterschiedlichen Erwartungen an das Aufnahmeland enttäuscht. Sie werden nicht als Deutsche gesehen, sondern als Russen mit den negativen Folgen der Ausgrenzung. Dies wird als eine bittere Erkenntnis gewertet, denn in Russland waren sie als „die Deutschen“ ausgegrenzt. In der verbreiteten Aussage unter Jugendlichen: „Lieber ein guter Russe als ein schlechter Deutscher“ drückt sich diese Erfahrung aus. Das bewirkt in der Jugendszene einen starken Zusammenhalt innerhalb der Subkultur. Bei Familien und innerhalb ihrer Netzwerke folgt auch daraus die gegenseitige Unterstützung und Selbsthilfe.

Der starke Zusammenhalt innerhalb der Familien resultiert somit auch aus dem Erleben in dieser Gesellschaft, nicht immer willkommen und tendenziell sogar bedroht zu sein. Misstrauen hat sich insbesondere bei einigen MigrantInnen aus dem türkischen Bereich gegenüber Deutschen herausgebildet. Dieses Misstrauen führt zu einem starken Zusammenhalt innerhalb der Familiensysteme und der moslemischen Gemeinde mit daraus folgender Selbsthilfe.

In der späteren Phase des eintretenden Rentenalters, in der sich langjährig hier aufhaltende MigrantInnen der ersten Generation befinden, zeigen sich starke Tendenzen der Angleichung der Familiensituation und -strukturen an deutsche Verhältnisse. Sehr viele Äußerungen von MigrantInnen machen deutlich, dass sich die Familienbeziehungen nach 30-40 Jahren Aufenthalt in Deutschland geändert haben. Von allen besuchten Gruppen war sehr deutlich zu vernehmen, dass die Beziehungen zu den Kindern nicht mehr so sind, wie sie es sich wünschen. Bei den italienisch- und spanischstämmigen war dies so, und selbst bei Moslems war zu hören, dass sich dort ähnliche Entwicklungen abzeichnen, wie sie in der Zuwanderergesellschaft stattgefunden haben. Auch in den Herkunftsländern hätten sich die Strukturen denen in Deutschland angeglichen. Eine türkische Sozialarbeiterin berichtete davon, dass sie ihre Treffen so festlich gestalte, um die Familien- und Lebensprobleme der anwesenden Frauen während dieser Zeit vergessen zu machen.

Die Kinder sind in vielen Fällen ausgezogen und zum Teil auch in andere Stadtteile gewandert. Die Angleichung an die materiellen Verhältnisse hat sich häufig auf niedrigem Niveau vollzogen, und es wird vielfach davon berichtet, dass sich die Beziehungen und die Kontakte vermindert haben. Es scheint so, dass die Probleme von Trennung und Konflikten innerhalb der Familien zunehmen. In den Gesprächen wurden die familiären Probleme sehr deutlich, aber es zeigten sich auch Grenzen der Offenheit, da die notwendige Beziehungsbasis nicht vorhanden war. Insbesondere bei älteren Ehepaaren bringt die neue Rollenfindung erhebliche Probleme mit sich, wenn beide Teile zu Hause sind. Diese Rollenprobleme sind mit den bei der älteren deutschen Bevölkerung vorkommenden Konflikten zu vergleichen, aber mit dem Unterschied, dass die Konflikte bei MigrantInnen deutlichere Wirkungen zeigen, weil sie in der Regel auf Grund geringerer Ressourcen weniger Kompensationsmöglichkeiten haben.

Familiensituation und die Bedeutung außerfamiliärer Angebote

Männer tun sich besonders schwer, sich mit der neuen Rolle als Rentner abzufinden. Einer der Konfliktbereiche sind die unterschiedlichen Rollenauffassungen von Männern und Frauen. Es wurde beispielsweise von moslemischen Männern berichtet, dass sie das Angebot des Vereins der „Kosmopolitischen Frauen“ (siehe 4.3.4) durch eigene Besuche im Hinblick auf von ihren eigenen Vorstellungen abweichende Tendenzen überprüfen. Erst dann, wenn sie das Angebot für in Ordnung befunden haben, erlauben sie ihren Frauen, diese Einrichtung zu besuchen. Sie befürchten, dass in Einrichtungen, die von ihrer Welt- und Lebensauffassung abweichen, neues Konfliktpotenzial liegt. Mit Angst und Unverständnis nehmen sie bei den Deutschen Tendenzen wie die hohe Scheidungsrate wahr und versuchen sich davor zu schützen.

Eine Folge der versäumten Integrationspolitik ist die vielfach geringe Verständigungsmöglichkeit in der deutschen Sprache. Diese und weitere Faktoren, wie vielfach geringes Bildungsniveau, bewirken, dass MigrantInnen sich in der Regel sehr stark auf die eigene Wohnsituation und damit auch auf Isolierung verwiesen sehen. Es ist ein negativer Kreislauf, der sie in die Isolation führt. Viele von ihnen können die Angebote der Institutionen des Aufnahmelandes auf Grund ihrer Bildungsdefizite und anderer Faktoren nicht als Möglichkeit nutzen.

Durch die Familiensituation gewinnen die Angebote und Möglichkeiten zur Aktivität und Geselligkeit eine große Bedeutung, auf die später eingegangen wird. Eine Leiterin mit Migrationshintergrund, sieht es als Herausforderung an, diese Frauen unterschiedlicher Nationalität aus dem Kreis der drei „H“ von „Hausarbeit, HL (eine Einkaufsmarktkette in Hessen) und Fernsehen zu Hause“ herauszuholen und neue Perspektiven zu eröffnen. Sie will diese Frauen einerseits an sinnvolle Beschäftigung, Spracherwerb und kulturelle Angebote heranführen und andererseits innerfamiliären Spannungen und Konflikten vorbeugen. Sie bietet eigene kulturelle und soziale Angebote an, weil die der deutschen Institutionen in der Regel nur in sehr beschränkter Weise angenommen werden.

Aus dem großstädtischen Bereich wurde von einsamen, allein stehenden und auch von Armut und in Folge davon von psychischen Auffälligkeiten bedrohten älteren MigrantInnen berichtet. Zum Teil sind es Frauen, die durch Tod oder Scheidung den Partner verloren und kaum Anschluss an die eigenen Landsleute haben. Es gibt aber auch Männer, die wenig kommunikative Fähigkeiten besitzen – „nur noch Fernsehen und Rauchen“. Von ihnen grenzen sich viele der befragten Frauen ab, und es wurde deutlich, dass bei Anwesenheit beider Geschlechter die Tendenz besteht, dass Männer Frauen dominieren. Immer wieder wurde festgestellt, dass diejenigen, die sich in den Treffpunkten der Verbände zusammenfinden, zu einer aktiven und lebendigen Gruppe gehörten. Sehr viele Menschen, die in Einsamkeit und Isolation lebten, seien auch für die eigenen Landsleute nur noch schwer aus der Isolation herauszuholen.

An anderer Stelle wird über Besuchsdienste berichtet, die nicht nur in Frankfurt aufgebaut werden, sondern auch in anderen Städten als Möglichkeit zur Aktivität im dritten Lebensalter von Verbänden eingerichtet und gefördert werden.

In ihren Heimatländern hatten es die Männer einfacher, sich beispielsweise auf den Dorfplätzen zu treffen, die in der Regel im belebten Ortszentrum liegen. Auf Grund ihrer finanziellen Situation ist es ihnen hier in Deutschland oft nicht möglich, Gaststätten aufzusuchen; so bleiben ihnen in den Großstädten wie z. B. Frankfurt die Teestuben, in denen es preiswerte Getränke, Kontakte unter ihresgleichen und Fernsehen gibt. Einige der älteren männlichen MigrantInnen sind auf der Suche nach geeigneten Räumen, wie z. B. eine Gruppierung, die in einem Außenbezirk nach Räumen und nach sinnvollen Beschäftigungsmöglichkeiten sucht.

Eine Kirchgemeinde in einem anderen Stadtteil mit hohem Anteil an MigrantInnen plant bei einem Umbau in dem Gemeindezentrum eine Piazza als Treffpunkt ein. Die Vorstellungen der MigrantInnen werden dabei berücksichtigt.

3.3.2 Engagement in Vereinen und Selbstorganisationen

Entwicklung der Vereine

Über MigrantInnenvereine der unterschiedlichsten Couleur wird, wie aus der Literaturrecherche zu entnehmen ist, am meisten geforscht und ist am meisten bekannt. Festzustellen ist, dass sie nur durch außerordentlich hohes Engagement aller Beteiligten gebildet und aufrechterhalten werden können.

Die Vereine und Gruppierungen, die im Rahmen der Recherche im Hinblick auf das freiwillige Engagement durch Befragung untersucht wurden, entstanden in den 60-70er-Jahren und wurden als klassische MigrantInnenvereine in den ersten Jahren der Arbeitsmigration gegründet. Sie können als Kultur- und Dienstleistungsvereine (Lehmann, 2000) bezeichnet werden (so z. B. die Reutlinger Moslemgemeinde, die weltanschaulich/religiöse Bedürfnisse befriedigt und Deutsch- und andere Kurse anbietet). Darüber hinaus haben alle Vereine eine wichtige soziale und insbesondere in den Anfängen ihrer Gründungszeit eine identitätsstiftende und z. T. noch bis heute ökonomische Funktion. Ganz wesentlich ist auch die Repräsentationsfunktion der Vereine gegenüber der kommunalen Öffentlichkeit.

„Für den Aufbau sozialer Netzwerke und das Treffen mit anderen ArbeitsmigrantInnen waren die ausländischen Vereine in den ersten Jahren der Arbeitsmigration von großer Bedeutung. Die Vereinslokale stellten (im Gegensatz zu heute) oft die einzige Möglichkeit zur Begegnung mit Landsleuten dar“(Müller, 2002). Bei diesen Begegnungen konnten Informationen ausgetauscht werden, Lebenshilfe konnte praktisch geleistet werden, sowohl durch die offiziellen Vereinsstrukturen als auch durch informelle Gespräche, zu denen die Vereinsräume und -angebote die Möglichkeit boten. Neu hinzukommende Migranten konnten sich an den Verein wenden, um wichtige Informationen zu den Bereichen Arbeitsleben, soziale Versorgung, Wohnungssuche und vielem mehr zu erhalten. Das Fehlen anderer Informationsmöglichkeiten, die Unkenntnis derselben oder die (nicht nur sprachlich bedingte) Hemmschwelle, sich an diese zu wenden, machte die ausländischen Vereine zu einer sehr wichtigen Institution. In den Anfangszeiten stellten sie zudem für alleinlebende MigrantInnen eine Art „Familienersatz“ dar. „Sobald die das Haus verließen, waren sie im Verein“. Die Vereine bzw. die Vereinslokale bildeten so den Ausgangspunkt und Kern für die Entstehung und Festigung von sozialen Netzwerken.

Die Vereine boten auch Hilfe bei der sprachlichen Verständigung. Migranten, die die deutsche Sprache bereits beherrschten, stellten sich als Übersetzer und Vermittler zur Verfügung. Meist waren es die Vorstandsmitglieder der Vereine, die diese Aufgaben unentgeltlich übernahmen (und auch heute noch bei Bedarf übernehmen). Viele Vereine waren mit anderen Organisationen der Migrantenarbeit vernetzt, so dass diese ihr Klientel über die Vereine erreichen konnten. Informationen aus den Heimatländern wurden (und werden heute noch) ebenfalls über die Vereine weitervermittelt, d. h. die jeweiligen Vertretungen in Deutschland sandten Informationsmaterial an die Vereine, die dieses den Mitgliedern und deren Familien weitervermittelten. Dieser Aufgabe kam früher, als

die Medienangebote aus den Herkunftsländern noch nicht wie heute gegeben waren, eine weit größere Bedeutung zu.

Ein zusätzliches Angebot der ausländischen Vereine bestand darin, Produkte aus den Herkunftsländern (Lebensmittel, Bücher, Filme) zur Verfügung zu stellen. Dieses Angebot wird heute von anderen (kommerziellen) Einrichtungen weitergeführt.

„Ohne das freiwillige Engagement der Migranten der ersten Generation und der Rolle der Vereine als Ansprechpartner und Weitervermittler von Informationen und Kontakten wäre es beispielsweise für die in Reutlingen mit der wachsenden Zahl von Migranten entstehenden sozialen Einrichtungen der öffentlichen und privaten Fürsorge weit schwieriger gewesen, ihren Aufgaben nachzukommen“ (Müller, 2002).

In den Anfangsjahren waren die Aktiven und die Mitglieder weitestgehend Männer. Männer leiten bis heute noch die Vereine. Familien und Frauen nehmen hauptsächlich an den an Wochenenden stattfindenden Veranstaltungen teil. Mit dem Familienzuzug kam es auch zur Bildung von Frauen- und Elternvereinen. Insbesondere in den häufig anzutreffenden spanischen Elternvereinen sind die Frauen sehr aktiv.

Allmählich vollzieht sich ein Generationenwechsel. Die Aufbaugeneration „ist ins Alter gekommen, in dem sie müde geworden sind“, wie ein langjähriger Vorsitzender erklärte. Alle Vorstandsmitglieder der befragten Vereine sprechen vor dem Hintergrund einer Krise von der Notwendigkeit der konzeptionellen Umorientierung der Vereinsarbeit. Ein Gesprächspartner beschreibt die Entwicklung der Vereine und ihrer aktiven Mitgliederzahlen mit einer steil aufsteigenden, jetzt aber sich wieder abflachenden Kurve. Das Interesse an der Vereinstätigkeit geht stetig zurück und wird von den Leitenden der Vereine mit dem „Rückzug ins Private“ (Müller, 2002) erklärt. Darin drückt sich auch die Angleichung an die Lebensverhältnisse der deutschen Bevölkerung aus, die nach dem 8. Jugendbericht mit den Begriffen „Individualisierung der Lebensläufe und Pluralisierung der Lebenslagen“ beschrieben werden.

Während früher in den Vereinen ein beliebter und bedeutungsvoller Treffpunkt gesehen wurde, gibt es heute für viele, insbesondere jüngere MigrantInnen auch Alternativen zu den Treffen im Verein. Vereine werden von den Vorsitzenden heute noch als wichtig im Hinblick auf ihre kulturvermittelnde Funktion angesehen und diese Aufgabe wird insbesondere bei moslemischen MigrantInnen als zentral angesehen. Es sei insbesondere wichtig, die eigenen kulturellen Werte an die zweite und dritte Generation weiterzugeben, „sonst werde die Kultur gelöscht“ (Müller, 2002).

An dieser Stelle muss das methodische Vorgehen der Befragung der Verantwortlichen und Vereinsvorsitzenden reflektiert und die Ergebnisse auf ihre Gültigkeit hinterfragt werden. Es liegen keine Äußerungen von jüngeren Mitgliedern vor, die die Äußerungen bestätigen oder widerlegen könnten. Die Hypothese, dass die Krise noch durch andere Faktoren bedingt ist, wie z. B. ein bestimmter Führungsstil der älteren Generation, der von den Jüngeren als nicht mehr zeit-

gemäß erlebt wird, ist nicht von der Hand zu weisen und wird an einigen Stellen deutlich (Müller, 2002).

Für einen Teil der Jüngeren hat der Verein nicht den gleichen hohen Stellenwert wie für die Älteren aus der Gründergeneration. Sie sind in der Regel nicht bereit, den gleichen hohen Zeitaufwand wie die Vätergeneration aufzubringen. Sie engagieren sich, wie es auch im Freiwilligen-Survey beschrieben wird, kurzfristiger und fragen danach, was für einen Nutzen sie persönlich davon tragen.

Engagementbereiche in den Vereinen:

Bereich der Kultur und Weltanschauung:

An erster Stelle stehen in den Vereinen Tätigkeiten, die als Vermittlung der eigenen Kulturgüter und der Weltanschauung anzusehen sind. Dazu gehören die Pflege der Heimatsprache und das Erlernen der deutschen Sprache. Sprachkurse werden in den unterschiedlichsten Formen durchgeführt. Beispielsweise führt die moslemische Gemeinde in Reutlingen verstärkt Sprachkurse durch, die von sprachkundigen, sich hier in Deutschland schon länger aufhaltenden und pädagogisch ausgebildeten Mitgliedern übernommen werden. Auch Musik, Gesang, Tanz und andere Gebräuche werden gepflegt. Dies geschieht in der Regel durch die Aktivierung der eigenen Ressourcen an Männern und Frauen.

Der Kroatische Kulturverein hat sich beispielsweise zum Ziel gesetzt, einmal jährlich ein großes Konzert mit international bekannten kroatischen Künstlern durchzuführen. Es werden aber auch die Kontakte und die Verbundenheit zum Heimatland durch Unterstützungssendungen und -transporte aufrechterhalten. Verstärkt wird nach Traditionen der Heimatländer gefragt, so im Fall einer professionellen Altenpflegerin, die sich während einer Studienreise in der Türkei nach dem dortigen Unterstützungssystem von Freiwilligen im Sozialbereich erkundigte. Dabei fand sie heraus, dass durch die frühe Pensionierung von Männern und Frauen ein hohes Potenzial für freiwilliges Engagement entsteht. Dieses wird traditionell genutzt, um Hilfeleistungen anzubieten, die von ähnlichen Agenturen wie die der Freiwilligenagenturen organisiert werden. Die Altenpflegerin plant, die Ergebnisse der Studienreise zu dokumentieren.

Der Erhalt der eigenen Religion spielt insbesondere bei moslemischen Gruppierungen eine zentrale Rolle. Folglich ist hier das Engagement auch mit am größten und wird von der Aufnahmegesellschaft in der Regel sehr kritisch gesehen. In Reutlingen engagieren sich die Moslems in Richtung auf einen interreligiösen Dialog und setzen sich für Aufklärung und Informationen ein, wie auch andere Gruppierungen in Deutschland (Interkultureller Rat). Sie öffnen ihre Moschee an Tagen der offenen Tür und laden Kindergruppen der Volkshochschule in die Moschee ein. Nach dem 11. September erkannten sie, dass ein Aufeinanderzugehen und die gegenseitige Anerkennung für ein friedliches Zusammenleben zwingend notwendig sind. Sie gehen davon aus, dass sie als Moslems „keine Touristen sind“ und hier als Moslems auch leben und anerkannt sein und bleiben wollen.

Bereich des Sozialen

Für den Erhalt von sozialen Kontakten werden viele Formen von Tätigkeiten im Vereinsleben geplant und durchgeführt. Die Vereinshäuser stehen während der Woche ihren Mitgliedern zur Verfügung. Sie haben vielfach den Charakter von Gaststätten, in denen es zu geringen Kosten Speisen und Getränke zu kaufen gibt. Für diese Tätigkeiten – das Einkaufen, Verwalten, Zubereiten und den Verkauf – stellen sich Freiwillige zur Verfügung. Es werden zum Teil mit großem Aufwand die traditionellen Feste der Heimat vorbereitet und gefeiert. Dann sind sehr viele Personen und ganze Familien mit ihrem Anhang zu versorgen.

Aber auch bei allen Fragen und Sorgen des täglichen Über-Lebens sind MigrantInnen auf freiwilliges Engagement angewiesen. Die Vereine sind der Treffpunkt, wo gezielt Informationen eingeholt werden können. Eine Migrantin berichtete, dass ihre eigenen Erfahrungen gezeigt hätten, dass ein Überleben in der Migration an Unterstützung und an freiwilliges Engagement gebunden ist. „Du hilfst und Dir wird geholfen“ ist das Motto. Die restriktive Ausländergesetzgebung, die Sprachschwierigkeiten, der enorme bürokratische Apparat sowie die Übergriffe von Rechtsradikalen – alles das zwinge, die Hilfe anderer, die ähnliche Situationen kennen, in Anspruch zu nehmen. In sozialen Zusammenhängen würde man bei Krankheit, Kinderbetreuung, Behördengängen, Übersetzungen usw. für den anderen da sein.

Bereich von Unterstützung und Beratung

In vielen Vereinen werden die Mitglieder in unterschiedlichen Formen in Fragen des Lebens beraten. Der Beratungsbedarf nimmt immer mehr zu, je mehr sich für einige Gruppierungen unter den MigrantInnen die Lebenslage verschlechtert oder neue Probleme, wie z. B. das Alter, hinzukommen. In diesen Bereichen haben sie keine Erfahrungen, weder aus der Heimat, noch hier, weil ihnen die Kenntnis der vorhandenen Möglichkeiten fehlt. In den Gesprächen mit älteren MigrantInnen über deren Engagement, blieb das Gespräch häufig bei dem Thema der Versorgung im Alter stehen, weil sehr hohes Interesse an Informationen bestand.

Aus dem Gespräch mit den VertreterInnen der moslemischen Gemeinde wurde der zunehmende Beratungsbedarf am deutlichsten, der durch andere Äußerungen und Untersuchungen bestätigt wird. Da die meisten der hier befindlichen Ausländer hier ihren Lebensabend verbringen werden, brauchen sie gezielt Unterstützung und Informationen. Häufig stehen sie deutschen Beratungsinstitutionen skeptisch gegenüber oder haben keine richtigen Informationen.

Auch Arbeitslose und schlecht ausgebildete Jugendliche sind Gruppierungen, die den Vereinen als Problemgruppen bekannt sind, über die sie sich Sorgen machen. Über die Vereine können diese Gruppierungen viele eher angesprochen werden, wie die Erfahrungen aus Reutlingen zeigen. Denn Jugendliche, die ein Informationsangebot über die moslemische Gemeinde bekamen, nahmen es an; ein gleiches von der Arbeitsverwaltung wurde nicht besucht. Aus verschiedenen Quellen wird das Problem deutlich, die MigrantInnengruppierun-

gen zu erreichen. Dies ist insbesondere ein Problem bei muslimischen Gruppen und z. T. auch noch bei Spätaussiedlern.

Dort, wo es um die Bewältigung von Problemsituationen und Problemlagen geht, mit denen es soziale Arbeit auch bei dem Klientel der deutschen Sozialarbeit zu tun hat, sind die MigrantInnen, und seien sie auch noch so engagiert, oft überfordert. Ihnen stehen nicht die rechtlichen und institutionellen Ressourcen zur Verfügung, und sie bewegen sich „auf dünnem Eis“, da die spezifische rechtliche Situation der MigrantInnen hinzukommt.

Frauen, zum Teil ohne Berufsausbildung und mit geringer sozialer Absicherung, haben auch auf Grund der Einkommenssituation der Familien einen erhöhten Qualifizierungs- und Bildungsbedarf. Die „Kosmopolitischen Frauen“ (siehe 4.3.4) stellen sich der Aufgabe und bieten von Alphabetisierungskursen bis zu PC-Kursen ein reichhaltiges Angebot für diese Frauen in multikultureller Form an. Diese Vereinigung ist wie viele andere für MigrantInnen ein geeigneter Ort, an dem niedrigschwellige Angebote gemacht werden oder auf andere hingewiesen wird. Bei diesen Gruppen zeigt sich ein sehr hoher und nicht befriedigter Bedarf, der aber an die Grenzen des freiwilligen Engagements und der Vereine heranreicht.

Die Vereine und andere Vereinigungen können als Brückenköpfe betrachtet werden, ohne die es für Beratungsangebote deutscher Institutionen schwer ist, an das Klientel heranzukommen. Dies war lange Zeit auch ein großes Problem bei einem Teil der deutschen bildungsfernen Bevölkerung. Es besteht umso mehr bei den MigrantInnen, bei denen die andere Kultur und Mentalität eine wichtige Rolle in der Beratung spielt.

Bereich der Leitung, Organisation und Finanzen

Im Bereich der Führungsvereine engagieren sich in hohem Maße Männer. Dies ist durch die Zuwanderungsgeschichte bedingt, da diese Vereine auf die vierzig Jahre lange Arbeitsmigration zurückblicken und in der Regel von Männern gegründet und geleitet wurden. Diese Männer hatten und haben z. T. noch eine sehr wichtige unhinterfragte tragende Funktion und Rolle. Für die hoch Engagierten ist der Aufbau der Organisation häufig ein Teil ihres Lebenswerkes, mit dem sie sich sehr stark identifizieren. Der Verein hat diese große Bedeutung, weil er in der Anfangsphase ihres Aufenthaltes im Aufnahmeland eine große Bedeutung für ihre Existenz und Identität hatte.

Es gibt Anzeichen dafür, dass diese wichtige Funktion nicht mehr allen Vereinen eigen ist. Die meisten jüngeren Erwachsenen und ein Teil der Jugendlichen sind zwar in irgendeiner Weise den Vereinen verpflichtet, sie nehmen sie aber nicht mehr in der gleichen Weise in Anspruch wie früher. Jugendliche sind zum Teil besser als ihre Eltern ausgebildet, und dies birgt ein gewisses Konfliktpotenzial in sich. Aus Reutlingen wird berichtet, dass einige jüngere und besser gebildete sich nur noch partiell für bestimmte Angelegenheiten engagieren und sich dann wieder zurückziehen.

Vereine von MigrantInnen leben vielfach immer noch von den Hochengagierten, wie sie im Freiwilligen-Survey bezeichnet werden (Freiwilligen-Survey, 2001). Sie erübrigen den größten Teil ihrer Freizeit für die Arbeit in dem Verein, manchmal sogar zu Lasten ihrer Beziehungen zu Frau und Kindern. Es wurde von allen aktiven Hochengagierten der Vereine der MigrantInnen berichtet, dass sie befürchten, dass der Verein in seiner Existenz gefährdet ist, wenn sie ihre Tätigkeit einstellen, weil alle Arbeit, die die Organisation erfordert, auf ihren Schultern lastet.

Hinzu kommt das zunehmende Problem der Finanzierung. Ein Vorstand eines Kulturvereins berichtete, dass es immer schwerer werde, an die unterschiedlichen, früher vorhandenen Finanzierungsmittel heranzukommen. Die Mittel aus der EU und von Seiten der Städte seien auf Grund der Haushaltssituation nicht mehr einfach zu erhalten. Die Beantragung erfordere einen hohen Aufwand, und lange Wartezeiten seien bis zum Erhalt der Gelder einzurechnen. Durch Erhöhung der Beiträge von Vereinsmitgliedern seien keine weiteren Finanzierungsquellen zu erschließen. So bedeutet heute der Erhalt der Vereine einen sehr hohen Zeitaufwand, den einige älter gewordene Mitglieder nicht mehr leisten können oder wollen.

Zu den Aufgaben der Leitung gehört auch die Beschaffung und Ausgestaltung von Räumen. Dies ist bei den verlangten Mieten selbst in Städten fernab der Ballungszentren ein Problem. Es werden in der Regel schlecht ausgestattete Räume angemietet, die mit großer Eigeninitiative ausgestaltet werden. Sponsoren und Materialien werden gesucht und in Eigenarbeit die Räume renoviert. Wenn die Vereine Zuschüsse erhalten, dann in der Regel nicht für Renovierungs- und Ausgestaltungsarbeiten.

Der Moscheeverein in Reutlingen hat mit großer Eigeninitiative einen Gebäudekomplex errichtet, der schätzungsweise eine Million Euro gekostet hat und mittlerweile trotzdem aus allen Nähten platzt. Er hat keinerlei Zuschüsse zu dem Bau erhalten. Daran wird das hohe Engagement der Gemeindemitglieder deutlich. Dies ist kein Einzelfall, denn auch in anderen Kommunen wird vielfach gegen den Widerstand der Kommunen unter Ausschöpfung aller rechtlichen Mittel der Bau von Moscheen erstritten.

Unterstützungsbedarf und Notwendigkeit

Es besteht Unterstützungsbedarf, denn die Vereine erhalten in der Regel nicht die Unterstützung vergleichbarer deutscher Vereine. Das hängt damit zusammen, dass die Funktion der Vereine nach wie vor kritisch im Hinblick auf ihre Integrationsleistung in die Gesellschaft hinterfragt wird. Zum Teil können sie aber auch nicht die Unterstützung in Anspruch nehmen, weil ihnen das Wissen fehlt. Die bürokratischen Hürden bei Antrags- und Abrechnungsprozessen erscheinen ihnen zu langwierig und umständlich. So kommt es vor, dass die vorhandenen Mittel, die der Ausländerbeirat zu vergeben hat, nicht vollständig abgerufen werden. Ihr Stolz verbietet es ihnen, scheinbar als Bittsteller zu erscheinen, und manchmal fühlen sie sich auch diskriminiert.

Die prekäre Situation der Vereine, insbesondere der Moscheevereine, kann von denjenigen Interessengruppierungen ausgenutzt werden, die an keiner Integration und friedlichem Miteinander interessiert sind. Wenn Vereine ausgegrenzt werden und nicht die notwendige Unterstützung erhalten, kann dies ein Faktor für den Beginn eines Radikalisierungsprozesses bedeuten.

Um das Engagement in den Vereinen zu unterstützen und die Vorstände zu entlasten, ist beim „Paritätischen“ in NRW eine Stelle, finanziert durch das Bundesland, eingerichtet worden, die für die Beratung aller Vereine angefragt werden kann (Stiftung Mitarbeit, 2001).

Auch in den anderen Bundesländern gibt es Stellen und Zusammenschlüsse (Frankfurt, Hiwa; Rheinlahn-Kreis und Lahn-Dill-Kreis Netzwerke), deren Aufgabe es ist, MigrantInnenorganisationen zu beraten und zu unterstützen.

3.3.3 Engagement in Institutionen der Wohlfahrtsverbände und Kommunen

Die freien Verbände der Wohlfahrtspflege haben sich seit Beginn der Arbeitsmigration und später den Asylsuchenden und Flüchtlingen aus humanistischen oder christlichen Gründen zugewandt. Dazu wurden viele Dienste und Einrichtungen aufgebaut, die MigrantInnen versorgten, berieten, bildeten. In Anwaltsfunktion haben sich die Verbände auf Bundes- und kommunaler Ebene für strukturelle Verbesserungen in finanzieller und rechtlicher Hinsicht eingesetzt. Auf der kommunalen Ebene gibt es auch andere Organisationen, die über mehrere Einrichtungen verfügen und häufig nicht den Wohlfahrtsorganisationen angeschlossen sind. Hervorzuheben sind außerdem sehr kleine Initiativen, die sich in der Regel unter dem Dach des paritätischen Wohlfahrtsverbandes zusammengefunden haben, aber sehr eigenständig agieren (siehe 4.3.1).

Im Rahmen der Recherche wurden Teile der genannten Einrichtungen für ältere MigrantInnen insbesondere in Frankfurt besucht und mit freiwillig engagierten MigrantInnen selbst sowie mit Professionellen gesprochen, die für die Arbeit zuständig sind.

Der Entschluss, in Einrichtungen für ältere MigrantInnen zu recherchieren, hängt mit dem Anstieg der älter werdenden Migranten zusammen, durch den große Aufgaben und – so sie nicht gelöst werden – noch größere Probleme in der Zukunft auf die Gesamtgesellschaft zukommen werden. Der Entschluss kam auch deshalb zustande, weil die älteren MigrantInnen auch eine sehr aktive Personengruppe sind, die zumindest über Zeitressourcen verfügen. Nach dem Freiwilligen-Survey verfügen Ältere im „dritten Lebensalter“ über ein hohes Potenzial, das für Hilfe und Selbsthilfe genutzt wird und evtl. noch stärker einbezogen werden könnte.

Treffpunkte von MigrantInnen im „dritten Lebensalter“

Beschreibung der MigrantInnengruppen

Im Folgenden werden Gruppen von MigrantInnen im dritten Lebensalter beschrieben, die besucht und interviewt wurden. Die Gruppierungen sind unter

dem „Dach“ der anerkannten Wohlfahrtsorganisationen angesiedelt und zwei befinden sich als eingetragene Vereine in freier Trägerschaft und werden von den Kommunen unterstützt.

Die Treffen der Gruppen von älteren MigrantInnen finden mehrmals in der Woche in einem festgesetzten Zeitrahmen in den Räumen der Verbände statt, die ohne weitere Beiträge genutzt werden können. Die Teilnehmer reisen aus dem ganzen Stadtgebiet an, einige kommen sogar von außerhalb und nehmen somit lange Fahrtzeiten auf sich. Dies zeigt, wie groß die Bedeutung der Treffen für die einzelnen Mitglieder ist. Geburtstage und Feste werden gemeinsam gefeiert.

Die regelmäßigen Gruppentreffen finden häufig dreimal in der Woche statt und sind sehr gut besucht. Die Gruppen mit einem Stamm von etwa 30-50 Personen sind ethnisch sehr homogen und haben einen hohen inneren Zusammenhalt und große Vertrautheit. Sie gehören zu den ArbeitsmigrantInnen, und sie befinden sich seit bis zu 35 Jahren in Deutschland. Ihre Einkommenssituation ist in der Regel nicht gut, viele leben auf Sozialhilfeniveau oder erhalten ergänzende Sozialhilfe. Die Rentenanwartschaftszeiten in ihrem Heimatland wirken sich kaum auf die Höhe der Zahlungen aus.

Unter diesen Gruppen befindet sich eine Reihe von Frauen, die sich von ihren Männern haben scheiden lassen. Die Kinder sind meistens schon ausgezogen. Wir haben nur von einer Person aus den Gruppen gehört, dass sie wieder in das Heimatland zurückgehen will. Alle übrigen wollten in Deutschland bleiben, wo sie gearbeitet haben, ihre Kinder und Enkel leben, sie ihre Beziehungen und Freunde haben. In der ursprünglichen Heimat sind sie mittlerweile Fremde geworden. Das „Drama“ von einigen besteht darin, dass sie ihr ganzes Erspartes in den Bau eines Hauses im Herkunftsland hineingesteckt haben, häufig auch noch eigene Arbeitsleistungen im Urlaub. Aber ihre Rückkehrabsichten haben sich auch wegen der besseren Gesundheitsversorgung in Deutschland geändert. Obwohl sie der ersten Generation der ArbeitsmigrantInnen angehören, sprechen viele sehr schlecht Deutsch. Einige führen das darauf zurück, dass sie sich nach der Arbeitsphase, in der sie gezwungen waren, Deutsch zu sprechen, jetzt fast nur noch in der Lebenswelt der eigenen Nationalität bewegen. Wie groß aber die Verbindung zu Ihrer zweiten Heimat ist, zeigt sich darin, dass sie auch hier beerdigt werden wollen. Eine Spanierin antwortete sehr emotional auf die Frage, welcher Nationalität sie sich zugehörig fühle: „Beiden, dass ihr Deutschen das nicht kapiert, wir sind Spanier und Deutsche!“

Die Gruppen werden mit einer Ausnahme von Angehörigen der eigenen Nationalität geleitet. Dieser eine Leiter spricht nicht die Sprache der russisch-jüdischen Kontingentflüchtlinge und ist von daher auf engagierte freiwillige ÜbersetzerInnen angewiesen. Die spanische Gruppe wird von einem engagierten Freiwilligen geleitet und ist aus einem Elternverein heraus entstanden. Alle übrigen werden von ausgebildeten professionellen MigrantInnen der eigenen Ethnie geleitet, die in der Regel noch mit anderen Aufgaben, wie z. B. Beratung, betreut sind. Die Angehörigkeit zur eigenen Ethnie hat einerseits Vorteile, aber von einigen Professionellen werden darin auch Nachteile gesehen.

Integrative Prozesse

In der Regel sind es Treffen der einzelnen nationalen Gruppierungen aus den Mittelmeeranrainerstaaten, die dort weitestgehend unter sich sind, mit einzelnen Ausnahmen anderer Nationalitäten und Deutschen. Das entspricht nicht ihrem Konzept, aber bedingt durch die Sprache und „die gleiche Mentalität hat es sich so entwickelt". Durch die Dominanz einer Sprache und einer Kultur hat es sich nach Angaben der Gruppen als schwierig erwiesen, andere Nationalitäten zu integrieren. Alle Gruppierungen können von Versuchen berichten, sich für andere Ethnien zu öffnen, aber immer mit dem Ergebnis, dass es zu schwierig und anstrengend gewesen sei. Insbesondere ist das Verhältnis zu Deutschen problematisch. Obgleich die Treffpunkte neben oder sogar in Einrichtungen der Altenhilfe liegen, die von Deutschen besucht werden, gibt es hier die größten Abgrenzungen und sogar Konflikte. Es ist die laute Musik, die Lautstärke bei Treffen und Festen, an denen Anstoß genommen wird, oder der Knoblauchgeruch.

Integrationsprozesse finden in den Gruppierungen durch die TeilnehmerInnen aus sehr unterschiedlichen Regionen der einzelnen Staaten statt. Dies wurde verdeutlicht mit dem Hinweis, es wäre damit vergleichbar, als würden sich Preußen und Bayern zusammensetzen. Die Sprachunterschiede sind zum Teil noch größer als in Deutschland und auch die weltanschaulichen Hintergründe, so bei Türken beispielsweise zwischen Alleviten und Sunniten oder zwischen Türken und Kurden. Die Kontakte zu der Gruppierung sind in der Regel die einzigen zu einer Gruppe. Vereinzelt gibt es weitergehende Kontakte zu Kleingärtnervereinen – und über die mittlerweile erwachsenen Kinder – zu Sportvereinen.

Geschlechterrollen

In den Treffpunkten spiegeln sich z. T. tradierte Geschlechterrollen wieder. Bei drei der Gruppierungen waren es überwiegend Frauen, bei den türkischen waren es nur Frauen, die zu den besuchten Treffpunkten gehen. Diese Fokussierung auf das eigene Geschlecht gehörte auch zum Konzept und hängt u.a. mit tradierten Männer- und Frauenbildern zusammen. Bei einer türkischen und einer spanischen Gruppe wurde im Hinblick auf die nicht gewünschte Anwesenheit der Männer gesagt, dass sie zu viel rauchen und nur für Fernsehen Interesse hätten. Sie machten deutlich, dass die Männer wenig Bedarf an weitergehenden Fragen hätten und daher nicht erwünscht seien.

Männer sind in den Städten häufig in den Teestuben zu finden, wodurch sich das (Vor-)Urteil der Frauen bestätigt. Die Frauen, die sich in den Gruppen treffen, bezeichnen sich als die Aktiven. Sie kennen viele, die nicht mehr zu den Gruppierungen kommen und sehr isoliert lebten.

Eine Gruppe von türkischen Männern, die nicht in eines der üblichen Cafes gehen wollen und mehr kulturelle Anregungen suchen, sind auf der Suche nach geeigneten Räumen für sich.

Freiwilliges Engagement und Funktion der Gruppen

Die Aktivitäten in diesen Gruppierungen beziehen sich auf Tätigkeiten, die dem Gruppenzusammensein einen hohen subjektiven Wert geben. Zum einen wird für Speisen, Getränke und Unterhaltung gesorgt, um dem Beisammensein einen angenehmen Rahmen zu verleihen. Diese Aufgaben werden von den Teilnehmerinnen übernommen. Mindestens einmal wird auch für ein größeres Büfett gesorgt und bei den Treffen der Italiener am Wochenende werden zwei Essen angeboten, die zu geringen Preisen verkauft werden. Bei den Veranstaltungen gibt es immer ein Programmangebot aus Musik und Tänzen oder anderen unterhaltenden Einlagen. Alle Angebote stammen aus den Ressourcen der TeilnehmerInnen. Es gibt bestimmte Funktionen, wie Kassierer oder für den Schlüssel Zuständige und Verantwortliche.

Über die alltäglichen Treffen mit Unterhaltung und Spielen hinaus wird ein kleines kulturelles Programm mit allen TeilnehmerInnen der Treffen entwickelt. Es ist sehr stark an den Interessenlagen der TeilnehmerInnen orientiert. Sehr anspruchsvolle Angebote werden, außer von den Kontingentflüchtlingen, nicht angenommen. Von den russischen Juden haben viele studiert und ein höheres Bildungsniveau. Sie organisieren Musikabende und nutzen die ausgeprägten Hobbys der einzelnen Immigranten zur Gestaltung der Freizeit. Viele MigrantInnen engagieren sich bei den Ausflügen und Exkursionen. Ein russischer Jude bereitet durch intensives Literatur- und Kartenstudium Stadtführungen in Städten vor, die er nie vorher selbst besucht hat.

Die Frage, ob TeilnehmerInnen aus diesen Kreisen sich auch für Sprachkurse oder andere Formen des Deutschlernens interessieren und engagieren würden, wurde zwar bejaht, aber letztlich doch nicht für realisierbar gehalten. Die Lernfähigkeit im Alter sei doch begrenzt und die Notwendigkeit, deutsch zu sprechen, sei nicht zwingend vorhanden. Auch auf die Frage, ob sie sich stärker um vereinsamte Landsleute kümmern und Hilfsleistungen erbringen könnten, wurde dies zwar in Erwägung gezogen. Bei den Kontingentflüchtlingen wurde geantwortet, die institutionellen Dienste wären gleich zur Stelle, wenn Hilfe benötigt würde.

Es wurde erklärt, dass die Menschen ein Leben lang gearbeitet hätten und ihren Lebensabend verständlicherweise genießen möchten. Viele seien auch selbst in einem so schlechten Gesundheitszustand, dass sie keine kontinuierliche Hilfen leisten könnten.

Trotz dieser Situation der MigrantInnen haben sie nach ihrem aktiven Arbeitsleben, wenn nötig, bei der Ausgestaltung und Renovierung ihrer Räume Arbeiten übernommen.

Das Ausbildungsprogramm für multikulturelle Animateure unter dem Namen „Adentro“, an dem einige Teilnehmer eines Verbandes teilgenommen haben, zeigt offensichtlich in den besuchten Treffpunkten für andere Gruppen und TeilnehmerInnen nicht ganz die erhoffte Wirkung. Die Aktivität scheint im Wesentlichen auf die eigene Gruppe beschränkt zu bleiben, u. a. auch deshalb, weil an-

dere Verbände, die davon profitieren wollen, sich diese Leistungen einkaufen müssen, auch wenn es nur zu einem geringen Preis ist.

Ein Teil des freiwilligen Engagements ist als Selbsthilfe zu bezeichnen. Für einige MigrantInnen ist es aber wesentlich mehr, weil sie darüber hinaus verantwortliche Funktionen übernehmen. Diese Gruppierungen erfüllen wichtige Funktion für die Menschen, die zu diesen Treffpunkten kommen.

Soziale Sicherheit:
Zum ersten erhalten die TeilnehmerInnen dort unter Gleichgesinnten Sicherheit, Schutz und Akzeptanz. Dies ist insbesondere für ältere Menschen wichtig, wenn man sich die immer wieder aufgebauschten Nachrichten in den Medien um die Sicherheit in den Städten vergegenwärtigt. Umso wichtiger sind solche Orte für MigrantInnen, die sich noch viel stärker bedroht fühlen könnten.

Soziale Kontakte:
Die Gruppentreffen haben auch eine hohe soziale Funktion für die TeilnehmerInnen. In den Nachbarschaften unter Deutschen sind sie eher isoliert. Für manche sind die Treffen so bedeutsam, dass sie von einem Gruppentreffen zum anderen wandern. Sie entgehen somit der Einsamkeit und der Isolierung.

Bewältigung des Alltages:
Die Gruppentreffen haben auch eine präventive Funktion im Hinblick auf Bewältigung des Alltages durch Informationen, Austausch und Aussprechen von Problemen, die belastend sind. Hier erhalten die TeilnehmerInnen viel an Zuwendung durch Anteilnahme. Dies schützt vor psychischen Krankheiten. Letzteres wurde häufiger als Gefahr gesehen und von den MigrantInnen als Motivation für die Treffen genannt.

Mobilität:
MigrantInnen bleiben durch die Teilnahme mobil. Im Alter neigen die Menschen dazu, die physischen und psychischen Kreise immer enger werden zu lassen. Sie erhalten durch die Anforderungen, die ein Gruppenleben an sie stellt, genügend Mobilisierung. Die Gruppen geben ihrem Alltag eine Struktur und ihrem Tag einen Sinn.

Kulturelle Identität und Würde:
Die Treffen der älteren MigrantInnen unter ihresgleichen in der eigenen Ethnie haben einen hohen Stellenwert für den Erhalt der eigenen Identität. Denn Identität ist gerade bei älteren Menschen mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nationalität verbunden. In der Aufnahmegesellschaft erfahren sie immer noch Ausgrenzung und z. T. auch Ablehnung. Auf Grund psychischer Alterungsprozesse gewinnen die Wurzeln der eigenen zurückliegenden Geschichte wieder an größerer Bedeutung. Wenn sie trotzdem feststellen, dass sie sich zwei Nationalitäten verpflichtet fühlen, antizipieren sie die Zukunft des Zusammenlebens in einem friedlichen und vereinten Europa.

Weitere Beispiele freiwilligen Engagements

Bei drei der besuchten Gruppierungen, deren Beschreibung im Anhang zu finden ist, ist der Zusammenhang von freiwilligem Engagement und professionellem Handeln und Engagement bemerkenswert.

Bei der „Missione cathollica“ wird der Besucherdienst von freiwilligen älteren italienischen MigrantInnen im dritten Lebensalter von einer professionellen Fachkraft angeleitet. Durch die erfolgreiche Kooperation erhalten die MigrantInnen Anleitung, Unterstützung und können ihre Erfahrungen reflektieren. Falls weiterer Hilfebedarf besteht, organisiert die Fachkraft diesen für die alleinstehenden und z. T. vereinsamten MigrantInnen.

Ähnliche Ansätze zu Besuchsdiensten sind auch in anderen Städten bei anderen Trägern entwickelt worden, wie zum Beispiel in Köln. Sie greifen Traditionen auf, die stärker in den Mittelmeeranrainerländern vorhanden sind. Dort war und ist es z. T. auch noch heute üblich, dass sich Freiwillige für soziale Anliegen stärker engagieren, die entsprechenden Institutionen dies organisieren und die Systeme der sozialen Sicherung dadurch nicht so stark belastet werden.

Die Beschreibung der Aktivitäten des „Internationalen Frauenzentrums“ und der „Kosmopolitischen Frauen“ zeigen auf, wie stark das Engagement der Gruppierungen von einzelnen Personen abhängig ist. Bei ihnen durchzieht das freiwillige Engagement ihre Biographie wie ein roter Faden. Freiwilliges Engagement hat seine Wurzeln häufig in der Familie und den dort erfahrenen und gelebten Werten. Für die langfristige Förderung scheint dies ein sehr wichtiger Aspekt zu sein. Wenn die Wurzeln des Engagements bis in die frühe Kindheit zurückreichen, sollten daraus die Konsequenzen gezogen werden.

Die Biographien zeigen zudem, dass sich aus freiwilligem Engagement für ein Anliegen berufliches Engagement und Berufstätigkeit entwickeln können. Diese Biographien sind auch exemplarisch für ein Ergebnis des Freiwilligen Surveys unter der deutschen Wohnbevölkerung das besagt, dass freiwilliges Engagement bei den Angehörigen höherer Bildungsschichten häufiger vorkommt, als bei Menschen mit weniger Bildung. Auch die Untersuchungen von AriC in Berlin zeigen auf, dass unter MigrantInnen mit höherer Bildung ein hohes Potential an freiwilligem Engagement vorhanden ist, welches durch Verbesserung des Rechtsstatus der Personen und der Rahmenbedingungen stärker genutzt werden könnte (AriC, 2001).

Freiwilliges Engagement von Spätaussiedlerjugendlichen

Lebenssituation von jugendlichen Spätaussiedlern und ihrer Familien

Die Aussage „Lieber ein Russe als ein Deutscher zweiter Klasse!“ charakterisiert die subjektiv empfundene Lebenssituation von vielen Jugendlichen im Alter von 15 Jahren aufwärts innerhalb der Zuwanderungsgruppe der Spätaussiedler. In der Sowjetunion ist immer zwischen Staatsangehörigkeit und Nationalität unterschieden worden. Man war sowjetischer Staatsangehöriger und gleichzeitig von der Nationalität her Deutscher. Die Deutschen wurden in der Sowjetunion

ausgegrenzt und benachteiligt, insbesondere wenn sie sich zu ihrer Nationalität bekannten. Da die Spätaussiedler aus Russland sich immer als Deutsche gesehen haben, hier aber als Russen bezeichnet und vielfach auch diskriminiert werden, ist der Ausspruch eine Reaktion auf diese Diskriminierung. Er ist auch als Ausdruck einer tiefen Enttäuschung anzusehen. In aktiver Wendung können sie, indem sie sich selbst als Russen bezeichnen, mit der als Diskriminierung empfundenen Bezeichnung „Russe“ besser umgehen, wenn sie sich diese selbst zu eigen machen.

Die Lebenssituation der Spätaussiedler-Familien und der Jugendlichen aus den späteren Zuwanderungsjahren ist im Allgemeinen in Großstädten schwierig, in Landkreisen noch problematischer. Bei vielen, die erst wenige Jahre hier sind, ist die Integration auf den verschiedenen Ebenen noch nicht gelungen. Bei gezielter Unterbringung der Familien in einzelnen Wohnungen oder Häusern sind sie sehr stark isoliert. Dies entspricht nicht ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl. Häufiger bildeten sich Enklaven heraus mit einer hohen Konzentration von Aussiedlern, die nach allen Berichten (Miksch, 2000) in den ländlichen Bereichen diskriminiert und ausgegrenzt werden. Wenn beispielsweise in einer Kommune mit 4200 Einwohnern 750 Spätaussiedler in einem Durchgangswohnheim untergebracht werden, führt dies zu einer Enklave mit entsprechenden Problemen. Die Integrationskraft einer Kommune ist dann überfordert.

Zwischen den Familien gibt es die unterschiedlichsten Formen von Selbsthilfe. Der äußere Druck verstärkt den inneren Zusammenhalt. Übereinstimmung besteht darin, dass von Spätaussiedlern nur durch gegenseitige Hilfeleistungen, wie z. B. bei Übersetzungen, Informationsweitergabe und Tipps, die schwierige Anfangsphase gemeistert werden kann. Diese Hilfe ist für sie selbstverständlich und wird auch nicht als freiwilliges Engagement gesehen. Die ersten zehn Jahre sind sie im wesentlichen mit der Bewältigung der alltäglichen Lebensprobleme beschäftigt. Hinzu kommt, dass sie in schlechter bezahlten Anstellungen, oft in mehreren Jobs, tätig sind und keine Zeit haben, sich darüber hinaus zu engagieren.

Krisenhafte Lebenssituation der Jugendlichen

Jugendliche tragen auf Grund ihres Lebensalters und der Identitätsfindung innere und äußere Konflikte in besonders scharfer Weise aus. Innere Konflikte ergeben sich aus dem Aufeinandertreffen mit dem liberalen und freiheitlichen System der Bundesrepublik, das hohe Anforderungen an die innere Selbststeuerung stellt. Konflikte ergeben sich mit Deutschen ebenso wie mit anderen jugendlichen MigrantInnengruppen, z. B. aus dem Kosovo. Diese Jugendlichen sind schon länger in Deutschland, sprechen Deutsch und gehen zum Teil Schul- oder Berufsausbildung nach oder stehen in Arbeit und werden in den Augen der Spätaussiedler bevorzugt, obgleich sie keine Deutschen sind. Andererseits können die Jugendlichen vom Balkan es nicht verstehen, dass die „Russen“ z. B. durch Sprachkurse gefördert werden, an denen sie nicht teilnehmen konnten.

Zudem bestehen gegenüber den jugendlichen Spätaussiedlern wie auch gegenüber anderen MigrantInnengruppen auf dem Land erhebliche Ressenti-

ments, die nicht zu solidarischem Handeln führen, sondern zu Streitigkeiten untereinander (Goltz, 2001).

Außerdem ist die Situation der Jugendlichen durch die normalen Krisen des Jugendalters und der Identitätsfindung sowie der Ablösung vom Elternhaus bestimmt. Diese Ablösung ist nicht einfach durch Auszug zu realisieren, wenn sie nicht durch eigene Arbeit auf eigenen Beinen stehen lernen. Erschwerend kommt hinzu, dass Familienbilder und Rollen von Männern und Frauen der Spätaussiedler eher traditionell orientiert sind, und es ihnen nicht ganz leicht fällt, sich in weniger autoritativen Strukturen zu bewegen. Die Familie, die bei Spätaussiedlern auch ein besonderes Wertsystem darstellt, steht im Kontrast zu Wertauffassungen im Westen, die durch die Begriffe Individualisierung, Pluralisierung bestimmt ist. Mädchen müssen beispielsweise sehr viel zu Hause helfen, bei den männlichen Jugendlichen ist dies nicht im gleichen Ausmaß der Fall.

Jugendliche SpätaussiedlerInnen wie auch andere jugendliche MigrantInnen sind genau wie deutsche Jugendliche von den Konsumangeboten der Werbeindustrie beeinflusst. Jugendliche, die diese Standards nicht erfüllen, fühlen sich dadurch noch einmal ausgegrenzt. Nur fällt es ihnen in der Regel aufgrund ihrer wirtschaftlichen Lebenssituation schwerer, diese von außen aufoktroyierten Standards einzuhalten. So kommt es vor, dass manche Konsumgüter auf nicht legale Weise „beschafft“ oder „ausgeliehen“ werden.

Die tiefen Enttäuschungen, die als Ungleichheit empfundene Behandlung, die Problematik der eigenen Lebenslage sowie die aus den einzelnen Ethnien hervorgehenden unterschiedlichen Verhaltensweisen und Mentalitäten sind mit Ursache für eruptive und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Cliquen. In einem Landkreis entwickelte sich vor einigen Jahren eine so heftige Schlägerei zwischen den Gruppierungen, dass die miteinbezogene Polizei sich selbst nur noch mit der Schusswaffe verteidigen konnte. Allerdings war diese Eskalation der Anlass zur Bündelung der Kräfte im Ausländerbereich in einem Netzwerk, das an anderer Stelle beschrieben wird (siehe 3.7).

Jugendliche und Vereine

Die jugendlichen SpätaussiedlerInnen halten sich wie auch alle anderen Jugendgruppen in Cliquen besonders häufig auf der Straße auf. Sie finden selten den Weg in die deutschen Vereine, die als traditionelle Kulturträger deutscher Lebensauffassung und Lebensgefühls angesehen werden können. Wenn es tatsächlich einmal der Fall ist, dass sie in einen Verein gehen, dann ist es meist ein Sportverein, wo sie zwar mitspielen, aber kaum Funktionen im Sinne von freiwilligem Engagement wahrnehmen. Die Schwierigkeiten, die in Vereinen für sie bestehen, sind die dort sehr verbindlichen Organisationsstrukturen und Formen der Zeitgestaltung, deren Einhaltung Jugendlichen im Allgemeinen schwer fällt. Die Werbeaktionen der Sportverbände können als Indiz angesehen werden, dass auch bei den ausländischen Jugendlichen eine abnehmende Tendenz besteht, in Vereine einzutreten, mitzumachen und zu sich dort zu engagieren. Die Aufnahmebereitschaft der deutschen Gesellschaft, festgemacht an der Arbeit der meisten Vereine auf dem Land, zeigt die Erschwernisse für

die Integration auf. Bei Jugendlichen bestehen Vorbehalte gegenüber Vereinen, da man in der Sowjetunion zwangsweise Mitglied war. Außerhalb der regionalen Ballungszentren bestehen zudem große Probleme bei den Verkehrsverbindungen, die die Erreichbarkeit zentraler Treffpunkte erschweren.

Die Arbeit mit Jugendlichen und deren Möglichkeiten zum freiwilligen Engagement

So wie Aussiedlerjugendliche nicht häufig in Vereinen anzutreffen sind, so ist es auch in der Regel bei den Jugendclubs. Es bestehen offensichtlich Barrieren, sich auf bestehende Angebote in den Institutionen einzulassen.

Eine Jugendarbeiterin berichtete von einer Clique, die sich ständig auf dem Sportplatz außerhalb der Trainingszeiten traf und bei der es durch aufsuchende Sozialarbeit im Rahmen der Netzwerkarbeit gelungen ist, sie in den Club zu integrieren. Es sei eine sehr sensible Angelegenheit der kleinen Schritte gewesen. Aussiedlerjugendliche wurden auf der Strasse angesprochen und sie kamen mit in den Club, weil sie einen eigenen Videofilm mitbringen konnten, den sie dort ansahen. Es bestanden große Schwellenängste und Vorbehalte. Zuerst war es üblich, dass bei Auftauchen der Spätaussiedler die anderen Cliquen gingen. Mittlerweile findet ein Nebeneinander statt, und es zeigt sich darüber hinaus, dass sich die ersten Vermischungen unter den Jugendlichen ergeben.

Die MitarbeiterInnen des Jugendhauses berichteten auch von dem anschließenden hohen freiwilligen Engagement bei der Renovierung des Jugendclubs. Über einen längeren Zeitraum haben sie sich u.a. auch beim Malen eines überdimensionalen Bildes engagiert. Allerdings war dieses Engagement sofort beendet, als andere Jugendliche, gefördert durch ein Arbeitsmarktprogramm, in dem Club ebenfalls Renovierungsarbeiten übernahmen, dafür aber gering entlohnt wurden.

Interpretation

Mit dem initiierten Modellprojekt des Kreises „Aufsuchende Sozialarbeit für Spätaussiedler“ wurde erfolgreich auch bei den Jugendlichen erreicht, dass bei dieser Gruppe erste Schritte in Richtung Integration feststellbar sind. Integration findet statt über freiwilliges Engagement, wo Jugendliche „action“ haben oder aktiv ihre Interessen verwirklichen können. Diese Form der aufsuchenden Sozialarbeit ist auch bei anderen MigrantInnengruppen wichtig, da diese bei Problemen von sich aus die deutschen Beratungsstellen und Institutionen nicht aufsuchen. Die Anstellung von Spätaussiedlern in sozialarbeiterischen Funktionen hat sich bewährt, weil Sprache, Probleme und Mentalitäten bekannt sind und eine Vertrauensgrundlage besteht. Allerdings ist wichtig, dass diese MitarbeiterInnen die deutsche Kultur kennen und repräsentieren können müssen, um nicht mit ihrem Klientel der Gefahr einer Enklavenbildung zu erliegen.

Dieses Beispiel zeigt, wie auch bei anderen in der Literatur beschriebenen Projekten (Schrapper), dass es gerade bei jugendlichen Spätaussiedlern besonderer Anstrengungen im Hinblick auf die Organisation, die sozialen Arbeitsansätze, der Bündelung und Konzentration von Ressourcen bedarf, um sie zu integ-

rieren. Dieses und andere Beispiele zeigen, dass diese Aktivitäten durchaus erfolgreich sein können. Es erfordert aber den besonderen Einsatz von Mitteln im Hinblick auf Personal, Finanzen und Konzeptentwicklung. Dies gelingt eher, wenn die politisch Verantwortlichen einer Region oder eines Kreises diese Maßnahmen öffentlich gut heißen und unterstützen.

3.3.4 Ehrenamtliches Engagement in Ausländerbeiräten und in Bereichen der Politik

Die im Rahmen der Recherche erhaltenen Informationen über das Engagement in Ausländerbeiräten ergeben ein insgesamt wenig erfreuliches Ergebnis. Es stimmt mit den in der Literatur vorfindbaren Äußerungen überein (Kerstin,1997). Dies hängt mit der Funktion, rechtlichen Stellung und damit auch den tatsächlichen Einwirkungsmöglichkeiten der Beiräte zusammen, die sehr beschränkt sind. Vielfach haben sie kein Anhörungsrecht und kaum Einflussmöglichkeiten auf die Kommunalpolitik. Zudem beeinflusst die Verwaltung die Arbeit der Ausländerbeiräte. Müller (2002) beschreibt dazu die Aussage eines Migranten: „Bis jetzt hat man das Gefühl, dass in Wirklichkeit alles von den hauptamtlichen, d. h. den Mitgliedern der Verwaltung, ‚bereits geregelt' sei und man kein wahres Mitspracherecht habe. Als Beleg hierfür wird wiederum auch genannt, dass die letzte Entscheidung über Projektzuschüsse nicht im Ausländerrat fällt, sondern in den beschließenden Ausschüssen des Gemeinderates, an denen die ausländischen Mitglieder (trotz eines wiederholten Antrages eines Mitgliedes) nicht teilnehmen können."

Ausländer, die mittlerweile die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben, können sich nicht aufstellen lassen. Diese Personen haben in der Regel auf Grund ihres langjährigen Aufenthaltes die größten Kapazitäten und Kompetenzen. Aus diesem Grund sind in einigen Bundesländern Integrationsbeiräte im Gespräch, die einen anderen rechtlichen Status erhalten sollen.

In einem Landkreis gibt es nur zwei Beiräte, einen für den Kreis und einen für eine Stadt. Die Aufstellung von Mitgliedern für die Wählerliste kam nur durch das hohe Interesse von Deutschen zustande, die lange nach geeigneten Kandidaten suchen mussten. Die Mitglieder der beiden gewählten Beiräte sind zum Teil identisch. Der Vorsitzende des Beirates ist kein Vertreter eines der großen Migrationsländer, sondern stammt aus Groß-Britannien.

Das geringe Interesse an den Ausländerbeiräten wird mit geringen Einflussmöglichkeiten und der daraus resultierenden geringen Wahlbeteiligung begründet. Die MigrantInnen haben den Eindruck, dass eine wirkliche politische Vertretung nicht gewollt ist. Politisch denkende MigrantInnen vertreten den Standpunkt, dass es in der Kommune keine nur die MigrantInnen betreffenden Angelegenheiten gibt, die man nur im Ausländerbeirat behandeln kann. Sie fordern nach wie vor das kommunale Wahlrecht für alle MigrantInnen.

Überall dort, wo MigrantInnen eine wirkliche Beteiligung auf der kommunalen Ebene verweigert wird, sind sie sehr sensibel und ziehen sich zurück. So auch bei dem jährlich stattfindenden Interkulturellen Fest in Reutlingen. Dort nahmen die unterschiedlichen Migrationsorganisationen wahr, dass sie nicht an der

Konzeption und Vorbereitung des Interkulturellen Festes und der Verteilung der Mittel beteiligt waren, und reagierten mit Rückzug. Sie wollten nicht nur an der Ausstattung mit Speisen, Getränken und Beiträgen zu dem Programm beteiligt werden. Erst als die Konzeption geändert wurde und Partizipation sichergestellt war, wurden sie wieder aktiv.

MigrantInnen beteiligen sich in höherem Maß im Rahmen der Gewerkschaftsorganisationen und ihrer Aktionen. In Reutlingen und in anderen Städten sind MigrantInnen in großem Umfang in Gewerkschaften organisiert und nehmen an deren Veranstaltungen und Aktionen teil. Auch Aktionen gegen den Rassismus, häufig mitverantwortet von den Gewerkschaften, sind Bereiche ihres Engagements.

Auf Bundesebene hat eine Bundesorganisation der Spätaussiedler versucht, durch eine Einladung kompetente BundespolitikerInnen auf ihre Situation und Interessen hinzuweisen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Außer Vertretern einer rechten Partei ist zu ihrer großen Enttäuschung niemand erschienen. Diese Erfahrungen hätten sich eingeprägt und führten wie bei Deutschen zu Politikverdrossenheit.

Bei verschiedenen Kontakten mit MigrantInnen brachten sie ihre subjektiven Gefühle von Frustration und Enttäuschung über die gering empfundenen Partizipationsmöglichkeiten zum Ausdruck die vielfach zur Aufgabe des Engagements führten. Es gibt aber auch sehr positive Beispiele von lang anhaltendem und erfolgreichem politischen Engagement.

Herr KH ist ein ehemaliger „Gastarbeiter“ und hat in seiner 35-jährigen Berufstätigkeit eine beispielhafte Karriere innerhalb der Gewerkschaft vollzogen. Er gelangte bis in den Vorstand einer großen Gewerkschaft und ist heute immer noch im politischen Bereich auf Bundesebene aktiv.

Sein Engagement resultierte aus dem Motiv der Gleichberechtigung und Gleichstellung der ausländischen ArbeitnehmerInnen. Er ist sensibel und selbstbewusst. Der Ausspruch: „Wir sind nicht behindert, nicht alt und auch keine Kinder, wir wollen selber reden!“ drückt die Zielrichtung seiner Handlungen aus. Aus einer ebenfalls gewerkschaftsorientierten Familie in der Türkei stammend, setzte er sich von Anfang an für die „Gastarbeiter“, ihre Lebenssituation in Betrieben und in den Kommunen ein.

Mit seinem Engagement sei er nicht immer auf Wohlwollen gestoßen. Immer dort, wo Konkurrenz zwischen Deutschen und MigrantInnen entstehe, wie bei der Besetzung wichtiger Posten, hätte er kämpfen müssen.

Trotz seiner nicht immer guten Erfahrungen glaubt er an die Einflussmöglichkeiten und ist nach wie vor in der Politik sehr engagiert. Durch den Besuch der Gewerkschaftsakademie entwickelte er sein gewerkschaftliches Bewusstsein und erwarb entsprechende Handlungskompetenzen.

Für die MigrantInnen sieht er viele Handlungsbereiche auf kommunaler Ebene, die allerdings viel zu wenig wahrgenommen würden. Aus seiner Perspektive gibt es vier Bereiche die sich für freiwilliges Engagement anbieten:

Politischer Bereich, in dem die „ausländischen Inländer“, d. h. diejenigen, die den deutschen Pass besitzen, ihr Wahlrecht bei allen Wahlen wahrnehmen sollten. Beispielsweise hätten bei der letzen Bundestagwahl die Stimmen der „ausländischen Inländer“ den Ausschlag für die Wahl geben können. Wenn alle zur Wahl gingen, könnte dies auch wieder wahlentscheidend sein. Dafür engagiert er sich innerhalb einer Gruppe für eine Partei.

Der gewerkschaftliche Bereich ist nach seinen Berufserfahrungen ebenfalls ein wichtiger Bereich, weil es hier nicht nur um Gehaltssteigerungen geht, sondern um die Verbesserungen der Arbeits- und damit auch Lebensbedingungen von MigrantInnen. Innerhalb der Gewerkschaften sei es auch möglich, wie sein Beispiel zeigt, sich zu qualifizieren.

Kirchen und Vereine böten die Möglichkeit, sich für die Lebensinteressen vor Ort und für Integration einzusetzen.

Initiativen, die sich für die Interessen der Bevölkerung vor Ort einsetzten, sind nach seiner Ansicht ebenfalls geeignet.

Allerdings stellt er fest, dass in all diesen Bereichen viel zu wenige MigrantInnen vertreten sind. Er selbst versucht innerhalb eines Vororts in Frankfurt im Treffpunkt eines Verbandes einen Ort der Begegnung aufzubauen, der Ausgangspunkt für freiwilliges Engagement im Stadtteil werden könnte.

Über dieses positive Beispiel hinaus wird an vielen Stellen von Initiativen berichtet, die sich im politischen Raum für die Integration einsetzen und insbesondere auch in antirassistischen Gruppierungen vertreten sind. Dass es immer noch so wenige sind, begründet eine Migrantin damit, dass es nicht der Traum von MigrantInnen sei, sich freiwillig in ihren Stadtteilen zu betätigen. Die Fragen, die sie brennend interessieren, sind die ihrer Rechte, des Aufenthaltes, des Arbeitsplatzes und der Restfamilie in ihrer Heimat. Das klassische bürgerschaftliche Engagement sei an die Bürgerschaftsrechte geknüpft. Dieses hätten MigrantInnen nicht und somit wäre auch keine Chance da, gleiche Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen.

Dieser Auffassung entsprechen auch sehr viele Äußerungen in einer jüngst erschienenen Untersuchung aus Berlin, bei der auf die Frage nach den Bedingungen, die Integration fördern, neben der Verbesserung der Sprachkenntnisse die Verbesserung der Rechtsstellung der Ausländer genannt wird. Diese Befragten, die eher einer höheren Bildungsschicht entstammen, äußerten ihr hohes Interesse an Politik und ihren Anspruch auf kommunales Wahlrecht. Dazu zwei Äußerungen, die hier für viele andere zitiert werden: „Wer lange hier lebt, Steuern zahlt und Pflichten hat, sollte auch das Recht haben, mit zu bestimmen.“ (Kroatin, 30 Jahre in Deutschland); „Wahlrecht ist wie eine Anerkennung, dass Du in Deutschland wichtig bist. Es ist wie erwachsen zu sein.“ (Aric).

3.4 Motive zum freiwilligen Engagement

Im Freiwilligen-Survey werden unter der Überschrift „Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit“ die Motive, die zum freiwilligen Engagement führen, dargestellt und ausgewertet (Braun, 2000). Grundlage der Erhebung war die in Deutschland lebende Bevölkerung ab 14 Jahren. Die Motive stehen in der folgenden Rangreihe :

- Spaß haben (definiert als Steigerung der Lebensfreude und Lebensqualität)
- Auf sympathische Menschen treffen
- Anderen Menschen helfen
- Etwas für das Gemeinwohl tun
- Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben und anwenden
- Eigene Verantwortung und Entscheidungsspielräume entwickeln
- Anerkennung finden
- Eigene Interessen vertreten
- Eigene Probleme lösen
- Beruflichen Nutzen haben

Den Erwartungen wird die Erfüllung der Erwartungen gegenübergestellt und es zeigt sich, dass diese im Hinblick auf „Spaß haben“ und auf „sympathische Menschen treffen“ am ehesten erfüllt werden. Aber im Hinblick auf die Möglichkeiten „Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben und anwenden“, „Verantwortung und Entscheidungsspielräume entwickeln“ und bei „etwas für das Gemeinwohl tun“ und „anderen Menschen helfen“ zeigen sich einige, bemerkenswerte Defizite. Nicht alle Erwartungen werden in diesen Bereichen erfüllt.

Diese, auf Grund einer quantitativen Studie, gewonnenen Ergebnisse lassen sich nur bedingt mit recherchierten und Aussagen vergleichen. Aber die beiden ersten Kategorien „Spaß haben“, definiert als „Lebensfreude und Lebensqualität gewinnen“ und „auf sympathische Menschen treffen“ charakterisieren auch zutreffend die Treffpunkte der Menschen im dritten Lebensalter bei MigrantInnen. Ältere MigrantInnen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, wünschen sich Lebensfreude und Lebensqualität. Faktoren, die das verhindern, sollen weitestgehend für die Zeit ausgeschlossen werden. Sie haben es geschafft, sich eine kleine, meist bescheidene Existenz aufzubauen und möchten in der überwiegenden Mehrheit ihr Leben genießen, von dem sie nicht wissen, wie lange die guten Jahre noch dauern werden.

Auch die Treffen in den Vereinen haben vielfach dieses Motiv als Grundlage. Man ist unter Gleichgesinnten, die im wahrsten Sinne des Wortes „die gleiche Sprache sprechen“. Bei den Vereinen ist dies aber nicht das erste Motiv zur Vereinsbildung und seinem Erhalt.

Bei den Vereinen steht eher das Motiv „eigene Probleme lösen“ mit an vorderer Stelle, welches bei deutschen Freiwilligen an vorletzter Stelle steht. Diese eigenen Probleme sind ganz handfeste: einen Ort für die eigene Existenz auf der Welt finden, Akzeptanz und Anerkennung, Schutz und Sicherheit und die eigene Identität und Würde bewahren zu können. Dafür sind MigrantInnen bereit,

sich in hohem Maße zu engagieren. Im Verein ist es auch leichter, unter Gleichgesinnten die eigenen Interessen zu artikulieren. Sie nach außen gegenüber anderen zu vertreten, ist noch ein weiterer und schwerer Schritt. Dafür findet man aber im Verein Menschen, die einen stärken oder auch ganz einfach solche, die es besser können (Müller, 2002).

Auch das familiäre und nachbarschaftliche Leben ist von dem Motiv eigene Probleme zu lösen bestimmt: Das ist Selbsthilfe, die tagtäglich auf sie zukommt bei den Problemen, die angegangen werden müssen.

Es spielt aber auch das Motiv „eigene Interessen vertreten“ hinein. Hilfreich sind hier die Verbände mit ihren Institutionen und niedrig schwelligen Beratungsangeboten, die vielfach helfen, auch die eigenen Interessen gegenüber staatlichen Institutionen zu vertreten. Dies ist jedoch ein heikler Bereich, denn wenn die VertreterInnen von Organisationen spüren, dass andere nur noch für sie sprechen und sie gar nicht mehr in ihren eigenen Angelegenheiten gehört, sondern dominiert werden, reagieren sie heftig oder ziehen sich zurück.

Auch das Motiv „Anerkennung finden“ spielt bei MigrantInnen eine große Rolle. Aber die Art der Anerkennung, um die es MigrantInnen geht, ist etwas anders akzentuiert als bei deutschen Freiwilligen: rechtliche Anerkennung, Anerkennung als Mensch mit Aufenthaltsrecht und nicht als Abschiebeobjekt, Anerkennung als Arbeiter mit Vertretungsrechten, Anerkennung als Moslem usw..

Aber auch die anderen Motive, die den Deutschen wichtig sind, kommen ins Spiel: „anderen Menschen helfen“ („Nächstenliebe“). Hilfe für andere und für das Gemeinwohl spielen bei MigrantInnen eine größere Rolle als in der von Individualismus und Egozentrismus bestimmten Kultur der hochindustrialisierten Länder. Den Spätaussiedlern wie auch fast allen anderen Nationalitäten der MigrantInnen sind einige der hier gelebten Werte fremd.

Im Sinne der Humanistischen Psychologie lässt sich feststellen, dass die Motivlage der MigrantInnen von sehr existenziellen Grundmotiven bestimmt ist und die Wachstumsmotive in der Gefahr stehen, unterzugehen. Bei den existenziellen Motiven geht es um den Erhalt der materiellen und leiblichen Existenz: Wohnung, Ernährung, Gesundheit, Sicherheit und Anerkennung. Wachstumsmotive kommen dann ins Spiel, wenn die ersten befriedigt sind. An dieser Stelle wird häufig festgestellt, dass die MigrantInnen für anspruchsvollere kulturelle Aktivitäten nicht zu motivieren sind. Diese Entwicklung ist auch auf eine unklare Integrationspolitikzurückzuführen und ist auch von der bildungsmäßigen Ausgangslage eines Großteils der ArbeitsmigrantInnen mitbestimmt.

Für MigrantInnen bedeutet Anerkennung auch die Anerkennung ihrer Sprache, Religion und ihrer Ausdruckformen sowie ihrer Geschichte, Sicherheit und Identität.

Wollte man MigrantInnen ihrer kulturellen Identität entkleiden, bedeutet dies, ihnen ihre Persönlichkeit zu nehmen und den Verlust der eigenen Geschichte. Dieses Motiv, Identität zu bewahren, ist eines der tragendsten, welches gerade dann ins Spiel kommt, wenn sie bedroht ist. Identität ist für viele mit der nationa-

len und der religiösen Identität verbunden, weil damit halt- und zielgebende Werte verbunden sind.

3.5 Integrationsverständnis der MigrantInnen

Das freiwillige Engagement der MigrantInnen wird von der deutschen Seite und Öffentlichkeit, soweit es überhaupt wahrgenommen wird, unter dem Anspruch und dem Aspekt des Bemühens um Angleichung an unsere Kultur und ihre Ausdruckformen betrachtet. So waren 60% der Deutschen noch 1996 der Meinung, dass sich die Ausländer stärker an unseren Lebensstil anpassen sollten, und diese Auffassung hat auch wieder stärker zugenommen (Unabhängige Zuwanderungskommission, 2001).

Rückblickend auf andere Einwanderungsbewegungen wird davon ausgegangen, dass sich „das Problem“ der Andersartigkeit im Laufe von ein bis zwei Generationen, ähnlich wie bei den MigrantInnen aus Polen, durch Assimilation lösen wird. Wahrscheinlich wird langfristig der Integrationsprozess bei einem Großteil der eingewanderten Gruppierungen von MigrantInnen auch so verlaufen; aber sicher nicht bei allen Gruppen und insbesondere nicht bei allen religiösen Gruppierungen. Seit längerem wird bei gleichzeitigem Angleichen der Kulturen ein Wiedererstarken regionaler und ethnischer Orientierungen beobachtet (Bade, 2000).

Als ein wesentliches Kriterium für den gelungenen Integrationsprozess wird die Bleibeabsicht im Aufnahmeland angesehen. Über 50 % der MigrantInnen wollen in Deutschland bleiben und nur 15 % haben feste Rückkehrabsichten (Unabhängige Zuwanderungskommission, 2001). Von den in der Recherche befragten, insbesondere älteren MigrantInnen wollte niemand (mit einer Ausnahme) zurückkehren. Die Hypothese, dass die Rückkehrbereitschaft bei Älteren auch mit der Integration in die gleiche ethnische Gruppe zusammenhängt, ist naheliegend und bedarf einer Überprüfung.

Auch innerhalb der türkischen moslemischen Gemeinde wird ganz deutlich, dass die Repräsentanten Deutschland als ihr Land ansehen, in dem sie bleiben und leben wollen. Die Aussage, „Wir sind doch keine Touristen, wir lernen Deutsch!“ bestätigt die Tendenz. Auf die gestellte Frage, wer sie sind und wie sie sich fühlen, wird sinngemäß geantwortet, dass sie beides sind, Ausländer und Deutsche. Dies ist für Deutsche vielfach nicht vorstellbar, dass man sich zwei Nationalitäten zugehörig fühlen kann. Eine junge Frau der zweiten Generation und von türkischen Eltern abstammend antwortete auf die Frage: „je nachdem, wo ich bin, einmal bin und fühle ich mich als Türkin, ein anderes Mal als Deutsche“. Knapp 40% der ausländischen Bevölkerung fühlen sich mit beiden Nationalitäten verbunden. Eine Spanierin drückte ihre Auffassung sehr deutlich aus: „Ihr Deutschen sollt endlich kapieren, dass wir beides sind, Spanier und Deutsche“. Sie hatte die Zustimmung der anderen anwesenden Älteren. Über 60-jährige MigrantInnen fühlen sich aber stärker ihrem Ursprungsland verbunden (Unabhängige Zuwanderungskommission, 2001). In der Diskussion um den Integrationsbegriff tauchen die Unterscheidungen von assimilativem, multikulturellem und segregierend-pluralem Integrationsverständnis auf. Im Zu-

sammenhang von Integrationsprozessen wird von politisch-rechtlicher, sozial-kultureller und sozialwirtschaftlicher Integration gesprochen.

Die Zuwanderungskommission schreibt, dass das politische Interesse mit der Sprachfähigkeit zusammenhängt und stellt fest: „Ohne sprachlichen Zugang ist keine Partizipation möglich.“ (S.235). Das ist aber nur die halbe Wahrheit, denn Partizipation setzt auch das Innehaben von Rechten voraus. So bemängelten die befragten MigrantInnen mit guten Sprachfähigkeiten, langem Aufenthalt und politischem Bewusstsein und Interesse sehr deutlich, dass die Partizipationsmöglichkeiten von MigrantInnen ganz entscheidend durch die Rechtsstellung eingeschränkt sind. Das Vorenthalten des kommunalen Wahlrechtes wird als ein sehr entscheidender Gesichtspunkt angesehen für das geringe Interesse am freiwilligen Engagement von MigrantInnen in diesem Bereich. Diese geringen Zahlen decken sich aber auch mit den relativ geringen Zahlen der engagierten Deutschen, die im politischen Bereich tätig sind. Es gibt noch andere bekannte Faktoren, die für das geringe politische Interesse von Bedeutung sind (Rosenbladt, 2001). Eine politisch-rechtliche Integration kann nicht gelingen, wenn die rechtlichen Voraussetzungen nicht geschaffen werden. Die Engagementbereitschaft hängt hier in besonderer Weise von den Möglichkeiten des politisch Tätigwerden-Könnens, genauer, der aktiven Einflussnahme ab. Anders ausgedrückt: Wenn sich Freiwillige in diesem Bereich aktiv engagieren können, ist von einer in einem hohen Ausmaß gelungenen Integration auszugehen. Dies ist aber nur unzureichend der Fall, weil ihre Einflussmöglichkeiten in diesem Bereich äußerst gering sind und vom Wohlwollen anderer abhängen.

Bei den Spätaussiedlern und den Angehörigen der moslemischen Gemeinde wird noch ein anderes Problem des Integrationsprozesses deutlich: Beide Gruppen fühlen sich nicht von der Aufnahmegesellschaft akzeptiert. Sie werden nicht, wie von den „Kosmopolitischen Frauen“ gefordert, als Menschen gesehen und akzeptiert, sondern als Angehörige einer Gruppe definiert. Von daher werden sie auf Grund von Segregationsprozessen, an denen beide Teile mitwirken, ausgegrenzt. Sie werden ausgegrenzt und aber sie grenzen sich auch selbst aus. Bestenfalls lässt sich hier von einem pluralen Integrationsvorgang sprechen, bei dem die andere Gruppe „in Ruhe gelassen wird“ und. es dann nur noch ein Nebeneinander-her-Leben gibt. Diese Form der Integration ist labil und durch Einflüsse von außen bedroht, wenn diese Gruppen auf Grund von sozialpsychologischen Prozessen und Spannungen in der Gesamtgesellschaft zum Sündenbock gemacht werden.

Insbesondere Moslems fordern für ihre Integration die Akzeptanz ihres Engagements für ihre Religion. Die Zuwanderungskommission schreibt dazu: „Die Gewährleistung der freien Religionsausübung ist eine wesentliche Voraussetzung für die Integration von Minderheiten. Eine nachhaltige Integration und Identifikation des Einzelnen der Mehrheitsgesellschaft setzt die Akzeptanz der eigenen Person und Religion durch die Mehrheitsgesellschaft voraus. Diskriminierung und Benachteiligung verhindern eine solche Identifikation. So wie von Einwanderern zu Recht erwartet wird, dass sie die Normen des deutschen Grundgesetzes achten, so können sie sich auch auf diese berufen.“ An verschiedenen Stellen haben dementsprechend Repräsentanten von MigrantInnen deutlich gemacht, wie wichtig es ihnen ist, dass die Gesetze und Regeln des

Aufnahmelandes eingehalten werden. Andererseits wissen MigrantInnenorganisationen von den Mitteln des Rechtstaates. Sie gebrauchen sie auch immer mehr, wie z. B. beim Bau von Moscheen und bei anderen Rechtsansprüchen, die ihnen häufig zu Unrecht verwehrt werden. Das Erstreiten von zustehenden Rechten ist in einem Rechtsstaat auch als ein Indiz einer, wenn auch nicht optimal verlaufenden, aber doch gelungenen Integration anzusehen.

3.6 Unterstützungsbedarf aus Sicht der MigrantInnen

Für Unterstützung von freiwilligem Engagement gibt es in den beschriebenen Bereichen aus der Sicht der MigrantInnen einen großen Bedarf. Ganz grundsätzlich ist festzustellen, dass, ausgelöst durch das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001, auch das freiwillige Engagement von MigrantInnen in das Blickfeld des Interesses geriet. Allein diese Tatsache ist von Bedeutung, denn dadurch erfährt das zweifelsohne in verschiedenen Bereichen hohe Engagement der MigrantInnen Aufmerksamkeit und Anerkennung. Diese Aufmerksamkeit wurde von allen befragten MigrantInnen mit Genugtuung und Dankbarkeit entgegengenommen.

In Familienselbsthilfe und Nachbarschaft

Einige Familien von MigrantInnengruppen drohen durch Arbeitslosigkeit, Verarmung und Stigmatisierung ins gesellschaftliche Abseits gedrängt zu werden. Verschiedene Maßnahmen des Bundes, der Länder und Kommunen, wie zum Beispiel das Gemeinschaftsprojekt „Soziale Stadt – Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ haben zum Ziel, durch sozialverträgliche Entwicklungsmaßnahmen und unter Einbeziehung der Betroffenen sozialstrukturelle Verbesserungen vor Ort für die Familien zu erreichen. Dadurch werden auch die Potenziale der Familien und die Ressourcen der Nachbarschaften erschlossen und Segregation mit ihren Folgekosten verhindert .Diese Maßnahmen sind nur dann erfolgreich, wenn sie im Sinne von sozialräumlichen Ansätzen und gemeinwesenorientierten Konzepten die MigrantInnen von Anfang an mit ihrem Engagementpotenzial in die Arbeit einbeziehen. Verschiedene Projekte zeigen, dass dies zur Verbesserung der Lebenslagen von Familien der MigrantInnen ein bedeutender Beitrag ist. Diese Ansätze sind auch deshalb mit anderen individuellen Hilfeansätzen zu integrieren, weil sie Handlungsstrukturen und Traditionen der Ursprungsländer aufgreifen (Albert, 2001; Planerladen, 1999; Stadt Solingen, 1998; Goltz, 2001).

In Vereinen und Selbstorganisationen

Vereine von MigrantInnen auf kommunaler Ebene fordern mehr Unterstützung für ihre Aufgaben, die sie im Interesse der Mitglieder und auch der Gesellschaft wahrnehmen. Was sie erleben, empfinden sie häufig als eine Behinderung oder Missachtung ihres Engagements. Insbesondere die auf Integration bedachten moslemischen Vereinigungen, fordern diese Unterstützung zur Wahrnehmung ihrer verschiedenen Funktionen. Gerade im Bereich der älteren MigrantInnen können sie eine wichtige Vermittlungs- und Unterstützungsfunktion wahrnehmen; weil ein Teil ihres Klientels über sie leicht erreicht werden kann. Außer-

dem treten nicht die kulturspezifischen Differenzen in der Versorgung älterer MigrantInnen auf, wenn sie die Versorgung selbst übernehmen. Der neue Begriff der „kultursensiblen Altenarbeit“ drückt eine Problematik aus, die gelöst werden könnte, wenn diese Arbeit stärker von MigrantInnenorganisationen übernommen würde. Ein solches Konzept hätte dann auch für die Aufgaben und Ziele der Vereine und das freiwillige Engagement positive Auswirkungen.

Vereine der MigrantInnen erwarten auch im kommunalen Bereich die Aufmerksamkeit der kommunalen Repräsentanten. Wenn z. B. kommunale VertreterInnen eingeladen sind, sollten sie diese Einladungen auch annehmen. Die Vereine erwarten von der Kommune Hilfen im Hinblick auf Unterstützung ihrer Organisation, Raumbeschaffung und eine über Projektfinanzierung hinausgehende dauerhafte und zeitgerechte Vergabe der beantragten Mittel. MigrantInnenvereinigungen haben durch ihre Mitglieder nicht die Ressourcen und das „humane Beziehungskapital“ wie vergleichbare deutsche Organisationen. Sie sind durch fehlende eigene Ressourcen schnell in ihrer Existenz gefährdet. Sie erwarten, frühzeitig und gleichberechtigt in die sie betreffenden Angelegenheiten einbezogen zu werden.

In Wohlfahrtsverbänden und kommunalen Institutionen

Wohlfahrtsverbände und einige freie und anerkannte Anbieter auf kommunaler Ebene erhalten Leistungen für ihre Arbeit mit MigrantInnen von den Kommunen oder auch aus anderen projektabhängigen Mitteln der EU. Sie haben in der Regel eine Organisation, Personal und auch Räume, die sie für Arbeit von MigrantInnen zur Verfügung stellen. Die von den Verbänden betreuten älteren MigrantInnen äußerten keinen besonderen Bedarf und schienen zufrieden zu sein mit den vorhandenen Konzepten, die sie in starkem Maße im Hinblick auf ihr Engagement für die Organisation entlasten. Wo allerdings auch hier Räume und Mittel fehlen, werden sie berechtigterweise und vehement gefordert.

Zum Teil bestehen in den Verbänden Konzepte, die das freiwillige Engagement der MigrantInnen nicht voll ausschöpfen. Dies wird von einigen VertreterInnen sehr selbstkritisch innerhalb der Verbände diskutiert. Es wird festgestellt, dass in ihren Bereichen an alten Konzepten in der Praxis, auf der Führungsebene und in der Organisationsstruktur festgehalten wird. Dieses Festhalten verhindere, mit kreativen Lösungen einerseits das Solidaritätspotential der Gesellschaft zu erschließen und würde andererseits die individuellen Ressourcen der Klienten zu wenig herausfordern (Manderscheidt, 2002).

In dem verstärkt stattfindenden Wettbewerb der Anbieter von Leistungen auf der kommunalen Ebene mit Leistungsbeschreibungen, Leistungsverträgen, Evaluation der Qualität und der Ergebnisse, liegt eine Möglichkeit, auch das Engagement und die Partizipation von MigrantInnen stärker einzubeziehen.

Die Umsetzung der Antirassismusrichtlinie und des Wettbewerbsrechtes der EU birgt jenseits aller kritischen Einwendungen und Befürchtungen die Chance einer stärkeren Partizipation und Stärkung von MigrantInnen und ihrer Selbstorganisationen.

In Ausländerbeiräten und in Bereichen der Politik

Ausländerbeiräte fordern grundsätzlich für ihr Engagement mehr Rechte und Einflussmöglichkeiten. Für ihre praktische Arbeit benötigen sie Qualifizierung im Hinblick auf Verwaltungsaufbau, -abläufe und Entscheidungsfindung. Sie wollen ernstgenommen und als Partner anerkannt werden, und ihr Engagement soll gewürdigt werden.

Auf Bundesebene verlangen die verschiedenen Organisationen der MigrantInnen die vielfach von höchster politischer Ebene versprochene Unterstützung ihrer Arbeit. Der negative Kreislauf von fehlender Beteiligung durch fehlende Mittel für die sie betreffenden Themen und Organisationen ist zu beenden. Es gibt genügend kompetente und qualifizierte Vertreter von MigrantInnenorganisationen, die die Interessen ihres Klientels vertreten können. Dem Einwand, dass bisher immer nur partikulare Interessen vertreten werden, ist entgegenzuhalten, dass die demokratische Grundordnung auf dem Aushandeln von unterschiedlichen Interessen beruht und dafür entsprechende Gremien und Strukturen geschaffen und unterstützt werden müssen. Eine MigrantInnenorganisation wird als Ansprechpartner auch von der Gesamtgesellschaft benötigt.

3.7 Unterstützung des freiwilligen Engagements durch Netzwerke

Im Rahmen des Auftrages wurde bei den beiden folgenden Netzwerken recherchiert, deren verallgemeinerbare Ergebnisse hier zusammengefasst dargestellt werden:

- Netzwerk des Rhein-Lahn-Kreises in Rheinland-Pfalz
- Netzwerk des Lahn-Dill-Kreises in Hessen

Die beiden Kreise waren und sind von hoher Arbeitslosigkeit geprägt. Die Bevölkerung ist traditionell konservativ und in einem Kreis haben konservative evangelikale Gruppierungen in den Kommunen einen hohen Einfluss. Der Anteil der rechtsradikalen Stimmen bei allen Wahlen ist hoch und das Klima ist latent ausländerfeindlich (Schrapper, 2001). In dieser Situation gibt es in dem einen Kreis einen hohen Ausländeranteil mit vielen Flüchtlingen aus Bosnien und in dem anderen Kreis einen hohen Anteil von Spätaussiedlern.

Kontakte, Beziehungen und Vertrauensbasis

Die Idee zu den Netzwerken entstand in den 90er-Jahren aus persönlichen Kontakten von Beteiligten, die sich über ihre gemeinsame Arbeit mit MigrantInnen austauschen wollten. Aus diesen sporadischen Kontakten entwickelten sich intensive Beziehungen. Daraus bildete sich eine Vertrauensbasis zwischen den Beteiligten.

Das ist nicht selbstverständlich, denn die Beteiligten stehen Kreisverwaltungen gegenüber, die ganz wesentlich für die Verteilung der Mittel, Stellen und Aufträge zuständig sind. In einem der Kreise verteilen sich die mit Migrationsaufgaben Beschäftigten auf sieben evangelische Organisationen und vier katholische so-

wie einen freien Träger. In dieser Zersplitterung standen sie zum Teil in einem Wettbewerb oder auch Konkurrenz zueinander, wobei der Besitz von Informationen eine ganz wesentliche Rolle spielt. Schwierig war für die kirchlichen Organisationen auch, dass sie regional ganz unterschiedlich aufgeteilt waren. Kirchenkreise und Dekanate hatten keine räumliche Deckung und stimmten auch nicht mit den staatlichen Grenzen überein. Der Kreis hatte so nach Ansicht der MitarbeiterInnen die Möglichkeit, die einzelnen Gruppierungen gegeneinander auszuspielen. Durch den Zusammenschluss wurden die Beziehungen offener, der Informationsfluss über die vorhandenen Mittel besser und der Reibungsverlust zwischen den Organisationen geringer. Außerdem wurden die eher vereinzelt agierenden Personen in ihrem Engagement für die MigrantInnengruppierungen in einem wenig ausländerfreundlichen Umfeld gestärkt.

Verbindungen, Verbindlichkeiten, Vereinbarungen, Aufgabenerfüllung

Aus diesen persönlichen Beziehungen entwickelten sich stabile Verbindungen, die zu Verbindlichkeiten führten, wie z. B. zu den regelmäßig vereinbarten Treffen. Aus Verbindlichkeiten entstanden Vereinbarungen zu gegenseitigem strategischen und zielorientierten Handeln, insbesondere bei Fragen der Unterstützung von Aufenthaltsgenehmigung, Abschiebungen und Unterstützungsaktionen für die MigrantInnen. Am Ende des Prozesses wurde eine Organisation mit funktionierenden Arbeitsgruppen geschaffen. Die Beteiligten sehen die Entwicklung von vertrauensvollen Beziehungen untereinander als Voraussetzung für das Funktionieren der Organisation.

Einbeziehung von staatlichen Stellen

Der Prozess der Einbeziehung von staatlichen kommunalen Stellen wird wie die der Kooperationsbeziehungen in zwei Schritten beschrieben: Aufbau von persönlichen Beziehungen, um über diese zu Vereinbarungen und Verbindlichkeiten sowie gemeinsamen Aktivitäten zu kommen.

So wurde eine Clearingstelle eingerichtet, eine entsprechende Vereinbarung mit den Beteiligten getroffen (siehe Anlage) und eine gemeinsame Trägerorganisation für die Beratung von MigrantInnen geschaffen. Außerdem wurde ein gemeinsamer Antrag für ein Projekt zur Unterstützung der bosnischen Flüchtlinge von allen Beteiligten gemeinsam bei der EU gestellt.

Im Rhein-Lahn-Kreis wurde eine funktionierende Organisationsstruktur entwickelt mit einer Vollversammlung von etwa 40 Personen, einem Vorstand, einem Delegiertenrat und Arbeitsgruppen, die die Arbeitsaufträge des Plenums und des Delegiertenrates umsetzen. Die Arbeit wird von der Verwaltung des Kreises und dem Landrat unterstützt und hat so eine hohe Akzeptanz bei allen Beteiligten. Zielsetzung ist die Förderung eines konfliktfreien Zusammenlebens von MigrantInnen und Einheimischen, die Integration in Schule und Beruf und eine gezielte Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit im Sinne der erstgenannten Ziele. Dazu werden Projekte durchgeführt und Beratungsarbeit geleistet. Der Informationsfluss zwischen den Institutionen wird verbessert, gemeinsame Konzepte werden erarbeitet und die Kooperation von haupt- und ehrenamtlichen Mitgliedern wird effektiver (Siehe Anlage. 4.3.3)

Aktivierung und Einbeziehung von MigrantInnen

Nachdem alle Beteiligten aus den kirchlichen Kreisen und der Kommune auf vertrauensvoller Basis zusammengefunden hatten und gemeinsam Aktionen durchführen konnten, wurde es möglich, die betreuten MigrantInnen stärker in die Verantwortung zu nehmen und ihnen auch Verantwortung zu übertragen.

Am Beispiel von Unterstützungsaktionen für die Heimat wurde im Lahn-Dill-Kreis deutlich, dass die Deutschen und ihre Organisationen sich konstituiert und gefestigt haben müssen, bevor sie die MigrantInnengruppen mit ihrem Potential und Engagement beteiligen können. Die Organisation der Hilfstransporte wurde früher von deutschen Organisationen durchgeführt. MigrantInnen konnten allenfalls helfen. Jetzt wird es von ihnen selbst geregelt. Die Form der Organisation und des Ablaufes verläuft allerdings in einer Weise, die von deutscher Seite als völlig chaotisch erlebt wird, am Ende jedoch immer klappt. Auf dieses vermeintliche Risiko hätte sich vorher keiner der Verbände einlassen können. Erst als alle an einem Strang zogen und in vertrauensvoller Zusammenarbeit zueinander gefunden hatten, wurde es möglich, dieses Risiko gemeinsam zu tragen.

Die Bedeutung von Netzwerken auf dem Land

Entgegen vernetzten Organisationen in den Städten finden die haupt- und ehrenamtlich Tätigen in den beiden beschriebenen Landkreisen eine andere Situation vor. Das Klima gegenüber MigrantInnen ist frostig bis latent ausländerfeindlich. Einer der Mitarbeiter berichtete, dass es in den letzten Jahren eine sehr große Anzahl rechtsradikal und rassistisch motivierter Verbrechen und Übergriffe auch in ländlich strukturierten Gebieten gegeben habe. Diese subjektiven Empfindungen von Angst werden durch bjektive Faktoren wie erhöhte Arbeitslosigkeit oder auch die Bedrohung dadurch gestärkt. Das stärker In-Erscheinung-Treten von MigrantInnengruppen in der Öffentlichkeit und die Zentrierung in Wohngebieten führt zu einer erhöhten Spannungssituation und einer prekären Lage auch derjenigen, die sich mit MigrantInnen beschäftigen. Mit den MigrantInnen werden von dem ablehnenden Teil der Bevölkerung auch diejenigen identifiziert, die sich für sie einsetzen. Wenn diese dann auch noch untereinander um die nicht ausreichenden Ressourcen für ihre Arbeit konkurrieren, schwächen sie sich in jeder Hinsicht selbst. Ihre enge Zusammenarbeit stellt somit eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit mit MigrantInnengruppen dar. Diese Kooperation stärkt den einzelnen emotional in seinen Überzeugungen unter Gleichgesinnten, die sich vorher möglicherweise misstrauisch gegenübertraten. Der Informationsaustausch ermöglicht ihnen, eine Aufsplitterung von Aktivitäten zu vermeiden und eine bessere Verknüpfung der Konzepte. Die Bündelung von knappen Ressourcen unter gemeinsamer Trägerschaft, wie bei der Einrichtung einer gemeinsamen Beratungsstelle, bringt größere Erfolge. Die Durchführung von öffentlichen Projekten und deren Darstellung in der Presse bringt sie aus einer defensiven Haltung in die Offensive. Ihre Arbeit macht deutlich, dass die Integration nicht nur die Aufgabe einer kleinen Gruppe von Engagierten ist, die abgespalten von den Institutionen der Verbände geleistet wird, sondern auch eine der Aufnahmegesellschaft. Peter Herrmann von der European Social, Organisational and Sience Consultancy in Irland stellt dazu fest, dass die Wohlfahrtsverbände falsch beraten sind, sich als Lückenbüßer zu verste-

hen, indem sie Lücken im Dienstleistungsbereich suchen und schließen, die eigentlich als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und staatliche Pflicht anzusehen sind (Herrmann, 2001).

Die dargestellten Netzwerke, die die Initiativen von freien Wohlfahrtsverbände mit den staatlichen Stellen unter der Schirmherrschaft der Landräte verbinden, kommen dieser Zielsetzung auf Kreisebene sehr nahe.

Die Möglichkeit zum freiwilligen Engagement von MigrantInnen setzt Verständigung, Einigkeit in Zielsetzungen, gemeinsames Handeln und organisatorische Verbindlichkeiten bei Beteiligten in den Landkreisen voraus. Das Bestehen tragender persönlicher Beziehungen wird als eine entscheidende Voraussetzung in beiden Kreisen genannt. Denn in Landkreisen haben die Professionellen, wie auch aus anderen Berichten deutlich wird, mit einer Kultur der Nicht-Beachtung zu kämpfen, in der „die Integrationsarbeit der Haupt- und Ehrenamtlichen ins Unsichtbare verdrängt und entwertet wird. Damit werden die MultiplikatorInnen in dieselbe Entwertungsspirale wie ihr Klientel eingebaut. Dies wird noch verstärkt durch das Schweigen der Professionellen, denn sie sind froh, dass sich die öffentliche Auseinandersetzung um diese Stadtteile gefestigt hat und sie ‚keine schlafenden Hunde wecken wollen'" (Goltz, 2001).

Als eine weitere wesentliche Voraussetzung wird das Verhältnis zu den Repräsentanten der Kommunalpolitik angesehen. In beiden Fällen werden die Netzwerke durch den Landrat unterstützt. Die politische Entscheidung und konkrete Unterstützung wird bei der Migrationsarbeit im ländlichen Raum als ein zentraler Gesichtspunkt für den Erfolg angesehen. Obgleich es im Hinblick auf verschiedene Probleme divergierende Interessen gibt, ist die wohlwollende Unterstützung durch die Politik ein ganz entscheidender Faktor für das Bestehen der Netzwerke und das Engagement der Beteiligten – zum einen im Hinblick auf den Aufbau von Organisationen, zum anderen für das ausländerfreundliche Klima durch die Vorbildfunktion in einer ländlichen Region. Viele indifferente Personen richten sich nach den Auffassungen, die politische RepräsentantInnen gegenüber MigrantInnen öffentlich äußern.

Die Einbeziehung von MigrantInnen in den gemeinsamen Handlungsprozess konnte dann gelingen, nachdem die Beteiligten ihre Ressourcen gebündelt hatten.

3.8 Zusammenfassung/Empfehlungen

Das freiwillige Engagement ist von vielen Faktoren auf lokaler, regionaler, der Landes- und der Bundesebene abhängig, deshalb sind Änderungen auf diesen Ebenen langfristig zu Gunsten des freiwilligen Engagements anzustreben. Das heißt im Sinne des aktivierenden Staates „fördern". Von MigrantInnen ist auch wie von allen anderen Gesellschaftsmitgliedern zu fordern, sich selbst für ihre Belange durch freiwilliges Engagement einzusetzen. Dabei ist zu beachten, dass sie durch die Einwanderungssituation in eine hochindustrialisierte Gesellschaft in einer belasteten Situation stehen und nicht überfordert werden dürfen.

Integration kann aber nach der Überzeugung aller ExpertInnen gelingen, wenn es der Mehrheitsgesellschaft ein Anliegen ist.

- Eingeschränkte Bürgerrechte führen zu eingeschränktem bürgerschaftlichen Engagement. Von daher ist die Rechtsstellung aller MigrantInnen auf der kommunalen Ebene zu verbessern. Dazu gehört auch die grundsätzliche Anerkennung und rechtliche Gleichstellung von MigrantInnen und beispielsweise die Umsetzung der EU-Antirassismusrichtlinien in Deutschland.

- Auf allen politischen und fachlichen Ebenen ist es erforderlich, nicht über MigrantInnen, ihre Lebenssituation und ihr freiwilliges Engagement zu reden, sondern mit ihnen in einen offenen und ggf. auch persönlichen Austausch einzutreten und die dafür notwendigen Strukturen zu schaffen.

- VertreterInnen und Vertreterorganisationen von MigrantInnen sind in ihren Organisationen finanziell, rechtlich, personell und räumlich auf Bundes-, Landes- und auf der kommunalen Ebene stärker zu unterstützen. Eine Selbstorganisation, in der alle Gruppen von MigrantInnen vertreten sind, ist auf Bundesebene anzustreben und zu fördern.

- Ein Bewusstsein ist zu entwickeln, dass wir als Angehörige des Aufnahmelandes über Austausch mit MigrantInnen von deren Herkunftsländern lernen können (und zwar nicht nur von deren kulinarischen Errungenschaften). Interkulturelles Lernen und interkulturelle Kompetenzen sind notwendig für den sozialen Zusammenhalt in einer globalisierten Welt. Gelernt wird in einem partnerschaftlichen Dialog, wenn wir uns mit anderen Wertorientierungen, Handlungsmustern und Problemlösungsverhalten und der vielfach hohen vorhandenen Bereitschaft zu freiwilligem Engagement und Hilfeleistungen auseinandersetzen.

- Arbeit mit MigrantInnen darf in der Gesellschaft nicht abgespalten und delegiert werden auf einige Organisationen und engagierte Personen und somit von einer Aufgabe entlasten, die alle angeht. Innerhalb der Organisationen darf sich nicht der gleiche Prozess vollziehen, sondern Migrationsarbeit muss als eine Querschnittsaufgabe für alle Professionelle verstanden werden. Der Einsatz von Professionellen mit Migrationshintergrund ist stärker zu qualifizieren.

- Neue engagementfreundliche Konzepte und damit ein entsprechendes Selbstverständnis der professionellen Rollen in der sozialen und kulturellen Arbeit sind zu entwickeln und anzuwenden, die von vorneherein die Engagementbereitschaft und die Ressourcen von Migrantinnen in die Arbeit einbeziehen. Dazu sind alle Beteiligten in entsprechenden Formen zu qualifizieren.

- Freiwilliges Engagement hängt auch von vorhandenen Möglichkeiten in Organisationen und Einrichtungen ab. Viele jüngere MigrantInnen nutzen die Chancen in Vereinen und Initiativen. Andere Institutionen, die noch eher verschlossen sind, sollten ihre Konzepte und Zielsetzungen überprüfen und sich stärker öffnen.

- Best-practice Modelle von freiwilligem Engagement von MigrantInnen sind auf Bundes- und Landesebene medienöffentlich und werbewirksam vorzustellen.

- Das freiwillige Engagement von MigrantInnen sollte Gegenstand wissenschaftlicher Forschung in qualitativer und quantitativer Hinsicht werden, um es gezielter und nachhaltiger unterstützen zu können.

4. Anhang

4.1 Liste der TeilnehmerInnen der „AG Migrations-Recherche“

1. Al-Barghouthi, Gabi, AWO-BV, 53119 Bonn
2. Arslan, Filiz, Der Paritätische NRW, 44787 Bochum
3. Depireux, Renate, Dezernat für Soziales und Jugend, 60311 Frankfurt
4. Dr. Aydin, Sayilan, , 47259 Duisburg
5. Dr. Halm, Dirk, Zentrum für Türkeistudien, 45127 Essen
6. Hoppe, Jörg Reiner, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, 60439 Frankfurt
7. Huth, Susanne, ISIS – Sozialforschung, 60599 Frankfurt
8. Klaas, Wiltrud, Bundesministerium für Frauen, Senioren und Jugend, 53123 Bonn
9. Koenen, Emine, Institut f. Transkulturelle Betreuung e.V., 30175 Hannover
10. Schwier, Anja, Interkultureller Rat, 64295 Darmstadt
11. Soremsky, Heinz, VIA Bundesgeschäftsstelle, 47226 Duisburg
12. Vey, Anna Luise, DRK-GS, T44, 12205 Berlin
13. Wiegratz, Simone, Aric Berlin, Berlin
14. Zavaglia, Giuseppe, Caritas Verband, 72764 Reutlingen

4.2 Anhang zur Literaturrecherche

4.2.1 Entwurf eines Fragerasters

(in Anlehnung an GESIS-Fragebogen)

- Projekttitel
- Kontakt(personen)
- Forschungseinrichtung
- Inhaltliche Beschreibung:
- Zeitraum
- Geographischer Raum
- Inhaltliche Ziele (Fragestellung, Erkenntnisziel, Hypothesen, Praxisbezug)
- Ergebnisse, Zwischenergebnisse
- Theoretischer und methodischer Ansatz
- Methoden zur Datenerhebung und -analyse
- Projektlaufzeit
- Art der Forschung (Auftrag, Gutachten, Förderung, Eigenprojekt, Habil, Diss., Dipl.-Arbeit, Magister-Arbeit, sonstiges)
- Auftraggeber
- Finanzierer (DFG, VW-Stiftung, Kommune, Land, Bund, anderer)
- Veröffentlichungen, Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere

4.2.2 Ergebnisse der Arbeitsgruppensitzung vom 14.11.2001[62]

Welche Fragen sollen mit der Literaturrecherche zum Freiwilligen und ehrenamtlichen Engagement erhoben werden?

<table>
<tr><td colspan="2">Übergeordnete Fragestellungen
• Welcher Integrationsbegriff / -verständnis liegt der Untersuchung zu Grunde
• Bedeutung von freiwilligem Engagement (f.E.) für Integrationsprozess und zukünftige Handlungsansätze?
• Welche Begriffsdefinitionen von f.E: liegen vor?
• Vergleich der Begrifflichkeiten „Ehrenamt“, Was heißt Ehrenamtliches Engagement?
• Subjektive Sicht der Betroffenen – inwieweit findet sie Berücksichtigung?</td></tr>
<tr><td>Gründe, Anlässe, Motivation für f.E.
• Auslöser für f.E., Zweck, Motivation,
• Ursachen Motive, -Entwicklungsstufen,
• f.E. „für uns und andere“ Quartier oder Lebensraum bezogen,
• „f.E.“, als unentgeltliche Tätigkeit zugunsten anderer,
• f.E. „für uns“, ethnic bezogen – Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen</td><td>Aktivitätsbereiche
• privat, sozial, kulturell, Bildung, Stadtteil, Familie, Nachbarschaft,
• Nachbarschaftliche Hilfen, -Stadtteil außerhalb von Vereinen,
• Bereiche (unentdecktes f.E.),
• verschiedene Formen f.E.: organisiert (Vereine) spontan Nachbarschaft, Jugendliche (außerhalb von Sport),
• f.E: auf pol. Ebene (Bund-Land-Kommune),
• f.E: auf sozialer Ebene: Pflege, Erziehung, Vereine, Kultur,
• Organisationen, Politik,
• f.E. im Betrieb, in der Gewerkschaftsarbeit,
• f.E. im Rahmen von Arbeitsverhältnissen, Gewerkschaft Betriebsrat,
• Ältere Versorgung in der Familie,
• Verbesserung der Wohnsituation und im Stadtteil</td></tr>
<tr><td>Forschungsfragen
• Wer wird als Zielgruppe definiert? alle fremdsp. und aus anderen Kulturkreisen, Aufschlüsselung nach unterschiedlichen Gruppierungen, wer wird unter MigrantInnen gefasst?
• Betrachtungsweise: soziologisch, historisch oder.....,
• Finanzierung von Forschung,
• Forschungsbedarf,
• Auflistung der Forschungsinstitutionen / Adressen</td><td>Fördernde oder hemmende (Rahmen-) Bedingungen (auf verschiedenen Ebenen)
• Unterstützungsbedarf für f.E:,
• rechtlicher Status als Hindernis für f.E.,
• Kontext fördernd oder Hemmung,
• Berücksichtigung von Herkunftsland oder Aufnahmeland Orientierung,
• Orientierung, Herkunftsland, Einwanderungsland,
• Rolle der Institutionen als Rückrat für f.E.,
• Notwendigkeit der Unterstützungsstrukturen</td></tr>
</table>

[62] Auszug aus dem Protokoll der Arbeitsgruppensitzung, erstellt von Jörg Reiner Hoppe, Deutscher Verein für öffentliche und private Vorsorge, Frankfurt am Main.

4.2.3 Forschungsprojekte[63]

Projekt, Nr.	Ältere Migranten in Berlin, 01
BearbeiterInnen	Dr. Peter Zeman
Institution	Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V., Bereich Forschung Manfred-von-Richthofen-Str. 2 D-12101 Berlin
Telefon	030-78604260
Fax	030-7854350
E-Mail	dza@dza.de
Internet	www.dza.de
Laufzeit	2000-2002
Art der Forschung	Eigenprojekt, Gutachten
Auftraggeber	
Finanzierung	
Veröffentlichungen	
Abstract	Zur Fertigstellung der Expertise „Ältere Migranten in Berlin“ werden bis Mitte des Jahres 2001 in Arbeitskreisen, Workshops und Einzelgesprächen Expertenbefragungen durchgeführt. Dabei stehen Fragen nach der Versorgungsstruktur und –qualität in den (Regel-)Versorgungsbereichen – Information und Beratung, Wohnen, Bildung, Freizeitaktivitäten, Gesundheitsversorgung, ambulante Hilfen und Pflege zu Hause – im Zentrum der Bestandsaufnahme. Untersucht werden insbesondere Angebotslükken und Barrieren der Inanspruchnahme (seitens der Institutionen wie der Zielgruppe). Die Fragestellung soll dabei sukzessive auf typologisch zu differenzierende Unterschiede zwischen verschiedenen Migrantengruppen und ihren sozialökologischen Umfeldern fokussiert werden. Forschungsfragen richten sich auf: 1. die Spezifika der Lebenslage älterer Ausländer in Berlin sowie ihrer Selbsthilfe-Ressourcen; 2. die Quantität und Qualität des an sie adressierten Versorgungsangebots; 3. die Barrieren der Inanspruchnahme; 4. die Voraussetzungen, die notwendig sind, um – mit Blick auf künftig zu erwartende Problemlagen – vorausschauend eine bedürfnis- und problemadäquate Versorgungsstruktur zu schaffen. Dabei sollen auch Prioritäten des kommunalpolitischen Handelns in den verschiedenen Berliner Bezirken sichtbar gemacht werden. In einem abschließenden Expertenworkshop sollen Fachleute aus der altersbezogenen Migrationsforschung mit spezifisch qualifizierten Praktikern aus allen thematisch involvierten Versorgungsbereichen zusammengeführt werden, um Perspektiven möglicher Vernetzung zu erörtern. Nach einer in-

[63] Die inhaltlichen Angaben zu den Forschungsprojekten entstammen der FORIS-Datenbank und eigenen Darstellungen der ForscherInnen im Internet.

	haltlichen Auswertung und analytischen Gewichtung der explorierten Erfahrungen, Experten-Einschätzungen zur Versorgungslage und zum Versorgungsbedarf der älteren Migranten in Berlin, sollen konzeptionelle Vorschläge zur Qualitätsentwicklung der Versorgungsstruktur für diese Zielgruppe erarbeitet werden. Nach Fertigstellung der Expertise ist für die zweite Jahreshälfte 2001 geplant, die Ergebnisse in Abstimmung mit der Senatsverwaltung und der Ausländerbeauftragten zu publizieren und mithilfe eines Multiplikatoren-Forums der Berliner Fachöffentlichkeit zu präsentieren.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Berlin
Datenerhebung	In Arbeitskreisen, Workshops und Einzelgesprächen werden Expertenbefragungen durchgeführt

Projekt, Nr.	Integration im Schrebergarten? Migranten-Familien in Gartenkolonien in Hannover, 02
BearbeiterInnen	Prof. Gertraud Goldbach, Martina Walter
Institution	Evangelische Fachhochschule Hannover, Institut für praxisbezogene Forschung Postfach 690363 D-30612 Hannover
Telefon	0511-5301-108 oder –155 (Prof. Goldbach)
Fax	
E-Mail	goldbach@efh-hannover.de / walter@efh-hannover.de
Internet	www.efh-hannover.de/forschung/index.html
Laufzeit	02/1999-12/2000
Art der Forschung	Eigenprojekt
Auftraggeber	
Finanzierung	Institution
Veröffentlichungen	geplant
Abstract	Ziele: Die Untersuchung soll zeigen und dokumentieren, in welchem Ausmaß Migranten (ausländische Arbeitnehmer, Aussiedler, Asylberechtigte und deren Familien) Anteil am öffentlichen Leben haben (Inklusion und Exklusion). Es geht auch um Teilnahme und Teilhabe am Vereinsleben.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Hannover
Datenerhebung	Es wird eine qualitative Studie erarbeitet mit folgenden Teilen: 1. Fotodokumentation, 2. qualitative, leitfadengestützte Interviews, 3. Netzwerkanalyse unter Anwendung soziometrischer Instrumentarien, 4. teilnehmende Beobachtungen Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Altern in fremden Kulturen. Handlungsansätze und soziale Interventionen: Perspektiven der sozialen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten, 03
BearbeiterInnen	Prof. Friedhelm Vahsen, Dr. Maria Busche-Baumann, Dr. Dursun Tan, Dipl.-Päd Gudrun Mane
Institution	Fachhochschule Hildesheim-Holzminden, FB Sozialpädagogik, Dokumentations- und Informationsstelle zur Geschichte der Erziehung und Sozialen Arbeit – DIGESA Hohnsen 1 D-31134 Hildesheim
Telefon	05121-881-426 (Vahsen) od. –429 (DIGESA)
Fax	
E-Mail	Friedhelm.Vahsen@Pers.FH-Hildesheim.de
Internet	www.fh-hildesheim.de/FBE/FBS/Digesa.htm
Laufzeit	05/1998-06/2000
Art der Forschung	Eigenprojekt, gefördert
Auftraggeber	
Finanzierung	Universität Osnabrück, Projektverbund Friedens- und Konfliktforschung in Niedersachsen (Seminarstr. 20, D-49069 Osnabrück)
Veröffentlichungen	Projektbericht wird bei Luchterhand veröffentlicht werden, die Veröffentlichung ist in Arbeit.
Abstract	Das Projekt wurde gemeinsam mit internationalen Kooperationspartnern durchgeführt.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Großräume Hannover, Mersin (Türkei), Madrid (Spanien), Ljubljana (Slowenien)
Datenerhebung	Aktenanalyse, standardisiert. Qualitatives Interview (Stichprobe: 39; ältere MigrantInnen: Türken in der BRD, Bosnier in Slowenien, Marokkaner in Spanien, Remigranten in der Türkei). Teilstandardisierte Befragung, schriftlich (Stichprobe: ca. 350; Institutionen der Altenarbeit und in der Arbeit mit Migranten). Sekundäranalyse von Aggregatdaten (soziodemographische Daten zur Situation älterer Migranten). Teil-standardisierte Expertengespräche (Stichprobe: 4; Personen in der Arbeit mit Älteren/ Migranten).

Projekt, Nr.	Konsequenzen von Migrationsverläufen. Intergenerative Handlungsprozesse und deren Auswirkungen auf das familiale Lebenssystem unter besonderer Berücksichtigung familialer Fürsorge, 04
BearbeiterInnen	Prof. Friedhelm Vahsen, Dr. Maria Busche-Baumann, Dr. Dursun Tan, Dipl.-Päd Gudrun Mane
Institution	Fachhochschule Hildesheim-Holzminden, FB Sozialpädagogik, Dokumentations- und Informationsstelle zur Geschichte der Erziehung und Sozialen Arbeit – DIGESA, Hohnsen 1 D-31134 Hildesheim
Telefon	05121-881-426 (Vahsen) od. –429 (DIGESA)
Fax	
E-Mail	Friedhelm.Vahsen@Pers.FH-Hildesheim.de
Internet	www.fh-hildesheim.de/FBE/FBS/Digesa.htm
Laufzeit	06/2000-05/2002
Art der Forschung	Eigenprojekt, gefördert
Auftraggeber	
Finanzierung	Fachhochschule Hannover (Ricklinger Stadtweg 118, D-30459 Hannover); Arbeitsgruppe Innovative Projekte, FH Hannover
Veröffentlichungen	
Abstract	1. Erforschung intergenerativer Beziehungen insbesondere hinsichtlich der Gewährleistung von innerfamiliären Unterstützungsleistungen; 2. Auswirkungen der Migration auf familiale Strukturen und Wertesysteme; 3. Verhältnis von inner- zu außerfamilialen Netzwerken; 4. gegenwärtige Angebotsstruktur in sozialen Institutionen (für ältere Migranten); 5. Generierung von Daten zur Bedarfsplanung; 6. Konsequenzen der Ergebnisse für die Soziale Arbeit mit Fokus auf den Bereich der Altenhilfe und Gemeinwesenarbeit.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Europa (Hannover, Ljubljana, Madrid, N.N.)
Datenerhebung	Inhaltsanalyse, standardisiert. Aktenanalyse, standardisiert. Qualitatives Interview (Mitglieder verschiedener Generationen in Migrantenfamilien). Sekundäranalyse von Aggregatdaten (soziodemographische Daten zur Situation von Migranten). Teilstandardisierte Experteninterviews (Stichprobe: ca. 6; Personen in der Arbeit mit Älteren/ Migranten). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Alterssurvey, 05
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Martin Kohli
Institution	Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf, Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie Garystraße 55 D-14195 Berlin
Telefon	030-83857651
Fax	030-83857652
E-Mail	fall@fall-berlin.de
Internet	www.fall-berlin.de
Laufzeit	
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Veröffentlichungen	Kohli, Martin/Künemund, Harald (Hg.) (2000): Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: Leske + Budrich. Kohli, Martin/Künemund, Harald /Motel, Andreas/Szydlik, Marc (2000): Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85-jährigen deutschen Bevölkerung. Ergebnisse des Alters-Survey. Berlin: Fraußensee Verlag. Künemund, Harald (2001): Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung. Berlin: Weißensee Verlag.
Abstract	In den Jahren 1996 bis 1999 wurde die erste Welle des Alterssurveys durchgeführt. Gegenstand der ersten Welle des Alterssurveys war die umfassende Erhebung einer repräsentativen Stichprobe der 40 bis 85jährigen Bevölkerung in Deutschland (N=4.838) zu den Themen Einkommen und Vermögen, Wohnen, Generationenbeziehungen und soziale Netzwerke, produktive Tätigkeiten und soziale Integration, Einsamkeit sowie Sinn- und Lebensentwürfe. In der zweiten Welle des Alterssurveys soll ein Kernbereich der oben skizzierten Themen berücksichtigt werden; zudem werden weitere sozialpolitisch relevante Themen berücksichtigt: Gesundheit und Gesundheitsverhalten, Hilfs- und Pflegebedürftigkeit sowie Wohlbefinden. Neben der Wiederholungsbefragung jener Personen, die im Jahr 1996 erstmalig befragt wurden (Panelstichprobe), wird eine zweite Stichprobe von etwa 4.000 Personen gezogen, die im Jahr 2002 im Alter zwischen 40 und 85 Jahren sind und zu diesem Zeitpunkt erstmalig befragt werden (neue Stichprobe). In dieser neuen Stichprobe werden im eigenen Haushalt lebende Deut-

	sche und Ausländer befragt. Im Jahr 2001 werden Vorbereitungsarbeiten für die zweite Welle des Alterssurveys durchgeführt: Integration der Daten aus der ersten Welle, Durchführung eines Workshops zu theoretischen und methodischen Problemen, Fragebogenentwicklung, Pilotstudie sowie Stichprobenziehung. Im Jahr 2002 werden Datenerhebung, Datenbereinigung und erste Schritte der Datenanalyse durchgeführt. Das Projekt Alterssurvey wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland
Datenerhebung	Repräsentative Befragung der 40 bis 85jährigen Bevölkerung

Projekt, Nr.	Ausländervereine: über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft am Beispiel Berlins, 06
BearbeiterInnen	Jürgen Fijalkowski, Helmut Gillmeister
Institution	Freie Universität Berlin, Fachbereich Politikwissenschaften, Forschungsstelle: Arbeitsmigration, Flüchtlingsbewegungen und Minderheitenpolitik
Telefon	
Fax	
E-Mail	
Internet	
Laufzeit	1993-1994
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Veröffentlichungen	Fijalkowski, Jürgen/Gillmeister, Helmut (1997): Ausländervereine – ein Forschungsbericht. Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins, Reihe: Völkervielfalt und Minderheitenrechte in Europa; Bd. 5, Berlin: Hitit
Abstract	Befragung von Türken, Ex-Jugoslawen, Polen, Spanier, Italiener, Vietnamesen und deutsche Aussiedler in Berlin nach ihrer Einschätzung der Bedeutung der Eigenorganisationen für die Integration. Unterscheidung der Aktivitäten der Vereine in multifunktionale Aktivitäten, ethnosolidarisch, ethnokulturelle, ethnoreligiöse, politische (diasporapolitische und ethnopolitische) Aktivitäten und Vermittlungsfunktion der Eigenorganisationen.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Berlin
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älterwerdender und älterer Ausländer, 07
BearbeiterInnen	Elke Olbermann, Maria Dietzel-Papakyriakou
Institution	IMAZ (Institut für Migrationsforschung, Ausländerpädagogik und Zweitsprachendidaktik) an der Uni Essen, FB Erziehungswissenschaften/Ausländerpädagogik
Telefon	
Fax	
E-Mail	
Internet	
Laufzeit	bis 1995
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Olbermann, Elke/Dietzel-Papakyriakou, Maria (1995): Entwicklung von Konzepten und Handlungsstrategien für die Versorgung älterwerdender und älterer Ausländer: Abschlußbericht der wissenschaftlichen Begleitung und Beratung, Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Forschungsbericht 253.
Abstract	
Zeitraum	
Geogr. Raum	
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Kooperative Migrationsarbeit in Niedersachsen, 08
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Rolf Meinhardt, Dipl.-Päd. Winfried Schulz-Kaempf, Anwar Hadeed, M.A.
Institution	Institut für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Telefon	0441-798-2375
Fax	0441-798-2239
E-Mail	migration.nds@uni-oldenburg.de
Internet	www.uni-oldenburg.de/fb1/ibkm/
Laufzeit	
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (MFAS)
Veröffentlichungen	
Abstract	Ziel des Projektes ist a) die Entwicklung eines ganzheitlichen Modells zur umfassenden Integrations-Beratung und Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten, b) die Koordinierung und Vernetzung der verschiedenen Beratungsdienste und Maßnahmen zur beruflichen und sozialen Integration und Partizipation von Migrantinnen und Migranten, c) die Fokussierung der bisherigen Einzelprojekte Dezentrale Flüchtlingssozialarbeit (ab 1.1.2001 Integrationsberatung), Ausländersozialberatung und INTEGRA (berufliche Integration) im Rahmen einer (zunächst) kooperativen Migrationsarbeit und die Einrichtung von regionalen Verbundsystemen, c) die Konzipierung und Evaluierung von Qualifizierungs- und Professionalisierungsangeboten für das Fachpersonal (Interkulturelle Kompetenz; Öffnung der sozialen Regeldienste; Gemeinwesenarbeit).
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Niedersachsen
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Ausländer in Deutschland (früher: Gastarbeiterumfrage), 09
BearbeiterInnen	Mathias Venema, Sandra Benzinger
Institution	MARPLAN Forschungsgesellschaft mbH Marktplatz 9 D-63065 Offenbach am Main
Telefon	069-8059-243
Fax	
E-Mail	marplan.wiso@t-online.de
Internet	www.marplan.de/deutsch/auslaender.asp
Laufzeit	01/1970-fortlaufend
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	k.A.
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	MARPLAN (Hg.): Soziale Situation von Ausländern. Offenbach: Marplan-Druck (verschiedene Jahrgänge, Tabellen- und Kommentarband). MARPLAN (Hg.) (2000): Ausländer in Deutschland – 30 Jahre MARPLAN-Ausländerforschung, Offenbach.
Abstract	Die Forschungsgesellschaft MARPLAN beschäftigt sich seit 30 Jahren mit der Zielgruppe Ausländer in Deutschland. Zu dieser Arbeit gehört eine jährliche Erhebung in Form einer Mehrfachbefragung. Eine Reihe von Fragestellungen wurde identisch oder nahezu unverändert seit Beginn der Untersuchungen, andere über einen langen Zeitraum, erhoben. So konnte zum Beispiel heraus gefunden werden, dass das Interesse an der deutschen Staatsangehörigkeit von 1975 bis 2000 von knapp 33 auf 60 Prozent gestiegen ist.
Zeitraum	ab 1970
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland
Datenerhebung	jährliche Erhebung in Form einer Mehrfachbefragung

Projekt, Nr.	Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, 10
BearbeiterInnen	Dr. Yvonne Fritzsche (Psydata-Institut), Dipl.-Psych. Arthur Fischer (Psydata-Institut), Prof. Dr. Werner Fuchs-Heinritz (Fernuniv. Hagen), Prof. Dr. Richard Münchmeier (FU Berlin)
Institution	Psydata-Institut für Marktanalysen, Media- und Sozialforschung GmbH (Postfach 600649, 60336 Frankfurt am Main) Fernuniversität-Gesamthochschule Hagen, FB Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Institut für Soziologie Lehrgebiet Soziologie 03 (Feithstraße 140, D-58084 Hagen) Freie Universität Berlin, FB Erziehungswissenschaft und Psychologie, Institut für Sozial- und Kleinkindpädagogik WE 05 Bereich Sozialpädagogik (Arnimallee 12, D-14195 Berlin)
Telefon	069-94969125
Fax	
E-Mail	Yvonne.Fritzsche@psydata.de
Internet	www.psydata.de/
Laufzeit	08/1998-03/2000
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	Deutsche Shell AG Jugendwerk (Überseering 35, D-22297 Hamburg)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.) (2000): Jugend 2000. Die 13. Shell Jugendstudie, Opladen: Leske + Budrich.
Abstract	Die 13. Shell Jugendstudie beschäftigt sich erstmals nicht mehr mit der „Deutschen Jugend“, sondern mit „Jugend in Deutschland“. Es wird mittels qualitativer und quantitativer Verfahren ein umfassendes Bild davon gezeichnet, wie Jugendliche sich in der Gesellschaft erleben, in welchen Lebenssituationen sie sich befinden, welche Erwartungen, Wünsche, Sehnsüchte, Probleme, Sorgen sie umtreiben, welche Vorstellungen sie von der Zukunft haben, ob und wie ihnen eine „Lebensplanung“ möglich erscheint. Im Unterschied zu den bisherigen Studien wird besonders auf das Lebensgefühl, auf Lebenslagen, Zukunftsentwürfe und biographische Perspektiven von ausländischen Jugendlichen in Deutschland eingegangen.
Zeitraum	1999/2000
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland
Datenerhebung	Untersuchungsdesign: Querschnitt Datengewinnung: Inhaltsanalyse, offen. Gruppendiskussion (Stichprobe: 6; ausländische Jugendliche 15-24 Jahre). Qualitatives Interview (Stichprobe: 30; Einzelexplor. Ausländische Jugendliche 15-24 Jahre. Stichprobe: 20; biograf. Interv. Ausländ-

dische Jugendliche 15-24 Jahre. Stichprobe: 40; Einzelexpl. Deutsche Jugendliche 15-24 Jahre. Stichprobe: 15; biograf. Interv. Deutsche Jugendliche 15-24 Jahre). Standardisierte Befragung, face to face (Stichprobe: ca. 4.000-5.000 repräsentativ; Jugendliche in Deutschland mit Aufstockung des Anteils ausländischer Jugendlicher auf ca. 700-800; Auswahlverfahren: verbundene Quoten). Feldarbeit durch ein kommerzielles Umfrageinstitut.

Projekt, Nr.	Gesundheitsrelevante Netzwerke türkeistämmiger MigrantInnen in der Schweiz, 11
BearbeiterInnen	Christoph Hatz, Corina Salis Gross, Kenan Güngör, Denise Gilgen
Institution	Schweizerisches Tropeninstitut (Socinstr. 57, CH- Basel); Universität Bern, Philosophisch-Historische Fakultät, Institut für Ethnologie, Zentrum für Türkeistudien an der Universität GH Essen (Altendorfer Str. 3, D-45127 Essen)
Telefon	
Fax	
E-Mail	
Internet	www.sti.ch/deutsch/
Laufzeit	10/1999-02/2000
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (Wildhainweg 20, CH- Bern)
Veröffentlichungen	
Abstract	Die vorliegende Studie knüpft an eine Forschung an, welche Gesundheitsstrategien und die ambulante Basisversorgung im Raum Basel aus der Perspektive der MigrantInnen untersuchte. Dabei zeigte sich eine starke transnationale Verflechtung auf der Ebene der Household Production of Health. Sowohl belastende wie auch stützende Beziehungen waren kaum auf den engeren lokalen oder nationalen Rahmen beschränkt, vielmehr bestehen vielfältige Beziehungen in andere Zielländer und auch zurück in die Herkunftsregion. Das Forschungsprojekt ist interdisziplinär angelegt und vereinigt Ansätze aus der Ethnologie, der Epidemiologie und der Medizin. Es untersucht die Potentiale und Restriktionen der transnationalen Vernetzung im Hinblick auf spezielle Gesundheitsstrategien (Perzeption und Verhalten), auf den Zugang zur ambulanten Basisversorgung und auf die Interaktion mit dem Versorgungsangebot. Eine sozialepidemiologische Erhebung in der Schweiz eruiert repräsentativ die Struktur, Nutzung und Bedeutung von (lokalen, nationalen, transnationalen) sozialen Netzwerken bei der Bewältigung von Krankheit (coping) und der Erhaltung von Gesundheit in einem auf der Populationsebene (community based) angesetzten Vergleich zwischen Neuankömmlingen und Langaufenthaltern. Die Studie dient als Grundlage für ein bereits eingeleitetes fortlaufendes Monitoring der türkischen MigrantInnen bezüglich ihrer Gesundheitsstrategien und der Interaktion mit dem Versorgungsangebot in der Schweiz. Sie wird in Zusammenarbeit zwischen dem Schweize-

	rischen Tropeninstitut Basel, dem Institut für Ethnologie der Universität Bern und dem Zentrum für Türkeistudien der Universität Essen durchgeführt. (Zwischen)ergebnisse: Türkeistämmige gaben an, in erster Linie den professionell-medizinischen Sektor (Ärzte, Apotheken, Krankenkassen) mit 97% (SchweizerInnen 98%) sowie den Laiensektor (Familie, Lebensgefährte, Freunde, Verwandte) mit 86% (SchweizerInnen 88%) in Anspruch genommen zu haben. Der medizinisch-professionelle Sektor erfüllte unmittelbar auf die Krankheit bezogene, behandelnde und informierende Funktionen, während der Laiensektor hauptsächlich seelisch-moralische Unterstützung erbrachte. 13% der Türkeistämmigen erwähnten die Anwendung von religiös-traditionelle Heilpraktiken sowie alternativmedizinische Behandlungen. Transnationale Unterstützungen, welche bis in die Türkei reichten, existierten primär im familiär-verwandschaftlichen Bereich sowie im Folksektor (Badekuren). Vor allem Frauen sagten, dass sie Kontakte mit Verwandten in der Türkei aufrecht erhalten hätten. Migrationspezifische Ressourcen wie türkisch/kurdische Vereine wurden kaum genutzt (4.7%). Dennoch halten insgesamt 23% der Befragten solche Vereine für ihre gesundheitsrelevanten Belange für wichtig. In den Vereinen existierten zwar kaum institutionalisierte, gesundheitsbezogene Angebote, dafür aber ein großes Spektrum an informellen, mediatorischen Ressourcen. Seitens der Vereine besteht eine hohe Bereitschaft sich im gesundheitlichen Bereich zu engagieren. Hier liegt ein gesundheitsrelevantes Potential, welches mit relativ wenig Aufwand ausgebaut werden könnte.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Schweiz
Datenerhebung	369 türkeistämmige MigrantInnen und 103 Schweizerinnen, zu ungefähr gleichen Anteilen aus Basel, Bern oder Zürich, wurden mittels standardisiertem Fragebogen telefonisch interviewt. Aus Gründen der schwierigen telefonischen Erreichbarkeit und ihres stärkeren Misstrauens gegenüber Telefoninterviews, wurden 60 Asylsuchende (je 20 aus Basel, Bern und Zürich), face-to-face befragt. 30 Selbstorganisation der türkeistämmigen Migrantinnen wurden hinsichtlich ihres gesundheitsrelevanten Potentials telefonisch interviewt.

Projekt, Nr.	„Ausländerbeiräte“ als Vertretungen nichtdeutscher Minderheiten in der BRD, 12
BearbeiterInnen	Dr. Lutz Hoffmann
Institution	Universität Bielefeld, Zentrum für Lehrerbildung Postfach 100131 D-33501 Bielefeld
Telefon	0521-106-4353
Fax	
E-Mail	lutz.hoffmann@uni-bielefeld.de
Internet	www.zfl.uni-bielefeld.de/
Laufzeit	01/1984-06/2000
Art der Forschung	
Auftraggeber	
Finanzierung	
Veröffentlichungen	Hoffmann, Lutz (1997): Vom Gastarbeiterparlament zur Interessenvertretung ethnischer Minderheiten. Die Entwicklung der kommunalen Ausländerbeiräte im Kontext der bundesdeutschen Migrationsgeschichte, Wiesbaden: Arbeitsgemeinschaft der Ausländerbeiräte Hessen; Osnabrück: Arbeitsgemeinschaft Kommunale Ausländervertretungen Niedersachsen.
Abstract	Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Ausländerbeiräte; von der Beratung deutscher Politiker zur Vertretung von Interessen der nichtdeutschen Bevölkerung, Auseinandersetzung mit dem Kommunalwahlrecht,
Zeitraum	ab ca. 1960
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Migrantenprotest als Integrationschance? Identitätsbildung und ihre intellektuellen Trägergruppen bei diskriminierten Einwanderungsminoritäten am türkisch-deutschen Beispiel, 13
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Peter-R. Gleichmann, Dr. Elcin Kürsat-Ahlers, Dursun Tan, Hans-Peter Waldhoff
Institution	Universität Hannover, FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie Schneiderberg 50 D-30167 Hannover
Telefon	0511-762-4698
Fax	
E-Mail	e.kuersat@ish.uni-hannover.de
Internet	www.soz.uni-hannover.de/isoz/
Laufzeit	03/1995-06/1997
Art der Forschung	gefördert
Auftraggeber	
Finanzierung	Volkswagen Stiftung (Postfach 810509, D-30505 Hannover)
Veröffentlichungen	Waldhoff, Hans-Peter/Tan, Dursun (1997): Wer ist fremd und wer ist eigen? Zur deutsch-türkischen Kultur und ihren Intellektualisierungsprozessen, in: Barlösius, Eva/Kürsat-Ahlers, Elcin/Waldhoff, Hans-Peter (Hg.): Distanzierte Verstrickungen – die ambivalente Bindung soziologisch Forschender an ihren Gegenstand, Festschrift für Peter Gleichmann zum 65. Geburtstag. Berlin: Ed. Sigma, S. 107-124. Waldhoff, Hans-Peter/Tan, Dursun/Kürsat-Ahlers, Elcin (Hg.) (1997): Brücken zwischen Zivilisationen – zur Zivilisierung ethnisch-kultureller Differenzen und Machtungleichheiten, das türkisch-deutsche Beispiel, Frankfurt am Main: IKO-Verl. F. Interkulturelle Kommunikation. Kürsat-Ahlers, Elcin (1996): The Turkish minority in German society, in: Kolinsky, E./Horrocks, D. (Hg.): Turkish culture in German society today, Oxford und Providence, S. 113-136. Tan, Dursun/Waldhoff, Hans-Peter (1996): Turkish everyday culture in Germany and its prospects, in: Kolinsky, E./Horrocks, D. (Hg.): Turkish culture in German society today, Oxford und Providence, S. 137-156.
Abstract	Am Beispiel der wichtigsten Einwandererminderheit in Deutschland wird untersucht, wie unterschiedliche Identitätsmodelle entstehen: etwa ethnisches und/ oder religiöses Bewusstsein, Minderheiten- und Klassen- oder Schichtenbewusstsein, bürgerrechtliches Engagement oder die Bildung interkultureller Zwischenwelten. Unter längerfristigen Gesichtspunkten war die Schlüsselfrage: über welche (konkurrierenden?) Orientierungs-

	mittel verfügen die Migranteneliten und an welchen arbeiten ihre intellektuellen Sprecher? Welche (konkurrierenden?) Strategien der „Identitätspolitik“ versuchen sie unter den Migranten durchzusetzen? Fünf Hauptgruppen von Migrantenintellektuellen wurden untersucht: Akademische Intellektuelle in Universitätspositionen, literarische und journalistische Intellektuelle, Multiplikatoren in deutschen Institutionen und Verbänden („organische Intellektuelle“) und die entsprechende Gruppe in Migrantenorganisationen. Unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung von Integrationschancen erweisen sich die Verarbeitungsstrategien als wirksam, die den Aufbau von Protestpotential mit interkulturellen Brückenbildungsstrategien verknüpfen.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Lokale wissenschaftliche Begleitung des Bund-Länder-Programms „Die soziale Stadt – Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf“ Hannover-Vahrenheide-Ost, 14
BearbeiterInnen	Thomas Schwarzer, Heiko Geiling, Esther Bartnick, Claudia Heinzelmann
Institution	Universität Hannover, FB Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung agis An der Christuskirche 18 30167 Hannover
Telefon	0511-762-4094 /-4095
Fax	
E-Mail	
Internet	www.agis.uni-hannover.de; www.soziale-stadt.de
Laufzeit	
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Deutsches Institut für Urbanistik DIFU (Postfach 120321, D-10593 Berlin)
Veröffentlichungen	Arbeitspapiere siehe www.soziale-stadt.de
Abstract	Der am nördlichen Stadtrand gelegene Stadtteil Vahrenheide-Ost umfasst ein etwa 73 Hektar großes Areal und hat eine Einwohnerzahl von etwa 8 000. Im Vergleich zur Gesamtstadt ist Vahrenheide-Ost von der Altersstruktur her ein junger Stadtteil. Der Anteil der Migranten ist relativ hoch (34% gegenüber 14% in der Gesamtstadt). Der Stadtteil ist überwiegend geprägt durch eine aufgelockerte, stark durchgrünte Bebauung in Zeilenform der späten 50er bzw. frühen 60er Jahre. Im Südosten des Quartiers befindet sich eine bis 18-geschossige Großplattenbebauung aus den 70er Jahren. Hinsichtlich der baulichen Nutzung dominiert in Vahrenheide-Ost die Wohnnutzung. Im Januar 1998 wurde der Stadtteil als Sanierungsgebiet förmlich festgelegt. Probleme: Monostruktur, städtebaulich nicht integrierte Hochhausanlage, 85% der Wohnungen mit Belegrechten der Stadt, Leerstand von Wohn- und Gewerbeflächen, erhöhte Fluktuation, Defizite der öffentlichen Frei- und Straßenräume und der Infrastruktur, Negativ-Image als sozialer Brennpunkt, im gesamtstädtischen Vergleich überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote (20,5% gegenüber 10,7%), soziale Konflikte, Suchtprobleme. Ziele, Strategien, Maßnahmen: Ausrichtung der Belegungspolitik und –praxis am Ziel der Entwicklung von Nachbarschaften, soziale Durchmischung, Förderung der Teilhabe und Selbstorganisation der Bewohner, Umstrukturierung/ Anpassung der sozialen Infrastruk-

	tur auf die Erfordernisse der Stadtteilbevölkerung, Streuung des bislang überwiegenden Einzeleigentums u.a. durch Verkauf an Wohnungsbaugenossenschaften sowie durch Wohnungsprivatisierung an Mieter und Selbstnutzer, Angebot geeigneter Wohnformen durch Umbau und Ergänzung des Bestandes, Stärkung der lokalen Wirtschaft, Schaffen von Arbeit im Quartier, Behebung der funktionalen, baulichen und städtebaulichen Mängel unter Einbeziehung der Bewohnerschaft usw.; derzeit: Entwicklung eines integrierten Rahmenkonzeptes zur sozialen Entwicklung, Rahmenkonzept für Gebäudemodernisierung und Wohnumfeldverbesserung, Stabilisierung und Aufwertung der Einkaufszentren, Förderung der Nutzungsmischung, Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen, Einbinden von Mieterbeiräten und Hausgemeinschaften in Entscheidungen der Wohnungsvergabe usw.; realisierte Projekte: u.a. Umbau von zwei Hochgaragen in Gemeinbedarfs-, Gewerbe- und Wohnflächen, Modernisierung von Zeilengebäuden mit Aufwertung der Eingangsbereiche in der 60er Jahre Siedlung, Einbau einer Conciergerie in den Eingang des Hochhauses Klingenthal 6 B , Mädchencafe, Firma Mieterservice der GBH, Beschäftigungsprojekte in den Arbeitsfeldern Abfallberatung und Nachbarschaftshilfe (Bürgerservice), Initiierung/ Unterstützung von Vereinen und Initiativen (Bürger-forum); geplante Projekte: Haus für Eigenarbeit, Nachbarschaftszentrum. Siehe auch: www.sozialestadt.de.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Hannover
Datenerhebung	Monitoring/ Controlling: Aktuell wird eine kleinräumige statistische Erhebung der sozialen Strukturen und Milieus vom Sanierungsgebiet erarbeitet. Die Grundlagenermittlungen und Analysen können als Ausgangsbasis für eine regelmäßige Betrachtung sozialer Entwicklungen sowie zur Fortschreibung der sozialen Sanierungsziele verwandt werden

Projekt, Nr.	UNESCO – MPMC (Multicultural Policies and Modes of Citizenship in European Cities). Projekt Stadt Köln: Partizipation von Allochthonen innerhalb der Kommune, 15
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow, Dipl.-Päd. Martina Schmidt, Dipl.-Päd. Eva-Maria Soja, Dipl.-Päd. Michael Zimmermann, Dipl.-Päd. Michaela Grilec
Institution	Universität Köln, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, Seminar für Sozialwissenschaften, Abt. für Soziologie Gronewaldstr. 2 D-50931 Köln
Telefon	0221-470-4744 od. 470-4747
Fax	
E-Mail	bukow@uni-koeln.de
Internet	www.uni-koeln.de/ew-fak/FiSt/main.html
Laufzeit	01/1998-06/2000
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	UNESCO
Finanzierung	Institution
Veröffentlichungen	Bukow, Wolf-Dietrich/Grilec, Michaela/Schmidt, Martina/Soja, Eva-Maria/Zimmermann, Michael (1999): UNESCO – MOST Programme. MPMC Projekt Stadt Köln, www.uni-koeln.de/ew-fak/FiSt/main.html.
Abstract	Die allochthonen BewohnerInnen der Stadt Köln haben zwar die gleiche Pflichten wie die autochthone Bevölkerung, aber nicht die gleichen Rechte. Die allochthone Bevölkerungsgruppe wird in zahlreichen Beteiligungsprozessen immer noch ausgegrenzt. Es gilt zu erforschen, in welcher Weise eine politische Integration mit den vorhandenen Möglichkeiten wie die Stadt Köln sie bietet, möglich ist. Gebotene Partizipationsmöglichkeiten sind mit den gegebenen Möglichkeiten innerhalb der Stadt zu vergleichen, um anschließend zu überlegen, wie Notwendigkeiten und Möglichkeiten einerseits aus der Sicht der Allochthonen und andererseits aus der Sicht der Autochthonen bewertet werden. Anschließend wird ein Vergleich mit anderen Städten wie Rom, Liege, Athen, Stockholm, Amsterdam etc. gestartet, da dieses Projekt weltweit durchgeführt wird.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Köln
Datenerhebung	teilnehmende Beobachtung; Experteninterviews; Sekundäranalyse.Dokumentenanalyse, offen; Beobachtung, teilnehmend; Sekundäranalyse von Individualdaten. Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Partizipation von Zuwanderern, 16
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Hartmut Esser, Claudia Diehl
Institution	Universität Mannheim, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) 68161 Mannheim
Telefon	0621-181-2802
Fax	0621-181-2803
E-Mail	esser@sowi.uni-mannheim.de
Internet	www.mzes.uni-mannheim.de/
Laufzeit	1999-2001
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bonn
Veröffentlichungen	Diehl, Claudia (2001): Die Partizipationsmuster türkischer Migranten in Deutschland: Ergebnisse einer Gemeindestudie, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, Jg. 21, H. 1, S. 29-35. Blohm, M./Diehl, Claudia (2001): Wenn Migranten Migranten befragen. Zum Teilnahmeverhalten von Einwanderern bei Bevölkerungsbefragungen, in: Zeitschrift für Soziologie Jg. 30, H. 3, S. 223-242. Diehl, Claudia/Blohm, M. (2001): Apathy, Adaptation, or Ethnic Mobilization? On the Political Attitudes of an Excluded Group, in: Journal of Ethnic and Migration Studies Jg. 27, H. 3, S. 401-420. Granato, N. (1999): Die Befragung von Arbeitsmigranten: Einwohnermeldeamt-Stichprobe und Telephonische Erhebung?, in: ZUMA-Nachrichten, Jg. 45, H. 23, S. 44-60.
Abstract	In Deutschland existierten lange keine zuverlässigen Zahlen darüber, wie viele Migranten in welchen Arten von politischen, kulturellen, sportlichen etc. Vereinigungen partizipieren und worin die wichtigsten Funktionen ethnischer Vereinigungen bestehen. Gleichzeitig wird der Vereinspartizipation von Migranten aber eine wichtige Bedeutung zugeschrieben. Diese wird zum einen in den Auswirkungen der Partizipation auf die Integration der Migranten in anderen Bereichen der Aufnahmegesellschaft gesehen. Zum anderen wird davon ausgegangen, dass je nach Rahmenbedingungen Vereinigungen das Zusammenleben von Migranten und „Einheimischen“ konfliktverschärfend (z. B. als „radikale“ ethnisch-religiöse Vereine) oder auch konfliktregulierend (z. B. als Interessenvertretungsinstanzen) beeinflussen können. In dem DFG-Projekt „Partizipation von Zuwanderern“ stand deshalb zunächst einmal die zuverlässige Quantifizierung der Vereins- und Organisationsmitgliedschaften der größten Einwanderer-

gruppe Deutschlands, der türkischen Migranten, im Mittelpunkt. Zusätzlich sollte der Grundstein für eine Erklärung der Partizipationsmuster von Migranten gelegt werden: Warum findet diese häufig in ethnisch segregierten Vereinigungen statt? Welche Angebote machen die Vereine ihren Mitgliedern und welche Ziele verfolgen sie? Unter welchen Bedingungen ist die Mitgliedschaft in den Vereinigungen des Aufnahmelandes die attraktivere Option? Um diese Fragen zu beantworten, wurden zum einen 750 Bürgerinnen und Bürger türkischer Staatsangehörigkeit mündlich nach ihren Mitgliedschaften und informellen Affiliationen mit türkischen und deutschen Vereinen gefragt. Um auch Aussagen über die Aktivitätsschwerpunkte türkischer Vereine machen zu können, wurde zum anderen eine „Vereinsbefragung" durchgeführt: Die Vorsitzenden aller erreichbaren Mannheimer türkischen Vereine (N=41) und einer ebenso großen Anzahl deutscher Vereine wurden nach dem Angebotsspektrum ihrer Vereine gefragt. In beiden Studien konnten sehr hohe Teilnahmeraten erzielt werden. Es zeigte sich, dass ein Viertel aller Befragten Mitglied eines türkischen Vereins ist. Rechnet man diejenigen dazu, die zwar kein formales Mitglied sind, aber einen solchen Verein häufiger besucht haben, erhöht sich dieser Anteil auf ein Drittel. Das Ausmaß der Partizipation unterscheidet sich stärker zwischen den Geschlechtern als zwischen den Generationen: Die niedrigste Partizipationsquote weisen Frauen auf. Männliche Migranten partizipieren fast doppelt so häufig wie weibliche Migranten. Der Anteil der Mitglieder türkischer Vereine sinkt von der ersten zur zweiten Generation, während sich der Anteil der Mitglieder deutscher Vereinigungen erhöht. Es partizipieren nur sehr wenige türkische Frauen in deutschen Vereinigungen. Für türkische Frauen stellt die Mitgliedschaft in deutschen Vereinen offensichtlich keine Alternativen zu den türkischen Organisationen dar, bei denen es sich oft um reine Männervereine handelt. Die Vereinsbefragung zeigte vor allem, dass allein mit dem Hinweis auf die „klassischen" Funktionen von Einwandervereinen wie Interessenvertretung oder praktische Unterstützung nicht befriedigend erklärt werden kann, warum jeder dritte türkischstämmige Mixgrant Mitglied oder Besucher dieser Gruppen ist. Zumindest auf Gemeindeebene stehen indes die herkunftslandorientierten kulturellen und religiösen Vereinsaktivitäten wie beispielsweise die Pflege der Folklore, der Musik oder der Religion des Heimatlandes im Mittelpunkt der Vereinsaktivitäten. Auf lokaler Ebene fungieren türkische Vereine bislang in erster Linie als Rückzugsorte innerhalb der deutschen Gesellschaft. In ihnen erhalten Migranten Unterstützung und Beratung sowie Status und Anerkennung für ihre herkunftslandspezifischen Ressourcen. Folglich werden sie auch in erster Linie von den Migranten aufgesucht, die aufgrund ihrer Sozialisation viele dieser Ressourcen besitzen: Das typisch türkische Vereinsmitglied ist männlich, hat seine Bildung in der Türkei absolviert und

	lebt bereits seit fast 20 Jahren in Deutschland. Aufnahmeland-orientierte Vereinen mit Interessengruppencharakter stellen bislang die Ausnahme dar und fallen rein zahlenmäßig kaum ins Gewicht.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Mannheim
Datenerhebung	standardisierte Befragung

Projekt, Nr.	Regionale Ansätze und Schwerpunktaufgaben der Integration von Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen, 17
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Dietrich Thränhardt, Markus Schaefer
Institution	Universität Münster, FB 06 Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Abteilung II Scharnhorststr. 100 D-48151 Münster
Telefon	0251-83-29355
Fax	
E-Mail	thranha@uni-muenster.de
Internet	egora.uni-muenster.de/ifp/home.html
Laufzeit	10/1997-12/1997
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft (Schwannstr. 3, D-40476 Düsseldorf)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Arbeitspapiere
Abstract	Erforschung regionalspezifischer Integrationserfordernisse bezüglich Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen; Differenzierung von Integrationsdefiziten und –erfordernissen in den Bereichen Schule, Berufliche Bildung und Erwerbsarbeit nach Zuwanderergruppen, Nationalitäten, Altersgruppen und Regionen.
Zeitraum	ca. 1992-1997
Geogr. Raum	Nordrhein-Westfalen
Datenerhebung	Analyse von Lebenslagen und Integrationsstand der Migrantinnen und Migranten in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Erwerbsarbeit anhand von aktuellen statistischen Daten und Interpretationsansätzen von Integration

Projekt, Nr.	Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen, 18
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Dietrich Thränhardt, Renate Dieregsweiler, M.A.
Institution	Universität Münster, FB 06 Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Abteilung II Scharnhorststr. 100 D-48151 Münster
Telefon	0251-83-29355 od. –29357
Fax	
E-Mail	thranha@uni-muenster.de
Internet	egora.uni-muenster.de/ifp/home.html
Laufzeit	01/1997-12/1997
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Fürstenwall 25, D-40219 Düsseldorf)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Hg.) (1999): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW: wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Düsseldorf.
Abstract	Gesamterfassung der Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten (mit Ausnahme der Selbstorganisationen türkischer, kurdischer, bosnischer und maghrebinischer Herkunft) in Nordrhein-Westfalen und Intensivinterviews in ausgewählten Einrichtungen.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Nordrhein-Westfalen
Datenerhebung	Befragung, mündlich –Einzelinterview-; Befragung, schriftlich; Beobachtung (Stichprobe: 9; Einrichtungen).

Projekt, Nr.	Einwandererkulturen, Netzwerke und ihre Integrationsqualität. Eine komparative Analyse im Vergleich der Zuwanderungsnationalitäten und Bundesländer, 19
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Dietrich Thränhardt, Dr. Uwe Hunger, Handan Cetinkaya, M.A., Dominik Sopart, Holger Kolb, Jan Chr. Lamontain
Institution	Universität Münster, FB 06 Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft, Arbeitsstelle Migrationsforschung Scharnhorststr. 100 D-48151 Münster
Telefon	0251-83-29408
Fax	
E-Mail	hunger@uni-muenster.de
Internet	egora.uni-muenster.de/ifp/home.html
Laufzeit	04/1999-04/2001
Art der Forschung	gefördert
Auftraggeber	
Finanzierung	Volkswagen Stiftung (Postfach 810509, D-30505 Hannover)
Veröffentlichungen	Thränhardt, Dietrich (1999): Einwandererkulturen und soziales Kapital: eine komparative Analyse, in: Fassmann, Heinz/ Matuschek, Helga/Menasse, Elisabeth (Hg.): Abgrenzen, ausgrenzen, aufnehmen: empirische Befunde zu Fremdenfeindlichkeit und Integration, Klagenfurt: Drava-Verl.- u. Druckges, S. 201-220. Thränhardt, Dietrich (1999): Einwanderungskulturen und soziales Kapital: eine komparative Analyse der Zuwanderungsnationalitäten und Bundesländer, in: Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst: Migration und ethnische Minderheiten, 1999/1, S. 9-30. Thränhardt, Dietrich; Hunger, Uwe (Hg.) (2000): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel. Münster: Lit Verl.
Abstract	Entgegen den landläufigen Annahmen und Stereotypen schreitet die Integration der EU-Nationalitäten in Deutschland nicht generell schneller voran als die der Nicht-EU-Angehörigen. Vielmehr zeigen sich sowohl zwischen den einzelnen EU-Nationalitäten als auch zwischen den Bundesländern spürbare Unterschiede. Ein Teil dieser Diskrepanzen kann auf die Interaktion der Länder- und Nationalitäten-Faktoren zurückgeführt werden, die verbleibenden Unterschiede lassen sich durch unterschiedliche Qualitäten der Selbstorganisationen erklären. Sie zeigen Formierungsmuster, Elitenkonfigurationen und Organisationsziele, die mit den unterschiedlichen Integrationserfolgen in einem systematischen Zusammenhang stehen. Das Projekt soll eine differenzierte

	Nachzeichnung der Lebensrealität der Anwerbe-Ausländer in den Bundesländern erbringen und Aussagen über best practice von Integration möglich machen, die sich auf empirische Grundlagen stützen. Zugrunde liegt die Hypothese, dass sich seit etwa 1970 relevante Einwandererkulturen und integrative Netzwerke formiert haben, die für die unterschiedliche Integrationsqualität und die soziale Orientierung der Migranten große Bedeutung hatten. Um dies zu analysieren, wird einerseits die Organisationsdichte verglichen und andererseits werden die Integrationsziele unterschieden, insbesondere nach eher assimilativen und eher segregierend-pluralistischen Optionen.
Zeitraum	ab 1955
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland, insb. Nordrhein-Westfalen, Hessen, Baden-Württemberg, Bayern
Datenerhebung	Analyse der Lebenslage; Netzwerkanalyse. Untersuchungsdesign: Panel Aktenanalyse, offen. Standardisierte Befragung, schriftlich (Migrantenselbstorganisationen). Sekundäranalyse von Individualdaten; Sekundäranalyse von Aggregatdaten (Herkunft der Daten: SOEP, amtliche Statistik). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Zwischen Integration und Ausgrenzung. Lebensverhältnisse türkischer Migranten der Zweiten Generation, 20
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Walter Siebel, Dr. Norbert Gestring, Dr. Peter Bremer, Dipl.-Päd. Ayca Polat
Institution	Universität Oldenburg, FB 03 Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie, Arbeitsgruppe Stadtforschung D-26111 Oldenburg
Telefon	0441-798-2844
Fax	
E-Mail	walter.siebel@uni-oldenburg.de
Internet	www.uni-oldenburg.de/fb3/soziologie/ag.htm
Laufzeit	09/1999-08/2002
Art der Forschung	Dissertation, gefördert
Auftraggeber	
Finanzierung	Volkswagen Stiftung (Postfach 810509, D-30505 Hannover)
Veröffentlichungen	Bremer, Peter/Gestring, Norbert (2002): Ausgrenzung von Migranten? In: Häußermann, Hartmut/Kronauer, Martin/Siebel, Walter (Hg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Bremer, Peter (2000): Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte – zur Lebenssituation von Migranten, Opladen: Leske + Budrich.
Abstract	Mit dem Aufwachsen einer zweiten Migrantengeneration in der BRD wurde aus der Arbeitsmigration, die zeitlich befristet geplant war, dauerhafte Immigration. Damit sind auch für die deutsche Gesellschaft die Fragen relevant geworden, die für alle Einwanderungsgesellschaften von zentraler Bedeutung sind: Was bedeutet Integration, was Ausgrenzung? Woran entscheidet es sich, ob Integration gelingt oder der Weg in die Randständigkeit bis hin zur dauerhaften Ausgrenzung führt? Integration und Ausgrenzung werden dabei erstens nicht als Zustände definiert, sondern als Prozesse. Diese Prozesse verlaufen zweitens in verschiedenen Dimensionen (Arbeit, Wohnen, soziale Beziehungen) und sind drittens sowohl objektiv als auch subjektiv bestimmt. In dem Forschungsvorhaben wird von der Annahme ausgegangen, dass sich die zweite Generation der Migranten mehrheitlich an den Standards der Mehrheitsgesellschaft orientiert und zugleich zu den am stärksten von Ausgrenzung bedrohten Gruppen gehört. Die Bedingungen und Verläufe von Integrations- und Ausgrenzungsprozessen sollen bei der zweiten Generation türkischer Migranten untersucht werden. Schwerpunkte der Untersuchung sind die Situation auf dem Arbeitsmarkt und dem Wohnungsmarkt sowie die Bedeutung und Funktionsweise sozialer

	Netzwerke. Durch explorative Fallstudien soll beispielhaft herausgearbeitet werden, an welchen Faktoren sich Integrations- und Ausgrenzungsverläufe entscheiden, was Ausgrenzung für die Migranten bedeutet und welche gesellschaftlichen Folgen zu erwarten sind. Dazu sollen erstens 60 offene Interviews mit türkischen Migranten der zweiten Generation und zweitens 40 offene Interviews mit sogenannten ‚gate keepern' des Arbeits- und Wohnungsmarkts, also Ausbildern, Arbeitgebern, Arbeitsamtsberatern und Vermietern, durchgeführt werden. Die empirischen Erhebungen sollen in Hannover stattfinden.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Hannover, Bundesrepublik Deutschland
Datenerhebung	Neben der sekundärstatistischen Auswertung vorhandener Daten und Untersuchungen für die Bundesrepublik und für Hannover (bezogen auf das Bildungs- und Ausbildungssystem und die Arbeits- und Wohnungsmarktsituation) sollen 60 Interviews mit Angehörigen der Zweiten Generation türkischer Zuwanderer und Zuwanderinnen durchgeführt werden. In Form thematisch strukturierter, offener Interviews soll retrospektiv der Biographieverlauf analysiert und interpretiert werden. Da es sich bei Ausgrenzungs- und Integrationsprozessen um einen zweiseitigen Prozess handelt, sollen auf der anderen Seite 40 Interviews mit sogenannten ‚gate keepern' der Arbeits- und Wohnungsmärkte durchgeführt werden. Diese beeinflussen mit ihren Sichtweisen, Zuschreibungen und Handlungen Integrations- und Ausgrenzungsverläufe. Untersuchungsdesign: Trend, Zeitreihe; Querschnitt Beobachtung, nicht teilnehmend. Qualitatives Interview. Sekundäranalyse von Aggregatdaten. Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Zuwanderung und die Herausbildung einer städtischen Unterschicht, 21
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Walter Siebel, Dr. Peter Bremer
Institution	Universität Oldenburg, FB 03 Sozialwissenschaften, Institut für Soziologie, Arbeitsgruppe Stadtforschung D-26111 Oldenburg
Telefon	0441-9706-369
Fax	
E-Mail	walter.siebel@uni-oldenburg.de
Internet	www.uni-oldenburg.de/fb3/soziologie/ag.htm
Laufzeit	08/1995-12/1997
Art der Forschung	Dissertation, gefördert
Auftraggeber	
Finanzierung	Land Niedersachsen Ministerium für Wissenschaft und Kultur (Postfach 261, D-30002 Hannover)
Veröffentlichungen	Bremer, Peter/Gestring, Norbert (1997): Urban Underclass – neue Formen der Ausgrenzung auch in deutschen Städten? In: Prokla, Jg. 27, Nr. 1 H. 106, S. 55-76. Siebel, Walter (1997): Armut oder Ausgrenzung? Vorsichtiger Versuch einer begrifflichen Eingrenzung der sozialen Ausgrenzung, in: Leviathan, Jg. 25, H. 1, S. 67-75. Siebel, Walter (1997): Die Stadt und die Fremden. In: Brech, Joachim; Vanhue (Hg.): Migration – Stadt im Wandel. Darmstadt.
Abstract	In den USA und Großbritannien wird seit längerem beobachtet, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen, die an den Rand des Arbeitsmarktes gedrängt sind, auch auf dem Wohnungsmarkt und dem Bildungssystem ausgegrenzt sind. Diese Kumulation von Marginalisierung wird unter dem Stichwort „Urban Underclass“ diskutiert. Empirische Untersuchungen zeigen, dass überproportional Einwanderer und Einwanderinnen zu dieser „Urban Underclass“ gehören. Das Forschungsprojekt soll die Frage klären, inwieweit die Zuwanderung aus dem Ausland dazu beiträgt, dass sich auch in der Bundesrepublik Deutschland eine (groß-)städtische Unterschicht herausbildet. Die Ergebnisse der sekundärstatistischen Analyse der Untersuchungen zur Integration von Zuwanderern und Zuwanderinnen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt und zur Situation im Bildungssystem, die nach wie vor große Unterschiede zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen in diesen Bereichen zeigen, führen zwangsläufig zu dieser Fragestellung. In der Bundesrepublik gibt es bisher fast nur sektorale Studien zur Situation von Ausländern auf dem Arbeitsmarkt, dem Wohnungsmarkt und dem Bildungssystem. Diese Studien liefern Hinweise aber keine Beweise für die These der Unterschichtung.

	Das Projekt soll dazu dienen, die Frage von Integration und Ausgrenzung bei zugewanderten Ausländern und damit die pessimistischen bzw. die optimistischen Prognosen der multikulturellen Gesellschaft zu klären. Es wird außerdem Hinweise für die Ausländerpolitik, insbesondere auf kommunaler Ebene erbringen. Angesichts der erheblichen Unterschiede innerhalb der Ausländer und angesichts des Nebeneinanders von Tendenzen der Ausgrenzung und solchen der Integration wird die genannte Fraugestellung in Form von zwei Fallstudien untersucht. Differenzierte Fallstudien erlauben es, genauer zu unterscheiden zwischen Prozessen einer Abdrängung nach unten, in deren Verlauf die Betroffenen allmählich in einem aussichtslosen Zirkel gefangen werden, und einem Aufstieg von unten, in dessen Verlauf Ausländer allmählich in die unteren sozialen Schichten der dominanten Gesellschaft integriert werden. Das Forschungsprojekt verfolgt folgendes Ziel: Untersuchung der Situation von Ausländern auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt sowie im Bildungssystem in zwei niedersächsischen Großstädten – Hannover und Oldenburg – unter folgenden Fragestellungen: a) Welche Tendenzen in Richtung einer Ausgrenzung von Ausländern in diesen drei für die Lebenssituation und für die Integrationsmöglichkeiten zentralen Bereichen gibt es und welche Entwicklungen weisen eher auf allmähliche Integration hin? B) Kumulieren die Benachteiligungen in diesen drei Bereichen bei bestimmten Ausländern oder bleiben es sektorale Probleme, so dass z. B. die Arbeitssituation der Eltern nicht stärker als bei vergleichbaren deutschen Haushalten an die nächste Generation „vererbt“ wird über mangelnden Erfolg im Bildungssystem? C) Lassen sich Tendenzen einer Segregation von Ausländern in bestimmten Stadtquartieren feststellen, falls ja, wie sind diese Quartiere zu charakterisieren? Geht sozialräumliche Segregation mit Marginalisierung einher oder ist sie auch als stabilisierender Faktor verstehbar?
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Bundesrepublik Deutschland, spezielle Fallstudien zu Hannover und Oldenburg
Datenerhebung	Entsprechend der kulturethnologischen Tradition der Chicagoer Schule (Lindner 1990), die in den 20er und 30er Jahren Studien über die Lebenssituation von Randgruppen in Chicago durchgeführt hat, wird ein Methodenmix eingesetzt: Neben sekundäranalytischen Auswertungen aller verfügbaren Materialen/ Gutachten/ Daten zur Lebenssituation von Ausländern in den beiden Städten sollen vor allem Experteninterviews durchgeführt werden mit Vertretern der Sozial-, Wohnungs- und Arbeitsämter, der Wohnungsbaugesellschaften, aus den Bereichen Schule und Ausbildung, der IHK und den Gewerkschaften, der Mieter- und Stadtteilinitiativen sowie der Arbeitslosenselbsthilfe. Besonders wichtig wird sein, die Sicht der deutschen Experten mit der von aus-

ländischen zu vergleichen. Deshalb sollen ebenso Vertreter der Organisationen von Ausländern befragt werden (u.a. Teilnehmer des ‚runden Tisches' in Hannover, aber auch weniger „hochorganisierte" Sprecher, z. B. Vorsteher muslimischer Gemeinden). Teilnehmende Beobachtung in Beratungsstellen für Ausländer und Begehungen in Wohnquartieren für Ausländer sind ebenfalls geplant. Untersuchungsdesign: Trend, Zeitreihe; Querschnitt
Beobachtung, nicht teilnehmend. Qualitatives Interview. Experteninterviews (Stichprobe: 37). Sekundäranalyse von Aggregatdaten (Herkunft der Daten: Verwaltung, Ämter, Institutionen, andere Untersuchungen). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Neue Orientierungen und Engagementformen bei Jugendlichen – ihre Bedeutung für die Jugendarbeit, 22
BearbeiterInnen	Dr. Josef Held, Seddik Bibouche
Institution	Universität Tübingen, Fak. Für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Erziehungswissenschaft, Abt. Pädagogische Psychologie Münzgasse 22-30 D-72070 Tübingen
Telefon	07071-297-6893
Fax	
E-Mail	josef.held@uni-tuebingen.de
Internet	www.uni-tuebingen.de/uni/sei/a-ppsy/pp-index.htm
Laufzeit	01/1999-12/2002
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	IG Metall
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Bibouche, Seddik/Held, Josef (2002): Die IG-Metall Jugendstudie. Jugend 2000 – Neue Orientierungen und Engagementformen bei jungen Arbeitnehmer/innen. Erste Ergebnisse, Februar 2002, www.igm.de/jugend.
Abstract	Das qualitative und quantitative Untersuchungsprogramm bezieht sich auf jugendliche Arbeitnehmer/innen (zwischen 16 und 25 Jahren). Ausländische Jugendliche werden mit einbezogen. Leitfragen sind u.a.: Gibt es „typische“ Orientierungs- und Engagementformen bei Jugendlichen? Unterscheiden sie sich nach Lebenslage, Herkunft, Schulbildung, Bedürfnissen, Interessen und Perspektiven, aber auch nach Problembelastung? Welche Formen von Jugendarbeit entsprechen den neuen Orientierungs- und Engagementformen?
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Ost- und Westdeutschland
Datenerhebung	Im Vordergrund stehen qualitative Methoden wie teilnehmende Beobachtung, Interviews und Videoanalyse. Untersuchungsdesign: Querschnitt Datengewinnung: Inhaltsanalyse, offen (Stichprobe: 6 Jugendliche; Video von gewerkschaftlich engagierten Jugendlichen). Beobachtung, teilnehmend. Qualitatives Interview (Stichprobe: 30). Standardisierte Befragung, face to face (Stichprobe: 1.042; junge Arbeitnehmer/innen in West- und Ostdeutschland). Feldarbeit durch Mitarbeiter/innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Soziale Integration und Gesundheit von Immigranten (IMMIGES), 23
BearbeiterInnen	Peter C.Meyer, Lucio Decurtins
Institution	Universität Zürich, Medizinische Fakultät, Psychiatrische Universitätsklinik, Abt. Evaluation und medizinische Informatik Lenggstraße 31 CH-8029 Zürich
Telefon	+41-1-3842111
Fax	
E-Mail	pcme@bli.unizh.ch
Internet	www.gei.unizh.ch/home.html
Laufzeit	01/1984-12/1996
Art der Forschung	Auftragsforschung, gefördert
Auftraggeber	Stadt Zürich Gesundheits- und Wirtschaftsamt (Walchestrasse 31-33, CH-8006 Zürich)
Finanzierung	Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (Wildhainweg 20, CH- Bern) und Auftraggeber
Veröffentlichungen	Meyer-Fehr, Peter (1988): Soziale Benachteiligung und Gesundheit von Immigranten. In: Psychosozial, 11, Nr. 35, S. 84-96 Meyer-Fehr, Peter/Bösch, Jakob (1988): Gesundheitseffekte sozialer Unterstützung und sozialer Belastung bei der einheimischen Bevölkerung und bei Immigranten. In: Medizinsoziologie, 2, S. 151-167. Meyer-Fehr, Peter (1986): Soziale Schichtung und soziale Minderheiten, in: Willi, Jürg/Heim, Edgar (Hg.): Psychosoziale Medizin. T. 1. Berlin: Springer, S. 61-77. Decurtins, Lucio/Meyer, Peter C. (1994): Soziale Vernetzung und Hilfeleistung unter ItalienerInnen der Stadt Zürich. Forschungsbericht der Abteilung für Psychosoziale Medizin, Nr. 2, Psychiatrische Polyklinik, Universitätsspital Zürich. Decurtins, Lucio/Meyer, Peter C. (1996): Spontane und organisierte Hilfe unter Italienerinnen und Italienern in der Stadt Zürich, in: Gesundheitswesen, 58, S. 36-43.
Abstract	Es wird untersucht, welche Zusammenhänge zwischen der spezifischen Art der Integration und Assimilation von Immigranten und ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden bestehen. Neben dem Gesundheitszustand werden auch das Gesundheits- und Krankheitsverhalten und die Patientenrolle und –karriere analysiert. In einem Aktionsforschungsprojekt wird der Aufbau einer Vermittlungsstelle für gegenseitige Hilfe unter Italienern in der Stadt Zürich initiiert, beobachtet, dokumentiert und evaluiert. Eröffnung der „Agenzia isa“ (informazioni, scambi e aiuto nel vicinato) im Sommer 1993.

Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Zürich
Datenerhebung	Bearbeitung der Zielgruppe Immigranten im Rahmen des Forschungsprojektes „Längsschnittstudie über den Zusammenhang von sozialer Unterstützung und Gesundheit“ (LÄNGSOZ), N=155 Italiener, Kontrollgruppe von Schweizern. Intensivinterviews mit Patienten der Psychiatrischen Poliklinik. Teilnehmende Beobachtung, Dokumentation und Evaluation des Aufbauprozesses einer Vermittlungsstelle für gegenseitige Hilfe unter Italienern.

Projekt, Nr.	Altersumfrage Schaffhausen 1998, 24
BearbeiterInnen	Hans Rudolf Schelling, Barbara Wehrle, Barbara Ganz
Institution	Universität Zürich, Philosophische Fakultät, Psychologisches Institut, Abt. Sozialpsychologie I, Sozialforschungsstelle Plattenstr. 14 CH- Zürich
Telefon	+41-1-6342116
Fax	
E-Mail	schell@sozpsy.unizh.ch
Internet	www.sozpsy.unizh.ch/
Laufzeit	09/1997-06/1999
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Pro Senectute Kanton Schaffhausen (Vorstadt 54, CH-8200 Schaffhausen)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Schelling, Hans Rudolf (1988): Senioren im Kanton Schaffhausen: Bericht über eine Repräsentativbefragung der daheim wohnenden Schaffhauser Bevölkerung im Kanton Schaffhausen, 1987/ 1988. Schaffhausen: Pro Senectute. Schelling, Hans Rudolf (1999): Altern im Kanton Schaffhausen: erste Ergebnisse der Altersumfrage 1998, in: Pro Senectute; Frauton Schaffhausen (Hg.): Jahresbericht 1999. Schaffhausen: Pro Senectute, S. 3-7. Schelling, Hans Rudolf (2000): Individuelle Kontinuität und gesellschaftlicher Wandel? Einblicke in eine Kohortenstudie im Frauton Schaffhausen, in: Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie (SGG) (Hg.): Altern im 21. Jahrhundert: Kontinuität und Wandel. Bericht zur SGG-Jahrestagung 1999. Bern: Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie. Schelling, Hans Rudolf (2000): Ältere Menschen als Hilfeempfänger und als Hilfe-Leistende, in: Managed Care, 4, Nr. 2, S. 24-26. Schelling, Hans Rudolf (2000): Betreuung von alten Menschen in der Familie – Bedürfnisse, Anreize und Gegenleistungen, in: SGG-Revue, 139, Nr. 1, S. 11-13.
Abstract	1987/88 führte Pro Senectute im Kanton Schaffhausen eine repräsentative Befragung der Bevölkerung ab 60 Jahren durch. Diese Befragung wurde 1998 wiederholt und um einige neue Aspekte erweitert. Es handelt sich um eine Mehrthemenbefragung zur Lebenssituation älterer Menschen. Berücksichtigte Bereiche sind insbesondere: Wohnsituation; gesundheitliches Befinden, Leistungsfähigkeit, Gesundheitsverhalten; soziale Integration; Zeitgestaltung; alltägliche Tätigkeiten; wirtschaftliche Lage; Lebenszufriedenheit; Hilfebedürftigkeit; Möglichkeit und Bereit-

	schaft zu eigenen Hilfeleistungen; Bekanntheit und Benützung von Dienstleistungen; Einstellungen zu sozialpolitischen Themen. Die Studie soll in erster Linie Grundlagen für die Altersplanung und Altersarbeit im Kanton Schaffhausen zur Verfügung stellen. Außerdem können Befunde aus Studien in andern Regionen in dieser Region überprüft werden. Neben aktuellen Querschnittbefunden ermöglicht die Studie Zeit- und Kohortenvergleiche und macht damit Entwicklungen sichtbar. Ergänzend zu dieser Studie wurde 1999 eine Erhebung bei Altersheimbewohner/innen im Kanton Schaffhausen durchgeführt. Für weitere Informationen konsultieren Sie bitte die SIDOS Online-Datenbank (www.sidos.ch)
Zeitraum	1988-1999
Geogr. Raum	Kanton Schaffhausen
Datenerhebung	Standardisierte Befragung, face to face (Stichprobe: 431; Bevölkerung des Kantons Schaffhausen ab 60 Jahren –Schweizer/innen und niedergelassene Ausländer/innen, Personen in Privat- und Kollektivhaushaltungen-; Auswahlverfahren: repräsentative Wahrscheinlichkeitsstichprobe anhand Einwohnerdateien). Durchführung der Feldarbeit: freiwillige Befrager/innen, rekrutiert durch Pro Senectute Schaffhausen.

Projekt, Nr.	Die Qualität der multikulturellen Demokratie in Amsterdam und Berlin, 25
BearbeiterInnen	Ruud Koopmans, Maria Berger, Christian Galonska
Institution	Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung Gemeinnützige Gesellschaft mbH, Arbeitsgruppe „Politische Öffentlichkeit und Mobilisierung“ Reichpietschufer 50 10785 Berlin
Telefon	030-25491-0
Fax	030-25491-308
E-Mail	ruud@medea.wz-berlin.de
Internet	www.wz-berlin.de/poem/
Laufzeit	2001-2004
Art der Forschung	Förderung
Auftraggeber	
Finanzierung	Niederländische Stiftung für wissenschaftliche Forschung (NWO)
Veröffentlichungen	Koopmans, Ruud/Duyvene de Wit, Tom (2001): Die politisch-kulturelle Integration ethnischer Minderheiten in den Niederlanden und Deutschland, Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen 14, S. 26-41.
Abstract	Vergleich der zivilgesellschaftlichen Integration und politischen Partizipation ausgewählter Minderheitengruppen (in Berlin: Türken, Italiener, Juden, russischstämmige Aussiedler).
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Berlin
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Bestandsaufnahme der Zahl und Struktur türkischer, kurdischer, bosnischer Vereine und Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen unter Berücksichtigung ihres Integrationspotentials für die ausländische Wohnbevölkerung in Nordrhein-Westfalen, 26
BearbeiterInnen	Andreas Goldberg, M.A., Hayrettin Aydin, M.A., Klaus Schneiderheinze, M.A.
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Büro Bonn Ahrstraße 45 D-53175 Bonn
Telefon	0201-311041
Fax	
E-Mail	
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	01/1997-12/1997
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Fürstenwall 25, D-40219 Düsseldorf)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Hg.) (1999): Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW: wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Düsseldorf.
Abstract	s. Projekt Nr. 18
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Nordrhein-Westfalen
Datenerhebung	Empirische Untersuchung (Erhebung) mittels eines standardisierten Fragebogens sowie eines qualitativen Teils in Form von Tiefeninterviews mit ausgewählten Experten/ Multiplikatoren. Untersuchungsdesign: Querschnitt Qualitatives Interview (Stichprobe: 10; Vertreter bzw. Experten der Selbstorganisationen der unterschiedlichen Herkunftsländer; Auswahlverfahren: Quota). Standardisierte Befragung, schriftlich (Stichprobe: 1.546; Selbstorganisationen der Nationalitäten; Auswahlverfahren: total). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts

Projekt, Nr.	Sozialempirische Untersuchung zur Wohn- und Lebenssituation älterer ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger, 27
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Faruk Sen, Klaus Schneiderheinze, M.A.
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen Altendorfer Str. 3 D-45127 Essen
Telefon	0201-311041-42
Fax	
E-Mail	
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	01/1996-10/1997
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Land Freie und Hansestadt Hamburg Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales (Postfach 760106, D-22051 Hamburg)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Arbeitspapiere
Abstract	Erhebung und Analyse detaillierter Daten zu Gesundheitszustand, sozialen Kontakten, Wohnsituation, finanzieller Situation, Einstellungen zum Alter, Einstellungen und Kenntnisse zu Altenhilfeeinrichtungen, persönlichen Merkmalen etc. von Personen ab 55 Jahren aus: Türkei, Portugal, Italien, Polen, Jugoslawien, Kroatien , Bosnien-Herzegowina und Iran. Zusätzliche Befragung von Einrichtungen der Altenhilfe für ältere Menschen in Hamburg.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Hamburg
Datenerhebung	Persönliche Interviews; durchstrukturierter Fragebogen; muttersprachliche Interviewer und übersetzte Fragebögen; Altenhilfeeinrichtungen schriftlich befragt mit teilstrukturierten Fragebögen, standardisierte Befragung, face to face (Stichprobe: 1.063; Einzelinterviews mit Personen der betreffenden Nationalitäten in Hamburg; Auswahlverfahren: Zufall –nach Melderegister-). Befragung, schriftlich (Stichprobe: 60; in Altenhilfeeinrichtungen für ältere Migranten; Auswahlverfahren: total).

Projekt, Nr.	Quasi-Panel-Mehrthemen-Befragung der türkischen Wohnbevölkerung in Nordrhein-Westfalen, 28
BearbeiterInnen	Prof. Dr. Faruk Sen, Dr. Martina Sauer, Dipl.-Pol. Sinan Kumru
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen Altendorfer Str. 3 D-45127 Essen
Telefon	0201-3198-103 (Fr. Sauer)
Fax	
E-Mail	
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	05/1998-unbestimmt
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (Landeshaus Horion-Platz, D-40213 Düsseldorf)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen – Ergebnisse der zweiten Mehrthemenbefragung, Juni 2000, download Internet: www.uni-essen.de/zft/-daten_fakten/studien/ZfT_NRW-Studie2000.pdf. Zentrum für Türkeistudien (Hg.) (2001): Die Lebenssituation und Partizipation Türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen – Ergebnisse der zweiten Mehrthemenbefragung, LIT Verlag.
Abstract	In Nordrhein-Westfalen leben derzeit rund 715.000 Bürger türkischer Herkunft. Schon längst sind sie fester Bestandteil der Bevölkerung. Als solche nehmen sie an sämtlichen Bereichen des politischen, gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens teil. Darüber hinaus wird sich durch das neue Einbürgerungsgesetz ein nicht unerheblicher Teil der Migranten vom passiven „Mit“-Bürger zum aktiven Wähler wandeln. Allerdings fehlen bisher weitgehend systematische und empirische Erkenntnisse darüber, welche Interessen und Einstellungen diese spezifische Bevölkerungsgruppe hat, welche Forderungen sie an die politischen Akteure stellt und welche Probleme sie wahrnimmt. Daher soll eine regelmäßig einmal im Jahr in gleicher Form stattfindende, repräsentative telefonische Befragung von 1.000 türkischstämmigen Bürgern in Nordrhein-Westfalen den Akteuren in Verwaltung und Politik Auskünfte über das Stimmungsbild sowie den Erwartungen an das Land hinsichtlich der Lösung von Problemen geben. Das Ziel dieser Befragung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen ist es, Daten bereitzustellen, die über den Rahmen der amtlichen Statistiken hinausgehen und zentrale As-

	pekte der Lebenssituation von Migranten empirisch zu erfassen. Diese können als Zeitreihen aufbereitet werden, um Veränderungen des Stimmungsbildes und der Erwartungen erkennen und darauf reagieren zu können. Die Inhalte beziehen sich auf die soziodemographischen Merkmale, sportliche und kulturelle Aktivitäten, Nachbarschaftskontakte, die Zufriedenheit mit persönlicher Lebenssituation und Institutionen in NRW, die Bindung zur Heimat, politischen Präferenzen und gesellschaftliche Problemwahrnehmung der türkischen Migranten. In einem variablen Fraugenteil, der jeweils mit aktuellen Themen besetzt werden soll, wurden in der ersten Studie, die im Juni 1999 durchgeführt wurde, migrantenspezifische Probleme wie die Ungleichbehandlung von Ausländern und die Meinung der Befragten zu Wahlrecht und Einbürgerung erhoben.
Zeitraum	ab 1998, zukünftig jährliche Zeitreihen
Geogr. Raum	Nordrhein-Westfalen
Datenerhebung	Untersuchungsdesign: Panel Standardisierte Befragung, telefonisch (Stichprobe: 1.000 –real.-; türkischstämmige Wohnbevölkerung ab 18 Jahre in Nordrhein-Westfalen; Auswahlverfahren: Zufall). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts. Datenbestand: Abgabe eventuell

Projekt, Nr.	Das integrative bzw. desintegrative Potential türkischer Selbstorganisationen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch verdichteter Stadtteile, 29
BearbeiterInnen	Andreas Goldberg, M.A., Dipl.-Soz.Wiss. Kenan Güngör
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen Altendorfer Str. 3 45127 Essen
Telefon	0201-3198100 Herr Aiden: 3198104
Fax	
E-Mail	goldberg.zft@uni-essen.de
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	01/1997-03/1999
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Land Nordrhein-Westfalen Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung (D-40190 Düsseldorf)
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Arbeitspapiere: Das integrative bzw. desintegrative Potential türkischer Selbstorganisationen unter besonderer Berücksichtigung ethnisch verdichteter Stadtteile – im Rahmen der Regionalstudien „Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen in (groß)städtischen Untersuchungsräumen in Nordrhein-Westfalen“
Abstract	1. Ausgangsfragen: a) Was für einen integrativen bzw. desintegrativen Dienst leisten türkische Selbstorganisationen in ethnisch verdichteten Stadtteilen? B) Was für eine Rolle/ Bedeutung kommt dabei dem sozialräumlichen Nahbereich zu? Gibt es sozialräumliche Effekte, die sich jenseits der Intentionen und Ziele der Vereinbarkeit negativ auf das Integrationspotential auswirken? 2. Ergebnisse: a) Die türkische Vereinslandschaft und ihre Angebote sind viel zu differenziert, als dass sich daraus eindeutige „nur integrative“ bzw. „nur desintegrative“ Vereine unterscheiden lassen. Viel mehr verweisen eine Vielzahl von Vereinen sowohl auf integrative als auch desintegrative Potentiale. B) Es gibt innerhalb der türkischen Vereinslandschaft eine starke Machtverlagerung von links-linksliberalen Organisationen hin zu religiösen Vereinen. C) Segregierte Stadtteile haben jenseits der Intentionen und Ziele der Vereinsarbeit eher desintegrierende Effekte und schmälern/ untergraben somit auch die integrative Arbeit der Vereine.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Vergleichende Städtestudie zwischen Duisburg und Wuppertal
Datenerhebung	Qualitative Befragung von 37 Vereinsvertretern deutscher und

türkischer Organisationen; die türkischen Selbstorganisationen sind in ethnisch verdichteten Stadtteilen eine der zentralen moderierenden Variablen, welche das Integrationspotential des Stadtteils mitbestimmt. Untersuchungsdesign: Querschnitt
Aktenanalyse, offen (Vereinssatzungen, Broschüren, Protokolle etc.). Beobachtung, teilnehmend (in den Vereinsräumlichkeiten, Sitzungen, Gesprächsrunden sowie Begehungen in den untersuchten Stadtteilen). Qualitatives Interview (Stichprobe: 37; Vereinsvertreter, Umfeldexperten und Repräsentanten der deutschen Einrichtungen im Stadtteil). Feldarbeit durch Mitarbeiter/-innen des Projekts.

Projekt, Nr.	Studie über islamische Organisationen der türkischen, marokkanischen, tunesischen und bosnischen Minderheiten in Hessen, 30
BearbeiterInnen	
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen Altendorfer Str. 3 45127 Essen
Telefon	0201-3198100
Fax	
E-Mail	
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	Bis 1995
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit – Büro für Einwanderer, Flüchtlinge und ausländische Arbeitnehmer
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit – Büro für Einwanderer, Flüchtlinge und ausländische Arbeitnehmer (Hg.) (1995): Studie über islamische Organisationen der türkischen, marokkanischen, tunesischen und bosnischen Minderheiten in Hessen.
Abstract	k.A.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Hessen
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Moscheevereine in Essen, 31
BearbeiterInnen	
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen Altendorfer Str. 3 45127 Essen
Telefon	0201-3198100
Fax	
E-Mail	
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	bis 1995
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Der Ausländerbeirat der Stadt Essen
Finanzierung	Auftraggeber
Veröffentlichungen	Der Ausländerbeirat der Stadt Essen (Hg.) (1995): Moscheevereine in Essen, Essen.
Abstract	k.A.
Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Stadt Essen
Datenerhebung	

Projekt, Nr.	Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien zur Verbesserung des Integrationspotentials muslimischer Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene, 33
BearbeiterInnen	
Institution	Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen Altendorfer Str. 3 45127 Essen
Telefon	0201-3198100
Fax	
E-Mail	
Internet	www.uni-essen.de/zft/deutsch.html
Laufzeit	-04/1999
Art der Forschung	Auftrag
Auftraggeber	Stadt Lünen – Ausländerbeauftragte
Finanzierung	
Veröffentlichungen	Stadt Lünen – Ausländerbeauftragte (Hg.) (1999): Endbericht zur Untersuchung „Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien zur Verbesserung des Integrationspotentials muslimischer Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene“ erstellt im Auftrag der Stadt Lünen durch das Zentrum für Türkeistudien, Essen.
Abstract	Ausgangslage Die muslimischen Zuwanderergruppen haben seit Mitte der siebziger Jahre verstärkt damit begonnen, eine eigene religiöse Infrastruktur zu bilden. Schätzungen zufolge bestehen in der Bundesrepublik derzeit rund 2.200 Moscheevereine. Da sie überwiegend in Räumlichkeiten untergebracht sind und von außen als Gebetsstätten in der Regel nicht zu erkennen sind, spricht man meist von „Hinterhofmoscheen“. Mit zunehmender Verbleibeorientierung bei den muslimischen Zuwanderern steigt auch deren Wunsch, sich als Religionsgemeinschaft zu etablieren und das religiöse Gemeinschaftsleben qualitativ zu verbessern. Aus diesem Grunde werden Anliegen wie der hörbare Gebetsruf (Ezan) artikuliert oder die Vereine bemühen sich, die „Hinterhofmoschee“ zu verlassen und eine Moschee zu bauen, die mit den entsprechenden architektonischen Besonderheiten (Kuppel, Minarett) ausgestattet ist. Neben organisatorischen und materiellen Problemen stoßen die Gemeinden oftmals auf Gegenreaktionen durch die Anwohner und die Moscheevereine stehen vor dem Problem, ihr Anliegen zu vermitteln. Zielsetzung Ausgehend von diesen Beobachtungen sollte im Rahmen der Untersuchung am Fallbeispiel der Stadt Lünen ermittelt werden.

welche Defizite bei den Moscheevereinen und auch in den Kommunikationsstrukturen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Gemeinden bestehen. Die Bestandsaufnahme mittels empirischer Datengewinnung sollte dann die Basis dafür bilden, Handlungsstrategien zur Erhöhung des Integrationspotentials der muslimischen Selbstorganisationen auf kommunaler Ebene zu entwickeln, die in Form von Empfehlungen an die jeweiligen Adressaten formuliert werden sollten.

Endbericht
Die Untersuchung ist mit der Erstellung des Abschlußberichtes und der darin enthaltenen Handlungsempfehlungen im Juni 1999 abgeschlossen worden. Neben der Bestandsaufnahme der muslimischen Selbstorganisationen vor Ort, ihrer Aktivitäten und Strukturen wird in dem Bericht gesondert auf Teilaspekte wie die Kontakte und Kooperationen zwischen Moscheegemeinden und Mehrheitsgesellschaft, hierunter auch der interreligiöse Dialog vor Ort und die Öffentlichkeitsarbeit der Moscheevereine eingegangen. Behandelt werden auch externe Faktoren wie die Wahrnehmung des Islam und der Muslime, die die Akzeptanz der muslimischen Selbstorganisationen und somit ihr Integrationspotential beeinflussen. Den Abschluss des Endberichtes bilden die Handlungsempfehlungen, die sich sowohl an die muslimischen Selbstorganisationen als auch an die Institutionen und Organisationen der Mehrheitsgesellschaft richten.

Zeitraum	Gegenwart
Geogr. Raum	Stadt Lünen
Datenerhebung	Die empirische Basis für die Bestandsaufnahme der Rahmenbedingungen und die Entwicklung von Handlungsstrategien waren leitfadengestützte Interviews, die mit Akteuren aller gesellschaftlich relevanter Bereiche geführt wurden. Insgesamt wurden 51 Interviews durchgeführt und in die Auswertung einbezogen. Zur Gruppe der Befragten gehörten neben Vertretern der Moscheegemeinden Akteure in der Stadtverwaltung, Vertreter von Parteien und Verbänden, Institutionen wie den Kirchengemeinden, Schulen, Kindergärten und auch der lokalen Printmedien.

4.2.4 Literatur[64]

AutorIn	Altun, S./Petereit, Ute/Schürkers, Jutta/Scheib, Hermann (1994)
Titel	Fremdsein, Altwerden, und was dann? ältere Migranten und die Altenhilfe; eine Untersuchung zur Nutzung von Einrichtungen und Diensten der Altenhilfe durch ältere Migranten in Frankfurt am Main, Frankfurt am Main.
ISBN	ISBN 3-88493-122-9
Art der Publikation	Buch, graue Literatur

Abstract

Der vorliegende Forschungsbericht dokumentiert eine Untersuchung zur Nutzung von Einrichtungen und Diensten der Altenhilfe durch ältere Migranten in Frankfurt am Main, im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit. Der neue Untersuchungsansatz geht, konzentriert auf eine Großstadt, von einer Nutzungsperspektive aus. Er umfaßt sowohl eine quantitative Untersuchung der Angebote der Altenhilfe in Frankfurt a.M. als auch eine qualitative Einschätzung der Hilfestruktur in der Kommune ein und bezieht darüber hinaus die Betroffenenperspektive über eine Auseinandersetzung mit den Sorgen, Erwartungen und Hoffnungen der älteren Migranten ein. Damit wird ein Versuch unternommen, den Blick auf Fragen bedürfnisorientierter Nachfrage und bedarfsgerechter Hilfegestaltung zu richten. Aus dem Inhalt: (1) Die spezifische Lebenssituation älterer MigrantInnen im Bundesgebiet; (2) Stand der Fachdiskussion zum Thema Ältere MigrantInnen; (3) Analyse soziodemographischer Daten zur ausländischen Bevölkerung in Frankfurt a.M.; (4) Ergebnisse der Befragung zur Nutzung der Dienste und Einrichtungen der Frankfurter Altenhilfe; (5) Ergebnisse der Befragung von Experten der Altenhilfe und Migrationsarbeit sowie der Stadtverwaltung; (6) Interviews mit 11 älteren MigrantInnen zur Migrationsgeschichte, Lebenssituation und zum Unterstützungsbedarf; (7) Empfehlungen zur Weiterentwicklung eines bedürfnisorientierten und bedarfsgerechten Unterstützungsangebots. (efms LITDOC)

[64] Die Abstracts entstammen größtenteils der SOLIS-Datenbank, eigens angefertigte Abstracts sind mit SH gekennzeichnet. Die kurze Laufzeit des Projekts erlaubte es nicht, zu allen Angaben eigene Abstracts anzufertigen.

AutorIn	Behrend, Günter Max (1997)
Titel	Die türkischen communities in Hannover, in: Waldhoff, Hans-Peter/Tan, Dursun/Kürsat- Ahlers, Elcin (Hg.): Brücken zwischen Zivilisationen: zur Zivilisierung ethnisch- kultureller Differenzen und Machtungleichheiten; das türkisch-deutsche Beispiel; Frankfurt am Main: IKO-Verl. f. Interkulturelle Kommunikation, S. 197-212.
ISBN	3-88939-414-0
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz
Abstract	

Leitfragen der Untersuchung: Welche Formen von community-Strukturen haben sich bei den türkischstämmigen MigrantInnen in Hannover konkret gebildet? und Was bedeuten die institutionalisierten Angebote der jeweiligen communities für die Individuen und ihre Lebensbewältigung? Zunächst Rekonstruktion der historischen Entwicklung der Selbstorganisationen der MigrantInnen aus der Türkei in Hannover. Es folgte eine qualitative Befragung von MigrantInnen nach der Bedeutung der community für ihre Lebensbewältigung. Dabei wird FE nicht thematisiert. (SH)

AutorIn	Blechner, Gerda (1998)
Titel	Altwerden in der Heimat und in Deutschland. Zurückgekehrte und hiergebliebene alte, italienische Migranten – aus drei Regionen – im Vergleich, Frankfurt am Main: Peter Lang.
ISBN	ISBN 3-631-32865-6
Art der Publikation	Buch
Abstract	

„Migrationsprozesse haben sowohl individuell als auch kollektiv gesehen unterschiedliche Ausgangspunkte und Ausläufer. Dies erfordert eine vielseitige Betrachtungsweise, vor allem eine Betrachtungsweise mit den Migranten, nicht über die Migranten. Die teilnehmende Beobachtung vermeidet dabei, dass theoretische Schlüsse in einer subjektlosen Weit gezogen werden. Die Arbeit beantwortet eine Vielzahl von Fragen, die sich aus dem Zusammenhang ‘alter Migrant in der Fremde oder in der Heimat’ ergeben. Die empirische Untersuchung fand in drei Regionen Italiens und in Baden-Württemberg statt. Eckpfeiler bei der notwendigen Auseinandersetzung sind die Fragestellungen nach dem Warum der Migration, dem Migrationsverlauf, dem Wandel in Italien während der Migrationsphase sowie der Einstellung zur Insulation (d.h. Bildung ethnischer Enklaven). Nur so ist es möglich, Verflechtungen und Details zu erfassen, die für die Einstellung in der Altersphase unabdingbar sind.“ (Autorenreferat)

AutorIn	Boll, Rudolph (1996)
Titel	Selbsthilfe, Selbstorganisation, multikulturelle Organisation. Organisationstypen, Aufgaben, Entwicklungsnotwendigkeiten in der Migrationssozialarbeit, in: Blätter der Wohlfahrtspflege: deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit, 3/96, S. 55-56.
ISBN	
Art der Publikation	Zeitschrift, Aufsatz

Abstract

Der Beitrag entwickelt eine Typologie unter den ca. 150 Organisationen in der Migrationssozialarbeit des Paritätischen Wohlfahrtsverbands in Nordrhein-Westfalen. „Im Paritätischen Wohlfahrtsverband hat sich als Antwort auf den örtlichen Bedarf, als Ergebnis des jeweiligen Engagements von haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen Migranten und Deutschen und im Rhamen der von Politik und Gesellschaft gesetzten Bedingungen eine Migrationssozialarbeit mit pluraler Ausprägung entwickelt“ (S. 55) Der Autor unterscheidet die Typen Selbsthilfegruppe, Selbsthilfeverein, Selbstorganisation und multikulturelle Organisation. Bei der Selbsthilfegruppe bspw. „handelt es sich um einen ausschließlich ehrenamtlich geführten, ethnisch homogenen Zusammenschluss von Migrantinnen und Migranten. Die Gruppe organisiert gemeinsme Freizeitaktivitäten und ist gegenseitig helfend aktiv.“ (ebd.) (SH)

AutorIn	Büdel, Draginca (1985)
Titel	Die Selbstorganisation der Jugoslawen in Dortmund – Ein Beispiel erfolgreicher Integration, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, 4/1985, S. 172-177.
ISBN	
Art der Publikation	Zeitschrift, Aufsatz

Abstract

Büdels Beitrag aus dem Jahr 1985 betrachtet zunächst die soziale und beruftliche Stellung der Jugoslawen in Dortmund und betrachtet die räumliche Segregation als Ausdruck sozialer Segregation. Als soziokulturelles System der Jugoslawen in Dortmund fasst sie die jugoslawischen Vereine und Selbstorganisationen, die in den Bereichen Kultur, Sport, Kirche, Schule usw. tätig sind. Diese Vereine stärken der Autorin zufolge die ethnische und kulturelle Identität und das Selbstbewusstsein, wodurch sie eine wichtige Rolle für die Eingliederung in eine fremde Lebensumwelt spielen. (SH)

AutorIn	Bukow, Wolf-Dietrich (2001)
Titel	Die multikulturelle Stadt: von der Selbstverständlichkeit im städtischen Alltag, Opladen: Leske + Budrich.
ISBN	3-8100-2646-8
Art der Publikation	Buch
Abstract	

AutorIn	Bukow, Wolf-Dietrich u.a. (Hg.) (2001)
Titel	Auf dem Weg zur Stadtgesellschaft: die multikulturelle Stadt zwischen globaler Neuorientierung und Restauration, Opladen: Leske + Budrich.
ISBN	3-8100-3037-6
Art der Publikation	Buch
Abstract	

AutorIn	Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hg.) (1996)
Titel	Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin/Bonn/ Mannheim.
ISBN	0174-4992
Art der Publikation	Forschungsbericht, Graue Literatur
Abstract	

AutorIn	Cetinkaya, Handan (2000)
Titel	Türkische Selbstorganisationen in Deutschland: neuer Pragmatismus nach der ideologischen Selbstzerfleischung, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 83-109.
ISBN	3-8258-5062-5
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz
Abstract	

AutorIn	Deutscher Bundestag (2000) (2000)
Titel	Sechster Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen – Belastungen – Herausforderungen, in: Drucksache 14/4357, 20.10.2000, www.bmfsfj.de/downloads/familienbericht.pdf.
ISBN	
Art der Publikation	Buch, Graue Literatur
Abstract	

AutorIn	Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hg.) (1998)
Titel	Wohnverhältnisse älterer Migranten. Expertisenband 4 zum Zweiten Altenbericht der Bundesregierung, Frankfurt am Main: Campus Verlag.
ISBN	ISBN 3-593-35956-1
Art der Publikation	Buch

Abstract

„Ein großer Teil der bis zum Anwerbestop 1973 nach Deutschland gekommenen Arbeitsmigranten wird auch nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben in Deutschland verbleiben. Die in diesem Band zusammengefassten Beiträge werten erstmals Daten und empirische Befunde zur Lebenslage älterer Migranten, insbesondere bezogen auf den Lebensbereich 'Wohnen und Wohnumwelt', aus. Neben regionalen Unterschieden der Wohnverhältnisse werden die Aspekte Wohnwünsche und Wohnzufriedenheit, gesundheitliche Situation und Wohnbedarf, familiale Netzwerkbeziehungen und Beziehungen zum Wohnumfeld sowie die Inanspruchnahme sozialer Dienstleistungen durch ältere Migranten behandelt." (Autorenreferat). Inhaltsverzeichnis: Maria Dietzel- Papakyriakou, Elke Olbermann: Wohnsituation älterer Migranten in Deutschland (10-86); Klaus Schneiderheinze: Regionale Unterschiede der Wohnverhältnisse älterer Migranten in Deutschland (87-154).

AutorIn	Diehl, Claudia/Urbahn, Julia (1999)
Titel	Die soziale und politische Partizipation von Zuwanderern in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeits- und Sozialpolitik.
ISBN	3-86077-722-X
Art der Publikation	

Abstract

Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, soll umfassend die sozialen und politischen Partizipationsformen von Zuwanderern darstellen und die vorhandenen repräsentativen Daten auswerten. Es handelt sich um eine Analyse der Ursachen, Formen und Folgen der Partizipation von Zuwanderern in Vereinen, Verbänden und Organisationen anhand der Verknüpfung von existierenden theoretischen Einsichten mit den verfügbaren Daten und Informationen. Dabei stellen sich Einzelfragen: Welche Partizipatinsformen stehen den Zuwanderern offen? Inwiefern dürfen sie politisch partizipieren? Interessieren sie sich für die deutsche Politik? Welche Ursachen hat es, dass auch jüngere Einwanderer herkunftshomogene Vereine attraktiv finden? Hat Religion für Muslime eine größere Bedeutung als für andere Immigranten? Wovon hängt es ab, ob ein Migrant sich einem deutschen oder einem herkunfthomogenen Verein anschließt? Berücksichtig wird dabei politische und nicht-politische (hier soziale) Partizipation. (SH)

AutorIn	Dietzel- Papakyriakou, Maria (1993)
Titel	Ältere ausländische Menschen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen e.V. (Hg.): Expertisen zum ersten Altenbericht der Bundesregierung – III. Aspekte der Lebensbedingungen ausgewählter Bevölkerungsgruppen, S. 1-154.
ISBN	
Art der Publikation	
Abstract	

AutorIn	Dietzel-Papakyriakou, Maria (1993)
Titel	Altern in der Migration: die Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben?, Stuttgart: Enke.
ISBN	3-432-25901-8
Art der Publikation	Buch
Abstract	

AutorIn	Fijalkowski, Jürgen/Gillmeister, Helmut (1997)
Titel	Ausländervereine – ein Forschungsbericht: über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins, Reihe: Völkervielfalt und Minderheitenrechte in Europa, Bd. 5, Berlin: Hitit.
ISBN	3-924423-32-6
Art der Publikation	Buch
Abstract	

AutorIn	Flores Baeza, Victoria/Gag, Maren (Hg.) (1999)
Titel	Mitstreiten, Mitentscheiden, Mitgestalten: der Arbeitskreis Frauen in der Immigrantinnenarbeit, Neumünster: Paranus-Verl.
ISBN	3-926200-41-3
Art der Publikation	Sammelband
Abstract	

AutorIn	Gaitanides, Stefan (2000)
Titel	Arbeit mit Migrantenfamilien – Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände und Selbsthilfeorganisationen, in: Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Lebensalltag, Materialien zum 6. Familienbericht, Band II, Opladen: Leske + Budrich, S. 107-144.
ISBN	
Art der Publikation	
Abstract	

AutorIn	Hamburger, Franz/Weber, Sascha (1996)
Titel	Wohnort als Chance? Migranten in der Stadtteil- und Gemeinwesenarbeit in Rheinland-Pfalz; eine Expertise, Mainz.
ISBN	
Art der Publikation	Buch, graue Literatur

Abstract

Die Verfasser setzen sich zunächst mit begrifflichen Grundlagen einen Untersuchung von Migranten in der Stadtteilarbeit auseinander und skizzieren die Verteilung von Ausländern in Rheinland-Pfalz. Es schließen sich Kurzporträts der in die Untersuchung einbezogenen, überwiegend der Gemeinwesenarbeit zuzuordnenden Projekte an. Vor diesem Hintergrund werden Ergebnisse einer qualitativen Expertenbefragung vorgelegt, die den Stellenwert von Migranten in der Stadtteilarbeit in drei zentralen Dimensionen erfassen. Auf der sozialen Dimension liegen Einschätzungen, die die Ethnizität von Migranten, die Wahrnehmung und Reaktion auf Ethnizität sowie spezielle Probleme typischer Migrationsbiographien betreffen. Auf der politischen Ebene geht es um spezifische Problemlagen und Interessen von Migranten sowie „Aushandlungsräume“ in den Bereichen Sozialpolitik und Bildung. Auf der sozialpädagogischen Dimension werden Angebotsstrukturen, Ressourcenbildung und Deutungssysteme professioneller sozialpädagogischer Arbeit thematisiert. Abschließend werden Empfehlungen für die stadtteilorientierte Migrantenarbeit formuliert. (ICE2)

AutorIn	Hunger, Uwe (2000)
Titel	Das Analysepotential allgemeiner Bevölkerungsumfragen für die Migrationsforschung. Ein systematischer Überblick über deutsche Erhebungen, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, 219-263.
ISBN	3-8258-5062-5
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz

Abstract

AutorIn	Jungk, Sabine (2000)
Titel	Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten – Instanzen gelingender politischer Partizipation, in: iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, H. 3+4/2000.
ISBN	
Art der Publikation	Zeitschrift, Aufsatz
Abstract	

AutorIn	Jurecka, Peter (1998)
Titel	Ältere Migranten im Saarland Situation und Perspektiven, in: AK-Beiträge, Nr. 3; Jg. 11; S. 1-132.
ISBN	ISSN 0935-7874
Art der Publikation	Zeitschrift, Aufsatz
Abstract	

Die Untersuchung stellt die Situation und Perspektiven älterer Arbeitnehmer aus den ehemaligen Anwerbeländern – hier insbesondere für die beiden zahlenmäßig bedeutendsten Gruppen Italiener und Türken speziell für das Saarland dar. (IAB2)

AutorIn	Kaewnetara, Eva/Uske, Hans (Hg.) (2001)
Titel	Migration und Alter. Auf dem Weg zu einer kultur-kompetenten Altenarbeit Konzepte – Methoden – Erfahrungen, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung.
ISBN	3-927388-77-7
Art der Publikation	Graue Literatur

Abstract

Seit den 80er Jahren wird darüber diskutiert, was passieren muss, wenn ArbeitsmigrantInnen ins Rentenalter kommen. Die Probleme, die für die Betroffenen, die Gesellschaft und die Einrichtungen der Altenhilfe entstehen, sind prognostiziert und es herrscht weitgehend Konsens über einen entsprechenden Handlungsbedarf. So haben sich Verantwortliche in politischen Institutionen, Wohlfahrtsverbänden und auch der Forschung damit beschäftigt, wie Angebote der Altenhilfe dieser Situation gerecht werden können und wie sich die Bedürfnisse von älteren MigrantInnen in die bestehenden Strukturen einpassen lassen. Dazu wurden eine Reihe von Modellversuchen installiert, in denen neue Wege einer für MigrantInnen offenen oder speziell auf sie bezogenen Altenhilfe erkundet wurden. Ihre Erfahrungen und Ergebnisse sind jedoch bisher kaum veröffentlicht, wichtiges Know-how geht so verloren. Dieses Buch dokumentiert die in solchen Projekten gefundenen Antworten, ordnet sie ein, und macht sie für die Praxis zugänglich. Es enthält Beispiele erfolgreicher Praxis und Reflexionen der damit zusammenhängenden Probleme. (SH: www.uni-duisburg.de/DISS/Veroeffentlichungen/Listen/AlleRassismus.htm)

AutorIn	Klein, Marie-Luise/Kothy, Jürgen (1998)
Titel	Entwicklung und Regulierung ethnisch-kultureller Konflikte im Sport. Migranten im Spannungsfeld von deutschem Vereinssport und ethnischer Kolonie, in: Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer/ Backes, Otto (Hg.): Die Krise der Städte: Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 416-439.
ISBN	ISBN 3-518-12036-0
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz

Abstract

Dem Sport werden hinsichtlich der Regulierung ethnisch-kultureller Konflikte in der Regel präventive und interventive Wirkungen zugesprochen. Vor dem Hintergrund der nachlassenden Bindungsfähigkeit zentraler gesellschaftlicher Institutionen und Werte sowie der Beobachtung, dass der Politik die Steuerungsmittel und -kapazitäten zur Regelung desintegrativ begründeter Konflikte auszugehen drohen, haben die integrativen Potentiale einer vergleichsweise nachrangigen gesellschaftlichen Institution – des Sports und seiner Organisationen – ein bemerkenswertes Maß an öffentlicher, politischer und administrativer Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Förderung erfahren. Die vorliegende Untersuchung bestätigt die Annahme nicht, der Sport könne im besonderen Maße integrativ im interethnischen Bereich wirken und gesellschaftliche Konflikte regulieren. Vielmehr enthält der Sport offensichtlich spezifische konfliktauslösende Elemente, die weniger in ethnisch gemischten Gruppen als im Zusammenhang mit interethnischen Gruppenkontakten auftreten. (pre)

AutorIn	Koch, Sannah (1999)
Titel	Die Gastarbeiter der ersten Generation in Deutschland stehen vor der Rente – viele sind an Leib und Seele krank; doch die psychosoziale Versorgung von Migranten weist eklatante Defizite auf, in: WSI Mitteilungen: Monatszeitschrift des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung, H. 5, Jg. 26, S. 34-39.
ISBN	ISSN 0342-300X
Art der Publikation	Zeitschrift, Aufsatz

Abstract

Der Beitrag setzt sich mit der psychologisch-sozialen Versorgung von Migranten auseinander und weist Defizite dieser Versorgung nach. (IAB2)

AutorIn	Kolb, Holger/Lamontain, Jan Chr. (2000)
Titel	Selbstorganisationen, soziale Netzwerke und soziales Kapital. Eine Auswahlbibliographie, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 265-292.
ISBN	3-8258-5062-5
Art der Publikation	Sammelband, Bibliographie
Abstract	

AutorIn	Krummacher, Michael/Waltz, Viktoria (1996)
Titel	Einwanderer in der Kommune: Analysen, Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik, Essen: Klartext.
ISBN	3-88474-270-1
Art der Publikation	Buch
Abstract	

Die AutorInnen analysieren Aufgaben und Modelle für eine multikulturelle Stadtpolitik. Dabei stellen sie die Frage nach der politischen Beteiligung von EinwanderInnen in der Kommune: kommunale Ausländerpolitik ohne AusländerInnen? Unter den vorhandenen Potenzialen in den Bereichen Selbsthilfe, Selbstorganisation und Ausländersozialarbeit betrachten sie wirtschaftliche Selbsthilfe, Selbsthilfe im Wohnbereich, Familien- und Verwandtschaftsnetze und Migrantenvereine als Basisorganisationen der Ausländerkolonien. Die AutorInnen sprechen sich für eine „überfällige Neuorientierung ind er Ausländersozialarbeit“ (S. 235) aus, die vor allem auch die interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste (S. 239) beinhaltet. (SH)

AutorIn	Kulbach, Roderich (1999)
Titel	Probleme älterer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Soziale Arbeit: deutsche Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, H. 10-11: Jg. 48, S. 392-398.
ISBN	ISSN 0490-1606
Art der Publikation	Zeitschrift, Aufsatz

Abstract

„Trotz großer Vorbehalte älterer Migranten insbesondere gegenüber stationären Angeboten der Altenhilfe ist für die Zukunft zu prognostizieren, dass der Bedarf an ambulanten und stationären Leistungen für diesen Bevölkerungskreis zunehmen wird. Dies hängt unter anderem mit dem steigenden Lebensalter der ersten Generation der Zuwanderer und den sich anpassenden Lebensbedingungen der ausländischen Familien an die Erfordernisse eines Industrielandes zusammen. Die deutsche Altenhilfe ist auf diese Nachfrage nicht vorbereitet. Der Miteinbeziehung älterer Ausländer/-innen in das System der deutschen Regelversorgung stehen vielfältige institutionelle Hürden und innere Barrieren bei den Migranten entgegen. Da die Pflegebedürftigkeit älterer Ausländer/-innen in den nächsten Jahren erheblich ansteigen wird, sind unverzüglich Anstrengungen zu unternehmen, die Heime hierauf vorzubereiten. Insbesondere im ambulanten Bereich, aber auch bei den Heimen, sollte ferner geprüft werden, wie die Institutionen der Migranten in den Stand versetzt werden können, fachlich einwandfreie Dienste und Einrichtungen künftig in Eigenregie zu betreiben.“ (Autorenreferat)

AutorIn	Otero, Jose Sanchez (1998)
Titel	Die politische Partizipation der Migrantinnen und Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Bisherige Ansätze und der Versuch einer migrationstheoretischen und -politischen Würdigung, in: Uske, Hans/Völlings, Hermann/Zimmer, Jochen/Stracke, Christoph (Hg.): „Soziologie als Krisenwissenschaft“, Festschrift zum 65. Geburtstag von Dankwart Danckwerts, Münster: Lit Verl., S. 57-73.
ISBN	ISBN 3-8258-3676-2
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz
Abstract	

In der derzeitigen migrationspolitischen Debatte herrscht zunehmend Übereinstimmung darüber, dass zur systematischen Integration der zugewanderten Bevölkerung nicht nur die Teilnahme am Arbeitsmarkt und die Anerkennung und Förderung ihrer kulturellen Tradition und Manifestationen gehört, sondern auch die politische Integration unerläßlich ist. Der Beitrag berichtet über die langwierige Suche nach einem gangbaren Weg zur Schaffung einer einheitlichen politischen Vertretung der Belange von Ausländern in Nordrhein-Westfalen gegenüber Politik und Verwaltung. Die Landesregierung stellte in den Haushalt des Jahres 1997 zum ersten Mal in der Migrationsgeschichte des Landes einen Beitrag zur finanziellen Förderung von Selbstorganisatonen von MigrantInnen ein. Der Autor rekonstruiert die Hintergründe, die zu diesem Schritt geführt haben, sowie die Konfliktlinien, Funktionen und Aufgaben der Akteure auf der migrationspolitischen Bühne. (pre)

AutorIn	Özcan, Ertekin (1992)
Titel	Türkische Immigrantenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland: die Entwicklung politischer Organisationen und politischer Orientierung unter türkischen Arbeitsimmigranten in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West, 2., unveränd. Aufl., Berlin: Hitit.
ISBN	3-924423-09-1
Art der Publikation	Buch
Abstract	

AutorIn	Protokolldienst/Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.) (1996)
Titel	Angeworben – Hiergeblieben – Altgeworden ältere Migranten und Migrantinnen unter uns: was nun?, eine Fachveranstaltung am 19.10.1995 im Rahmen der Internationalen Fachmesse „Älter Werden ‘95“ im Congresscentrum Killesberg, Stuttgart.
ISBN	ISSN 0170-5970
Art der Publikation	Buch, graue Literatur

Abstract

In dem Band werden die Beiträge und Referate einer Fachveranstaltung im Rahmen der Messe „Älter Werden ‘95“ veröffentlicht, in der es um die Lebenssituation der älteren Migranten und Migrantinnen in der Bundesrepublik geht. Anhand beispielhafter Lebensgeschichten wird gezeigt, dass „ältere Ausländer“ in der Bundesrepublik keine Einzelfälle sind. Die Notwendigkeit einer partnerschaftlichen Altenarbeit in einer multikulturellen Gesellschaft wird begründet. Soziokulturelle Diskrepanzen im Umgang mit Älterwerden, Krankheit und Tod werden diskutiert. Die Beiträge zeigen, dass Sozialarbeiter, die mit älteren Migranten und Migrantinnen, interkulturelle Kompetenz erwerben müssen. (ICA)

AutorIn	Puskeppeleit, Jürgen/Thränhardt, Dietrich (1990)
Titel	Vom betreuten Ausländer zum gleichberechtigten Bürger. Perspektiven der Beratung und Sozialarbeit, der Selbsthilfe und Artikulation und der Organisation und Integration der eingewanderten Ausländer aus den Anwerbestaaten der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg im Breisgau: Lambertus.
ISBN	3-7841-0459-2
Art der Publikation	Buch

Abstract

Im Mittelpunkt stehen die Ausländer-Sozialarbeit und -Sozialberatung. Die Autoren betrachten dabei auch die Rolle von herkunftshomogenen Ausländervereinen, von Initiativgruppen und von Selbsthilfegruppen von MigrantInnen in der kommunalen Ausländerarbeit und thematisieren deren problematische Stellung in der kommunalen Ausländerarbeit. (SH)

AutorIn	Saake, Irmhild (1997)
Titel	Alternde Migranten – eine neue Zielgruppe der Altenhilfe?, in: Nassehi, Armin (Hg.): Nation, Ethnie, Minderheit : Beiträge zur Aktualität ethnischer Konflikte, Georg Weber zum 65. Geburtstag, Köln: Böhlau, S. 133-152.
ISBN	ISBN 3-412-10195-8
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz

Abstract

In dem Beitrag wird untersucht, ob sich Alter und Ethnizität zu einem aussagekräftigen Zusammenhang verdichten lassen. Zu diesem Zweck werden Aussagen aus dem „Zwischenbericht der Enquete-Kommission demographischer Wandel“ im Kapitel „Ältere Ausländerinnen und Ausländer“ untersucht. Zunächst wird geklärt, was unter „Lebenslage im Alter“ zu verstehen ist. Eine eindeutige Verortung dieser Bevölkerungsgruppe innerhalb der Gesellschaft muß sich dann vor der Folie der primär funktional differenzierten Gesellschaft bewähren. Daran anschließend wird die Kategorie „Ethnizität“ in ihrem Einfluß auf Selbstbeschreibungsmöglichkeiten untersucht. Die Theorie der biographisch generierten Identität stellt hierfür die Grundlagen bereit. Eine dritte Ebene der Analyse wird mit der Frage nach organisierten Hilfeleistungen eröffnet. Organisationssoziologische Überlegungen fokussieren die Möglichkeiten einer „altersgemäßen“ und „ethnischen“ Altenhilfe. (ICA)

AutorIn	Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.) (2000)
Titel	Band 1: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Opladen: Leske + Budrich.
ISBN	3-8100-2864-9
Art der Publikation	

Abstract

Aus dem Inhalt von Band 1: Das Heiratsverhalten von Personen ausländischer Nationalität oder Herkunft in Deutschland – Intergenerationale Bildungs- und Erwerbsmobilität – Integration von Frauen aus Familien ausländischer Herkunft in informelle und formelle Arbeitsverhältnisse – Allgemeine Belastungen von Familien in der Migration – Orientierungen und Handlungsbereitschaften ausländischer Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland – Lebensformen, Partnerschaft und Familiengründung. Griechische, italienische, türkische und deutsche junge Erwachsene – Akkulturationsstrategien im Generationen- und Geschlechtervergleich bei eingewanderten Familien – Entscheidungsmacht und Aufgabenallokation in Migrantenfamilien – Binationale Partnerwahl – Eltern-Kind-Beziehungen in Migrantenfamilien – ein Vergleich zwischen griechischen, italienischen, türkischen und vietnamesischen Familien in Deutschland

AutorIn	Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.) (2000)
Titel	Band 2: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Lebensalltag, Opladen: Leske + Budrich.
ISBN	3-8100-2927-0
Art der Publikation	
Abstract	

Aus dem Inhalt von Band 2: Zur gesundheitlichen Situation von Familien nichtdeutscher Staatsangehörigkeit – Bildung und ausländische Familien – Arbeit mit Migrantenfamilien – Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände und der Selbstorganisationen – Die Situation der Ausländer in ihrem Lebensumfeld – Zur Situation von Familien ausländischer Herkunft im Spiegel der Praxis – Rechtliche Rahmenbedingungen

AutorIn	Sachverständigenkommission 6. Familienbericht (Hg.) (2000)
Titel	Band 3: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Rechtliche Rahmenbedingungen, Opladen: Leske + Budrich.
ISBN	3-8100-2928-9
Art der Publikation	
Abstract	

Aus dem Inhalt von Band 3: Familien ausländischer Herkunft im deutschen und europäischen Sozialrecht – Probleme und Gestaltungsaufgaben – Die privatrechtliche Stellung ausländischer Familien in Deutschland – Zur rechtlichen Lage ausländischer Familien in Deutschland

AutorIn	Sackmann, Rosemarie/Prümm, Kathrin/Schultz, Tanjev (2000)
Titel	Kollektive Identität türkischer Migranten in Deutschland erste Annäherung an eine Forschungsfrage, Bremen: InIIS-Arbeitspapier, Nr. 20.
ISBN	
Art der Publikation	Buch, graue Literatur

Abstract

Die Studie dokumentiert Ausschnitte aus einem Forschungsvorhaben, das die Frage untersucht, inwieweit oder unter welchen Bedingungen internationale Migration zur Herausbildung eines kulturellen Pluralismus in westlichen Ländern führt. Anstoß für dieses Projekt waren die Diskussionen über das Fehlschlagen der Integration und/ oder Assimilation türkischer Zuwanderer und insbesondere die These, dass sich diese Bevölkerungsgruppe verstärkt zu einer Parallelgesellschaft entwickelt. Mittels Interviews zur Selbstverortung der Türken in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland werden folgenden Komponenten des Integrations- bzw. Assimilationsprozesses erfaßt: (1) Orientierung auf die Aufnahmegesellschaft; (2) Übernahme kultureller Muster; (3) Soziale Kontakte zu Autochthonen bzw. Mitgliedschaft in den Kollektiven der Autochthonen („strukturelle Assimilation"); (4) Teilhabe an der national definierten symbolischen Gemeinschaft der Aufnahmegesellschaft. (ICA)

AutorIn	Schöneberg, Ulrike (1993)
Titel	Gestern Gastarbeiter, morgen Minderheit: zur sozialen Integration von Einwanderern in einem „unerklärten" Einwanderungsland, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
ISBN	3-631-45761-8
Art der Publikation	

Abstract

AutorIn	Schuleri-Hartje, Ulla-Kristina; Just, Hans-Georg (1994)
Titel	Migranten im Alter – Möglichkeiten kommunaler Altenhilfe, Berlin.
ISBN	ISBN 3-88118-177-6
Art der Publikation	Buch, graue Literatur

Abstract

Ziel der Untersuchung ist es, auf der Basis von Expertengesprächen (n=34) und qualitativen Interviews mit älteren Ausländern (n=78) in Braunschweig und Mannheim die Lebenssituation älterer Ausländer zu erfassen sowie Erwartungen und Wünsche für ein Leben im Rentenalter in der Bundesrepublik zu ermitteln. Die Untersuchung zeigt, dass niedrige Renten, eine schlechte gesundheitliche Verfassung und einschränkende Wohnverhältnisse die Lebenssituation älterer Ausländer erheblich erschweren. Ältere Ausländer sind daher in besonderem Maße auf außerhäusliche Begegnungsmöglichkeiten angewiesen, die besonderen Bedingungen entsprechen müssen (ortsnah, getrennt nach Nationalitäten und Geschlecht). In der Betreuung älterer Ausländer ist der Einsatz von Personal der jeweiligen Nationalität unerläßlich. Kommunale Altenhilfepläne müssen die besondere Lebenslage älterer Ausländer berücksichtigen und an gewachsenen Beratungs- und Betreuungsstrukturen der Wohlfahrtsverbände, der ethnischen Vereine sowie bestehender Begegnungsstätten und Selbsthilfegruppen anknüpfen. (ICE2)

AutorIn	Seitter, Wolfgang (1999)
Titel	Riskante Übergänge in der Moderne. Vereinskulturen, Bildungsbiographien, Migranten, Opladen: Leske + Budrich.
ISBN	ISBN 3-8100-2487-2
Art der Publikation	Buch

Abstract

„Die Studie liegt im Spannungsfeld von qualitativer Erwachsenenbildungs-, Migrations-, Vereins- und Biographieforschung. Sie versucht, am Fall spanischer Migranten eine institutionengebundene Vereinsperspektive mit einer subjektbezogenen Biographieperspektive zu verschränken und dadurch – üblicherweise – getrennt behandelte Forschungsansätze miteinander zu verbinden. Methodisch bedient sie sich des Instrumentariums der teilnehmenden Beobachtung und der biographischen Analyse. Sowohl in den biographischen Entwürfen von Migranten als auch in ihren vereinskulturellen Gesellungsformen können Prozesse der Risikobearbeitung, Übergangsbewältigung, Biographisierung oder Pädagogisierung rekonstruiert werden, wie sie für Institutionen und Biographien einer modernisierten Moderne typisch sind. Der Autor analysiert in Fallstudien z. B. das Bemühen um Solidarität im Verein, um weibliche Emanzipation und den Umgang mit der Kollektivgeschichte der Migranten.“ (Autorenreferat) Untersuchung spanischer Selbstorganisationen und Biographien von spanischen MigrantInnen. Dabei werden auch die Migliedschaft, Vereinsbeteiligung und die Vereinskarriere erfasst (Tiefeninterviews). Dabei wird auch das Engagement der MigrantInnen beschrieben (bspw. S. 172f., vor allem in den Fallstudien der MigrantInnen), allerding liegt der Fokus der Studie nicht auf dem Freiwilligen Engagement der MigrantInnen, sondern auf der Verquickung von Vereinsperspektive und MigrantInnenbiographie. (Ergänzung SH)

AutorIn	Sen, Faruk (1999)
Titel	Zur 40jährigen Geschichte der türkischen Migranten, in: Berger, Gerhard/Hartmann, Petra (Hg.): Soziologie in konstruktiver Absicht: Festschrift für Günter Endruweit, Hamburg: Reim, S. 255-282.
ISBN	ISBN 3-87950-143-2
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz
Abstract	

Der Verfasser skizziert einleitend die historische Entwicklung der türkischen Minderheit in der Bundesrepublik seit Anfang der 1960er Jahre. Es schließt sich ein Überblick über die aktuelle Situation der Türken in einem Land an, das de facto zu einem Einwanderungsland geworden ist. Der Verfasser stellt die rechtliche Stellung der türkischen Minderheit dar, zeichnet die Debatte um die Frage der Staatsangehörigkeit nach und beschreibt die Wohnsituation türkischer Haushalte, die Lage auf dem Arbeitsmarkt und die Rolle türkischer Selbstorganisationen. Er fragt nach der Situation der Kinder und Jugendlichen und arbeitet Ansätze und Hindernisse wirtschaftlicher, beruflicher, sozialer und politischer Integration heraus. Als positiv bewertet er in einem abschließenden Fazit Ansätze, die auf ein neues Selbstbewusstsein als türkisch stämmiger Bürger jenseits nationaler Identitäten zielen. (ICE)

AutorIn	Sopart, Dominik (2000)
Titel	Polnische Selbstorganisation in der Bundesrepublik Deutschland – Reinkarnation mit Geburtswehen, in: Thränhardt, Dietrich/ Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag, S. 175-218.
ISBN	3-8258-5062-5
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz
Abstract	

AutorIn	Thränhardt, Dietrich (2000)
Titel	Einwandererkulturen und soziales Kapital. Eine komparative Analyse, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/ Hamburg/London: Lit Verlag, S. 15-51.
ISBN	3-8258-5062-5
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz
Abstract	

AutorIn	Thränhardt, Dietrich (2000b)
Titel	Aussiedler-Netzwerke, Netzwerke für Aussiedler, in: Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen (Hg.): Netzwerke für Integration, Dokumentation der Fachtagung „Netzwerke für Integration“, Infodienst Deutsche Aussiedler, 106/2000, S. 12-30.
ISBN	
Art der Publikation	Dokumentation, Graue Literatur
Abstract	

AutorIn	Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.) (2000)
Titel	Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrationsqualität in Deutschland und Israel, in: Studien zu Migration und Minderheiten, Band 11, Münster/Hamburg/London: Lit Verlag.
ISBN	3-8258-5062-5
Art der Publikation	Sammelband

Abstract

Ausländer und Einwanderer werden in der Öffentlichkeit und der Literatur vielfach als Hilfsbedürftig und defizitär beschrieben. Zudem wird eine Linie zwischen Europäern und Nichteuropäern gezogen, die einen gelten dann als integrierbar und die anderen als problematisch. Ähnliches gilt für die Israelis, die aus dem arabischen Raum stammen. Andererseits wir von beiden Gruppen erwartet, die demographische Lücke zu füllen, die in beiden Gesellschaften mit Sorge gesehen wird. Die empirischen Daten und kategorialen Konzepte, die im vorliegenden Buch präsentiert werden, zeigen ein anderes Bild. Einwanderer gestalten ihr Schicksal und damit ach die Gesellschaft zu einem beträchtlichen Teil selbst mit. Sind sie in Netzwerken und Vereinen organisiert und verfolgen diese Gruppen klare und realistische Konzepte, so schaffen sie damit soziales Kapital und tragen entscheidend zur Integration in die Gesellschaft und zum eigenen Erfolg in Bildung und Beruf bei. Politische Rechte haben dabei, wie das israelische Beispiel zeigt, eine entscheidende Bedeutung. Mit ihnen können auch Sperren einheimischer Institutionen überwunden werden, wie sie hier an dem extremen Beispiel des bayerischen Schulsystems aufgezeigt werden, das über zehn Prozent der italienischen Kinder in die Sonderschule zwingt. Insgesamt ergibt sich ein eindeutig positiver Zusammenhang zwischen realitätsnaher sozialer und politischer Partizipation und Integration und sozialem Erfolg. (Klappentext)

AutorIn	Thränhardt, Dietrich/Dieregsweiler, Renate/Sen, Faruk/Aydin, Hayrettin/ Jungk, Sabine (1999)
Titel	Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten in NRW wissenschaftliche Bestandsaufnahme, Düsseldorf.
ISBN	
Art der Publikation	Buch, graue Literatur

Abstract

„Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen unterstützt das ehrenamtliche Engagement von Migrantinnen und Migranten. Neben der Förderung von Selbstorganisationen möchte sie mit der vorliegenden Untersuchung über die Art und den beeindruckenden Umfang dieser überwiegend ehrenamtlichen Tätigkeit informieren. Über 2400 Adressen sind im Informationsteil verzeichnet. Die Publikation geht zurück auf eine Bestandsaufnahme zur Zahl und zu den Strukturen der Selbstorganisationen von Migranten und Migrantinnen, die im Auftrag des damaligen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales vom Zentrum für Türkeistudien an der Universität Essen und vom Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster durchgeführt wurde. Eine zentrale Fragestellung war das Integrationspotenzial dieser Organisationen. Die Tatsache, dass danach gefragt wird, macht deutlich, dass die integrative Wirkung von Selbstorganisationen immer wieder in Frage gestellt wird. Ohne sich näher damit beschäftigt zu haben, wurden ‘Ausländervereine’, wie ein Teil von ihnen lange genannt wurde, als Hindernis auf dem Weg zur Integration gesehen. Migrantenselbstorganisationen wurde unterstellt, dass sie Abschottung betrieben und stärkere Verbindung zum Herkunftsland hätten als zur Bundesrepublik. Tatsächlich zeigt schon ein Blick auf besonders gelungene Integrationsprozesse, dass diese Sicht falsch ist. Der Stadtsoziologe Walter Siebel schrieb deshalb vor kurzem in der ‘Zeit’: ‘Selbstorganisation ist ... ein zweifacher Schritt in Richtung auf Integration: Durchsetzung von eigenen Interessen, daher Veränderung der Umwelt, und Aneignung der Spielregeln der einheimischen Gesellschaft, also Anpassung’. Die vorliegende Untersuchung dokumentiert dies eindrucksvoll. Migrantenselbstorganisationen haben sich in den vergangenen Jahren über die reine Kulturpflege hinaus zu Interessenvertretungen von Migranten und Migrantinnen in vielen Lebens- und Problemlagen entwickelt. Viele von ihnen existieren seit 20 und mehr Jahren. Sie sprechen z. B. Frauen, Jugendliche, Senioren mit zielgruppenspezifischen Angeboten an. Es gibt Sportvereine, Freizeit- und Kulturorganisationen, Interessenvertretungen zu gesundheitlichen Fragestellungen, religiöse Zusammenschlüsse und vieles mehr. Viele von ihnen pflegen gute und intensive Kontakte zu Einrichtungen der Kommunen, des Landes, des Bundes, der Wohlfahrtsverbände und der Kirchen. Sie artikulieren die Interessen und Probleme, gerade auch derjenigen, die sich auf Grund von Sprachproblemen und mangelnden Informationen nicht selbst einbringen können. Zunehmend konstituieren sich multikulturell zusammengesetzte und orientierte Vereine. Insbesondere die dritte Generation der Migrantinnen und Migranten strebt mit dem Ziel der gegenseitigen Annäherung und im Bewusstsein, Einwanderer und Bürger zu sein, gesamtgesellschaftliche Erneuerungsprozesse an, die dazu führen, dass Migrantinnen und Migranten als selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft überall mitgedacht und mitberücksichtigt werden. Die vorliegende Veröffentlichung soll dazu beitragen,

diesen Prozess zu beschleunigen.“ (Textauszug). Inhaltsverzeichnis: Dietrich Thränhardt, Renate Dieregsweiler: Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten mit Ausnahme der Selbstorganisationen türkischer, kurdischer, bosnischer und maghrebinischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen (11-74); Faruk Sen, Hayrettin Aydin: Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten türkischer, kurdischer, bosnischer und maghrebinischer Herkunft in Nordrhein- Westfalen (75-128); Sabine Jungk: Evaluation der von der Landesregierung geförderten Projekte von Migrantenselbstorganisationen (129-137).

AutorIn	Unbehaun, Horst (1997)
Titel	„Ethnic leaders“ in lokalen Organisationen türkischer Migranten Katalysatoren der Entwicklung einer Kolonie, in: Waldhoff, Hans-Peter/ Tan, Dursun/Kürsat- Ahlers, Elcin (Hg.): Brücken zwischen Zivilisationen: zur Zivilisierung ethnisch- kultureller Differenzen und Machtungleichheiten; das türkisch- deutsche Beispiel; Frankfurt am Main: IKO-Verl. f. Interkulturelle Kommunikation, S. 197-212.
ISBN	3-88939-414-0
Art der Publikation	Sammelband, Aufsatz

Abstract

Im Sommer 1994 wurden in Bamberg erstmals Ausländerbeiratswahlen abgehalten. Der Beitrag rekonstruiert exemplarisch an dieser Gemeinde die Entstehung, Konsolidierung und Aufspaltung formeller Organisationen türkischer Migranten. Der Rolle von Aktivisten und führenden Personen (ethnic leaders) wird dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Damit wird die wichtigste Ebene des gesellschaftlichen Innenlebens einer Ausländerkolonie angesprochen: Es ist die Sphäre, die bis heute, von wenigen Ausnahmen abgesehen, türkischen Männern vorbehalten ist bzw. von ihnen dominiert wird. Die „Vereine“ sind Kristallisationspunkte der unterschiedlichen Interessen und Fraktionen in der Kolonie. Dort laufen die Netzwerke (männlichen) türkischen Lebens zusammen und dort werden die politischen Auseinandersetzungen geführt, welche auch die Beziehungen zu Mehrheitsgesellschaft entscheidend beeinflussen. (pre) Auch wenn es hier bei den sog. ethnic leaders und ihre Tätigkeiten um freiwilliges Engagement geht, wird dies nicht thematisiert. Betrachtet wird u.a. die Geschichte eines Arbeitervereins. Die Tätigkeit im Verein zieht für die jeweilige Person einen Zuwachs an sozialem Kapital und Status nach sich. Unbehaun zeichnet Rivalitäten und Konkurrenz um die Vorstandstätigkeiten im Verein nach, wobei eine Polarisierung hinsichtlich vermeintlicher politischer, ethnischer und religiöser Zugehörigkeiten Ende der 70er Jahre entstand, die 1981 zur Spaltung und Gründung eines Sportvereins führte. In den folgenden Jahren differenzierte sich die türkische Vereinslandschaft immer weiter aus. (Ergänzung SH)

AutorIn	Vahsen, Friedrich (2000)
Titel	Migration und Soziale Arbeit. Konzepte und Perspektiven im Wandel, Neuwied/Kriftel: Luchterhand.
ISBN	3-472-04060-2
Art der Publikation	Buch
Abstract	

AutorIn	Zentrum für Türkeistudien (Hg.) (2001)
Titel	Türkei-Jahrbuch des Zentrums für Türkeistudien 1998, 1999/ 2000 und 2000/2001, Münster: Lit Verlag
ISBN	3-8258-5408-6
Art der Publikation	Buch
Abstract	

4.3 Anhang zur Recherche

4.3.1 Beteiligte Gruppen

Ausländerbeauftragte der Stadt Reutlingen
Tübinger Str.21
72762 Reutlingen

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V. Stadtbereich West
Friesengasse 7
60487 Frankfurt am Main

Bewohnerforum Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Frankfurt am Main e.V.
Dunantring 8
65936 Frankfurt am Main

Caritasverband Frankfurt am Main e.V.
Kasinostraße 6
65929 Frankfurt am Main

Caritasverband Frankfurt am Main e.V. Anlaufbüro Seniorengruppen
Humboldtstraße 94
60318 Frankfurt am Main

Freiwilliges Engagement – Dezernat für Soziales und Jugend der Stadt Frankfurt
Berliner Str.33
60311 Frankfurt

Diakonie an Lahn und Dill, Wetzlar und Diakonisches Werk, Dillenburg-Herborn
Maibachstr.2a
35683 Dillenburg

Interkulturelle Begegnungsstätte für ältere Menschen Deutsches Rotes Kreuz
Hedderichstraße 49
60594 Frankfurt

Internationales Familienzentrum e.V.
Ostendstraße 70 – 74
60314 Frankfurt am Main

Kosmopolitische Frauen Höchst e.V.
Emmerich-Josef-Straße 40
65929 Frankfurt am Main

Büro für interkulturelle Angelegenheiten und Netzwerk Miteinander -für interkulturelles leben im Rhein-Lahn Kreis Kreisverwaltung
Insel Silberau
56129 Bad Ems

Kroatische Kulturgesellschaft e.V. Deutsch-Kroatischer Treff und Seniorenclub Eckenheim
Steinkleestraße 39
60435 Frankfurt

Patronato I.N.C.A./C.G.I.L e.V.
Saalgasse 2
60311 Frankfurt am Main

4.3.2 Expertise Müller

siehe gesonderte Anlage

4.3.3 Konzept: Netzwerk Rhein-Lahn-Kreis

siehe gesonderte Anlage

4.3.4 Drei Beispiele von Gruppen

Im Folgenden werden Gruppierungen im Einzelnen in unterschiedlicher Form und Ausführlichkeit mit weitergehenden Zielsetzungen dargestellt. Zum einen handelt es sich um einen Besuchsdienst italienischer MigrantInnen im „dritten Lebensalter“ „Missione cattolica“, die „Kosmopolitischen Frauen“ und das „„Internationale Frauenzentrum“ mit multikulturellem Hintergrund

Besucherdienstgruppe „Missione Cattolica“

Eine 19-köpfige Gruppe ehrenamtlicher MitarbeiterInnen, die sich der „Missione Cattolica Italiana“ zugehörig fühlen, widmen ihre Zeit und ihren guten Willen bereits seit 4 Jahren insbesondere den älteren Landsleuten, die nach der Berufsphase besonders der Isolation und Vereinsamungsgefahr ausgesetzt sind. Sie haben sich deshalb den Namen „Amici 3. Eta“ gegeben; das heißt: „Freunde des dritten Lebensalters“.

Ziele und Aufgaben

Ziel ist es allen hiergebliebenen älteren ItalienerInnen Begegnungsmöglichkeiten zu geben, in denen sie sich wieder „Ein Stück zu Hause fühlen können“, durch z. B. ganztägige Treffen mit Informationen, Geselligkeit, Regionalkultur, Kulinarischem und Unterhaltung.

Weiterhin sollen die Interessen der Landsleute aufgespürt werden, sie auf dieser Basis miteinander in Verbindung zu bringen und unter ihnen regelmäßige Kontaktmöglichkeiten in selbstorganisierter Form zu schaffen. Dieses Ziel wird z. B. durch die seit knapp einem Jahr tätigen Neigungsgruppen verfolgt: a) die Freuden der Oper, b) die Freuden des Tanzens, c) die Freuden des Boccia-Spiels, d) die Freuden des Kartenspiels, e) die Lektüre und Erzählungen der MigrantInnen mit musikalischen Intermezzos (regionaler Tradition) f) die Freuden des Erzählens bei Kaffee und Kuchen.

Darüber hinaus ist es ein Ziel, ältere und in Notlagen befindliche Landsleute, die wegen lange vernachlässigter Bindungen oder/und aus Krankheitsgründen bereits isoliert sind, zu Hause zu besuchen, ihnen ein Stück Nähe und Aufmerksamkeit zu vermitteln, kleine Handreichungen anzubieten und im Bedarfsfall ihre Situation an entsprechende professionelle Stellen mitzuteilen und Menschen, die im Krankenhaus sind oder im Altenheim leben, zu besuchen.

Die Begleitung

Die Arbeit dieser Gruppe besteht bereits länger und wurde von dem bis Anfang Januar 2002 noch tätigen Pater mit viel Engagement und Anerkennung unterstützt. Vor 4 Jahren wurde auf Antrag des Paters die fachliche Begleitung des Caritasverbands Frankfurt in der Person von Frau Z. angefragt. Seitdem ist ein Prozess der gemeinsamen Strukturierung und Förderung der Selbstorganisation und Differenzierung im sozialen Ehrenamt der katholischen italienischen Gemeinde in Gang gesetzt. Die jetzige Organisation durch Frau Z. finden die TeilnehmerInnen sehr gut und hilfreich, weil italienische Mentalität und Sponta-

neität mit Strukturierung und Zielorientierung verbunden werde. Dadurch wird der Wert der Arbeit, den sie leisten, auch deutlicher. Die professionelle Anleitung produziert nach Aussagen der TeilnehmerInnen mehr Klarheit und bessere Ergebnisse.

Einige konkrete Aspekte der Arbeit dieser Gruppe

Drei ältere Herren, die neben der Gestaltung der Neigungsgruppen auch Besuche machen, berichteten, dass sie schon von sich aus vor längerer Zeit begonnen haben, Gemeindemitglieder zu besuchen. In der Regel handelt es sich um Mitglieder der Missione Cattolica, die zum großen Teil aus der ersten Einwanderungsgeneration stammen. Sie sind zwischen 30 und 40 Jahre in Deutschland und zum Teil hier vereinsamt. Besuchsdienste finden im Krankenhaus und zu Hause statt. Das Gespräch und der Kontakt ist für die Menschen sehr wichtig, es wird aber auch nach anderen Bedürfnissen des täglichen Lebens gefragt. So werden nicht nur Besuche gemacht, sondern, so weit es möglich ist, wird auch ganz konkret geholfen. Ein Herr berichtete, dass er für eine schwangere Frau mit einem Kleinkind über eine Woche hinweg die Versorgung während eines Krankenhausaufenthaltes übernommen hat. Es gehört zum Konzept, dass Frau Z. vom Anlaufbüro für Seniorengruppen im Hintergrund steht und gegebenenfalls weitere Hilfe initiieren kann.

Motive der Freiwilligen

Das Gespräch, das in sehr ruhiger und intensiver Atmosphäre verlief, ermöglichte den einzelnen anwesenden TeilnehmerInnen, von ihren Erfahrungen und insbesondere auch von ihren Motiven für das Engagement und dem Gewinn, den sie daraus ziehen, zu berichten.

Ein Teilnehmer, der schon sehr lange in Deutschland ist, erzählte, dass er nie in diesem Land mit Deutschen Schwierigkeiten gehabt habe. Er habe immer gute Kontakte zu allen Menschen gehabt. Dies wurde von der Gruppe darauf zurückgeführt, dass er sehr offen auf alle zugehe. Er hat einfach im privaten Bereich angefangen, seine früheren Kollegen zu besuchen. Das waren Deutsche und Italiener. Er hat festgestellt, wie schwer es Einzelnen fiel, seine Hilfe anzunehmen, die er aus Motiven menschlicher Nächstenliebe leistet. Ihm waren andere Menschen immer wichtig. Schon in seiner Kindheit hat er andere Familien besucht.

Ein weiterer Teilnehmer berichtete, dass er über eine Anzeige der Frankfurter Rundschau „Not lindern“ zum Engagement gekommen ist. Früher hatte er einen guten Job bei einem sehr teuren Herrenausstatter in Frankfurt. Er hatte in seinem Berufsalltag nur mit reichen Menschen zu tun. Die Werte, die er dort kennen gelernt hat, „verabscheut“ er heute. Seit seiner Pensionierung hat er angefangen, auch die Welt der Armut kennen zu lernen, die ihm zu Anfang sehr fremd war. Er hatte nicht in erster Linie aus christlichen Motiven gehandelt, und er lebt heute nach dem Motto, „erst handeln, dann beten“. Die Tätigkeit verschafft ihm große innere Zufriedenheit. In dem Gespräch wurde sehr deutlich, dass er sehr sensibel danach schaut, was der andere wirklich braucht. Er hilft nicht, um seine eigenen Vorstellungen durchzusetzen. Es wurde die Parallele

deutlich, dass er früher als Fachverkäufer sehr genau wahrgenommen hatte, was sein Kunde brauchte. Diese Erfahrungen überträgt er heute auf sein Gegenüber. So wie es ihm in seinem Beruf wichtig war, den Kunden zufrieden zu stellen, indem er ihm das Passende verkaufte, so fragt er heute ältere MigrantInnen nach ihren eigenen Wünschen.

Werte als Leitlinie für Handeln

Als Rentner besitzt er heute eine große Freiheit. Die Geschäftswelt mit ihren Werten ist ihm sehr fremd geworden. Zum Schluss hasste er das Geld, das Milieu und die Dominanz der materiellen Werte. Er hat eine Botschaft, die er in seiner gewonnenen Freiheit als Rentner den anderen verkünden will: Es gibt außer den materiellen Werten auch noch andere, nach denen zu streben sich lohnt. Den Gewinn, den er aus dem freiwilligen Engagement zieht, bezeichnet er als „Rekonstruktion des eigenen Ichs“.

Die Motivation des zweiten Herrn ist ebenfalls, anderen zu helfen. Helfen beim Schreiben, beim Alphabetisieren, helfen bei Behördengängen und letztlich auch helfen beim Liebesbriefe schreiben. Er sagte: „ich hatte und habe viele Brüder“. Er berichtete, dass er die älteren isolierten MigrantInnen sprechen lasse. Sie seien sehr erleichtert, wenn er zuhören würde. Durch die Anteilnahme an den Sorgen habe er sehr viel für sich selbst gelernt. Er hat in den letzten 2 Jahren – zusammen mit anderen Ehrenamtlichen der Gruppe – mehr als 120 ältere Landsleute in Frankfurt besucht.

Das Motto der Gruppe heißt denn auch „Zusammengehen“. Alle Beteiligten stellten fest, dass sie etwas geben, aber sehr viel für ihr eigenes Verhalten lernen und sich dadurch auch verändern. Sie empfinden eine große Zufriedenheit, wenn die anderen zufrieden sind. Eine Teilnehmerin stellte fest, wie man sich selbst verhalte, so komme es zurück. „Ein Lächeln bringt ein Lachen!“

Unterstützungsbedarf

Die Gruppe forderte zum Schluss ganz vehement eigene Räume zur Unterstützung von der Stadt. Sie benötigten die Räume für sich und für einen offenen Treff für die älteren MigrantInnen. Am Ende des Gespräches in der Missione Cattolica zeigte sich, dass die nächste Gruppe schon vor der Tür wartete, um den Raum zu belegen. Sie können dort keine eigenen Materialien liegen lassen und den Raum auch nicht nach ihren Bedürfnissen gestalten. Der Vorschlag einer Vertreterin der Stadtverwaltung, im Garten einen kleinen Pavillon anzubauen, sei nicht realisierbar, weil der Platz zu gering sei. Die Idee, von Kirchengemeinden Räume zu bekommen, sei auch nicht zu realisieren, da dort die gleiche Situation wie in der Missione Cattolica herrsche. Für Veranstaltungen würden die Räume selber benötigt.
Ein weiterer Punkt war die Qualifizierung für die ehrenamtliche Arbeit. Es gäbe zwar einen kleinen Fonds, der aber noch nicht einmal für die laufenden Kosten für die Öffentlichkeitsarbeit und für die Erstattung von Fahrtkosten, Telefonkosten, Schreibmaterial ausreiche.

Interpretation

Die Gruppe konnte in einem sehr persönlichen Gespräch die Motive und den Gewinn deutlich machen. Es war erstaunlich, dass das in dieser Situation mit zwei Außenstehenden möglich war. Frau Z. als externe Begleiterin bedankte sich anschließend für die Offenheit sowohl uns als auch ihrer eigenen Gruppe gegenüber. Denn es ist offensichtlich nicht selbstverständlich, dass Italiener aus dem Süden des Landes eine große Offenheit gegenüber Italienern aus dem Norden zeigen.

Der Wert der Arbeit, den die ehrenamtliche Gruppe mit ihrer offenen sozialen Altenarbeit und mit dem Besucherdienst leistet und in Zukunft durch die Strukturierung in noch stärkerem Maße leisten wird, ist außerordentlich hoch einzuschätzen. Die Beteiligten leisten einen hohen ideellen sozialen Beitrag, der sich nur schwer in Geld ausdrücken lässt. Lebensqualität für alle Beteiligten wird hergestellt. Durch die Besuche wird die Inanspruchnahme von Dienstleistungen bei Beratungsdiensten, von offenen und stationären Einrichtungen gemindert. Eine stärkere Unterstützung dieser angeleiteten Gruppe macht unter finanziellen Gesichtspunkten Sinn und wäre im Sinne von sozialräumlichen Arbeiten als ein äußerst positives Beispiel anzusehen. Durch die geplante Vernetzung mit sozialen Diensten könnte möglicherweise die Arbeit noch effektiver gestaltet werden.

Kosmopolitische Frauen, Höchst e.V.

Die Arbeit mit MigrantInnengruppen hängt häufig mit der Persönlichkeit einzelner Menschen zusammen, die sich in besonderer Weise engagieren. Dabei ist das freiwillige Engagement als Privatperson von beruflicher Tätigkeit manchmal kaum zu unterscheiden. Beide Bereich bedingen einander. Aus dem privaten Engagement entwickelt sich durch Aufgaben und gesehene Notlagen institutionalisiertes Handeln. Die beiden folgenden Gruppierungen sind aus dem Engagement von Frauen erstanden.

Motive für freiwilliges interkulturelles Engagement durch eine Lebensbiografie

Die langjährige Leiterin der Einrichtung, Frau R., ist armenischer Abstammung und aus der Türkei kommend. Sie betrachtet sich als Weltbürgerin, die auf der ganzen Welt Verwandte, Bekannte und Freunde hat. Sie ist vor etwa 30 Jahren wegen Verfolgung aus der Türkei ausgewandert und hat dann einen deutschen Mann geheiratet. Sie ist ihrem Mann, der durch seine Firmentätigkeit lange Auslandsaufenthalte hatte, einige Jahre in der ganzen Welt gefolgt.

Schon als Kind erlebte sie in der Türkei sehr schmerzlich, was es bedeutet, zu einer Minderheit zu gehören. Sie berichtete vom Einzug des gesamten Vermögens der Eltern und ihrer Zwangsarbeit, ohne dabei Wut- oder Rachgefühle zu haben. Sie ist in einem Elternhaus groß geworden, in dem anderen Menschen immer geholfen wurde. Zum Thema Fremdheit fiel ihr die Geschichte von einem Schwarzen ein, dessen Profession die Beschneidung war. Vor ihm hatte sie Angst. Als ihr Vater ihr sagte, dass unter der Haut alle Menschen rotes Blut haben und gleich sind, hat diese Argumentation sie überzeugt und geprägt. Sie

sieht alle Menschen als gleichwertig an und ist durch ihre vielen Reisen und Tätigkeiten zur kosmopolitischen Lebensauffassung gekommen. Diese Auffassung als Weltbürgerin ist für sie eine täglich gelebte Lebenseinstellung, bei der alle Menschen jenseits ethnischer, rassischer und sprachlicher Bindungen als gleichwertig angesehen werden. Die ganze Menschheit bildet so eine Gemeinschaft. Dies ist das Motto ihres Lebens und ihrer Arbeit. Sie spricht die Frauen als Frauen an und nicht als Zugehörige einer ethnischen oder rassischen Gruppe.

In dem Gespräch machte sie deutlich, dass ihr das gelingt. Sie ist überzeugt von dem kosmopolitischen Gedanken und hat für ihre Arbeit 1997 den Tony-Sender Preis der Stadt Frankfurt erhalten. Der Tony-Sender Preis wird von der Stadt Frankfurt an solche Persönlichkeiten verliehen, die sich, wie die Namensgeberin des Preises, für die Versöhnung zwischen den Völkern einsetzen.

Frau R. bezeichnet sich selbst als eine sehr aktive Frau, voll innerer Unruhe und immer neuer Ideen Sie müsse immer in Aktion sein. Das Zustandekommen des Vereins betrachtet sie als auf „ihren eigenen Ideen gewachsen“, obgleich sie immer viele MitstreiterInnen hatte.

Sie hat in der Türkei Deutsch für das Lehramt studiert, durfte dort aber nicht arbeiten und kam deshalb mit der ersten Einwanderungswelle nach Deutschland. Bei einer sehr großen Aktiengesellschaft im Bergbau suchte man damals für die Tausende von türkischen Gastarbeitern einen (männlichen) Übersetzer. Da man keinen fand, stellte man sie notgedrungen als Frau unter Männern ein. Sie arbeitete ein Vierteljahr unter Tage, um die Arbeitsbedingungen und die Begriffe zu lernen, die dort gebraucht wurden. Zielgerichtet entwickelte sie den berufs- bzw. fachbezogenen Sprachunterricht, wie dieser Ansatz später in der Fachdidaktik genannt wurde. Sie half später vielen der eingewanderten Männer, die Fachhochschulreife nachzuholen und die Bergbau-Fachhochschule in Bochum zu besuchen. Sie kümmerte sich um alle Belange der Männer, die anfangs ohne Familie lebten, und sorgte sich um ihre existenziellen Lebensbedingungen vom Kochen bis zur Organisierung ihrer Freizeit. Obgleich sie als Armenierin dem christlichen Glauben angehörte, trug sie dazu bei, dass Moscheen in Bochum, Essen und Gelsenkirchen gebaut wurden. Nach dem Nachzug der Kinder und Familien in den Jahren 1973 und 1974 engagierte sie sich für Familienbetreuung, Gesundheitsfürsorge und die Wohnsituation. Frau R. waren die Türken aus Anatolien selbst fremd, doch aus eigener Erfahrung wusste sie, was diese Menschen benötigen. Sie sieht Menschen nicht als Angehörige einer Ethnie, sondern als Individuen.

Nach den Jahren 1980 bis 1985 in denen sie ihrem Mann in verschiedene Länder folgte, ließ sie sich am Taunus nieder und erlebte das typische Frauenschicksal einer nichtberufstätigen Frau. Sehr bald engagierte sie sich ohne Honorar zunächst bei der Volkshochschule in Hofheim, später in Sossenheim, im Rahmen von Alphabetisierungs- und Deutschkursen für MigrantInnen. Ihre Vorstellung war dabei von Anfang an, dass diese Kurse gemischt sein mussten. Ihr Verein der kosmopolitischen Frauen in Höchst wurde mit der Anmietung von drei kleinen Zimmer und einem kleinen Büro in der Kaserne des Bundesvermö-

gensamtes gegründet. 1990 erhielten sie 40.000,- DM vom Frauenreferat der Stadt.

Frau R. behauptet, dass „kosmopolitische Arbeit funktioniert, wenn man es will“. Es liegt daran, dass sie diesen Kosmopolitismus mit ihrer ganzen Person verkörpert und lebt. Dazu haben ihre Erfahrungen aus Istanbul beigetragen, in der dies in ihrer Kinder- und z.T. noch Jugendzeit möglich war. Zusätzlich haben ihr ihre Erfahrungen in der Welt geholfen. Sie hat nie die türkischen Menschen angeprangert, sondern sich vielmehr für sie eingesetzt, für Männer und Frauen. Sie hat aber immer die Politik des Landes angekreidet, das die Armenier verfolgt und zum Teil ausgerottet hat. Selbst bei der Verleihung des Tony-Sender-Preises hat sie die Politik der Türkei und die von Deutschland gegenüber dem Nato-Partner kritisiert.

Zielsetzungen, Aufgaben und Situation des Vereins

Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, Frauen Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf zu eröffnen und will sich selbst überflüssig machen. Er leistet Hilfe zur Selbsthilfe und schafft kein bedürftiges Dauerklientel. Über die Schritte von Beratung, Betreuung, Bildung und Begegnung soll Einbindung in die Gemeinschaft, die Gesellschaft und die Kultur des Aufnahmelandes erfolgen. Dazu gibt es eine Angebotspalette von Kursen zur Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss, Sprachkurse für spezielle MigrantInnen-Gruppen und Angebote über Gesundheit, Erziehung und Ernährung. Neben Sozialbetreuung gibt es auch offene Treffs, Gesprächskreise, musikalischen Unterricht – immer nachbarschaftsnah und mit Kinderbetreuung. Seit kurzem werden auch Internetkurse angeboten.

Da die Beratungsarbeit für Frauen überhand nahm und ihre Kräfte und Mittel überstieg, hat sie die geschilderten Angebote eingeschränkt. Vor fünf Jahren richtete sie einen Kindergarten ein, in dem heute 36 Kinder aus etwa 20 Nationen betreut werden. Sie sind heute in Räumen untergebracht, die einer Frankfurter Sparkasse gehören. Ihre Arbeit wird von dieser Sparkasse gesponsert, zum Beispiel auch durch einen sehr niedrigen Sozialpreis von DM 13,-/m2 für die Miete und andere projektbezogene Finanzierungsleistungen.

Frau F. legt großen Wert auf die Feststellung, dass sie in Deutsch- und anderen Kursen nicht versucht, die Frauen politisch zu agitieren und ihnen „ein Bewusstein ihrer objektiven Lage zu vermitteln“. Sie hält auch nichts davon, die zum Teil mit geringen Bildungsvoraussetzungen nach Deutschland gekommenen Frauen gegenüber ihren Männern auf den feministischen Weg zu bringen. Ihr ist es vielmehr wichtig, Bezug zu den türkischen und anderen Familien zu bekommen und sich als vertrauenswürdig zu erweisen. Denn viele türkische Männer würden sich, bevor sie ihre Frau Deutsch lernen und den Bildungsweg gehen lassen, über die Vertrauenswürdigkeit der Institution der kosmopolitischen Einrichtung erkundigen.

Freiwilliges Engagement älterer MigrantInnen

Zum freiwilligen Engagement von älteren Frauen hat sie die Einschätzung, „dass es schwer sei, Ältere zu locken“. Viele hätten gesundheitliche und auch

psychische Probleme. Mit dem Körper seien sie in Deutschland, mit der Seele in der Türkei oder auch anderswo. Andererseits können sie sich nicht von ihren Kindern und ihren Enkeln trennen. Sie sagt auch, dass sich die Jüngeren stärker von den Älteren abgrenzen, und der Kontakt längst nicht mehr so intensiv ist, wie manche es glauben machen wollten.

Andererseits weiß sie, wie wichtig es ist, dass Frauen etwas tun; sie müssen sich in einem Bereich engagieren, um zu spüren,dass sie etwas geschafft haben. Sie wollte ihnen anbieten, im Kindergarten mitzuhelfen, und es wurde auch überlegt, ob im Altenhilfebereich solche Möglichkeiten bestehen. Es sei schwierig, geeignete Tätigkeiten zu finden. Treffen von Frauen mit Frauen zu organisieren, würde sie als sinnvoll ansehen. Die Pflege und Besuche von Muslimen könnten für einzelne in Frage kommen, aber nicht für die Mehrheit. Auf jeden Fall wollte sie die Frauen von den drei großen „H“ wegbringen: HL (= Lebensmittelmarktkette), Fernsehen zu Hause und Hausarbeit.

Frauenzentrum Bockenheim – auf dem Weg zur Professionalisierung

Die Arbeit des Zentrums

Frau G. fungiert heute als Geschäftsführerin und Mitbegründerin des Zentrums, dessen Anfänge 25 Jahre zurückreichen. Sie stammt aus dem Iran und studierte in Frankfurt am Main Linguistik und Soziologie. Der Beginn der Gruppe hängt mit der Zeit des Studiums an der Universität Frankfurt zusammen. Damals hatte sich ein Kreis von Frauen aus unterschiedlichen Nationen aus dem universitären Bereich zusammengeschlossen, aus dem sich dann das Frauenzentrum entwickelte. Ihre Kollegin aus Finnland ist eine lange Weggefährtin und ist für die Finanzen zuständig. Der Verein wurde 1989 als interkultureller Frauentreff in Bockenheim offiziell gegründet. Frau G. hatte zu Anfang die Idee, dass es ein Männer- und Frauentreff sein sollte. Die Auffassung eines reinen Frauentreffs setzte sich dann in der Zeit der Frauenbewegung durch, zumal gute Kontakte zur Stadt bestanden und sie Gelder über die Frauenförderung erhielten. Ihre ersten Aktivitäten waren die Einrichtung eines Cafés, in dem verschiedene Angebote gemacht wurden, Infowochen zu den verschiedenen Nationalitäten und ein wöchentlich stattfindendes Fest am Freitagabend. Nach einem Jahr mussten sie feststellen, dass sie immer nur die gleichen Frauen erreichten, die ständig zu ihnen kamen, ohne ihre Zielsetzung der interkulturellen Kommunikation und Verständigung weiterentwickeln zu können.

Frau G. absolvierte später eine Weiterbildung als Familientherapeutin nach NLP und ließ sich gleichzeitig auch als Unternehmensberaterin weiterbilden. Ihre langjährige Erfahrung in diesen Bereichen kommt dem interkulturellen Training, der interkulturellen Beratung und der Entwicklung von interkulturellen Arbeitsstrukturen zugute. Im Zentrum arbeitet ein multikulturelles Team (Deutschland, Finnland, Iran, Mexiko, Türkei, Algerien, Marokko, Russland) mit unterschiedlichen fachlichen Qualifikationen in Bereichen wie BWL, Kultur, Psychologie, Soziologie. Die Honorarkräfte erhalten in einem geringen Umgang eine Art Aufwandsentschädigung. Dafür engagieren sie sich in außerordentlichem Umfang. Es werden Seminare durchgeführt, Bildungsurlaube, Informationsveranstaltungen, themenzentrierte Gruppen, Selbsthilfegruppen für Frauen aus verschiede-

nen Kulturen sowie Sprachkurse, Beratung und Supervision. Zielsetzung ist, mit den Angeboten sowohl deutsche Frauen als auch Frauen anderer Kulturen zu erreichen, um sie zu fördern und zu stützen.

Frau G. wurde die erste Vorsitzende des Vereins und später Geschäftsführerin. Sie habe immer wieder Anträge auf dauerhafte Finanzierung gestellt, aber es sei über das Arbeitsamt nur gelungen, ABM-Stellen einzurichten, berichtet sie. Die Finanzierung über EU-Mittel werde immer schwieriger. Seitens der Stadt sei die Finanzierung problematisch, lange Anträge müssten ausgefüllt und lange Wartezeiten durchgehalten werden, bis dann irgendwann Geld komme. Zu geringeren Anteilen würden die Unkosten über Beiträge der TeilnehmerInnen an ihren Veranstaltungen abgedeckt. Für die großen Räume falle eine Miete von DM 36,- pro m2 an. Sie könnten sich nur als Institution halten, indem sie weiter untervermieteten.

Aus diesen Finanzierungsschwierigkeiten heraus haben sie eine gemeinnützige GmbH „cinco“ (centre of intercultural communication) gegründet. Sie bieten Angebote für Institutionen im sozialen und gesundheitlichen Bereich an. Um ihre Finanzsituation zu verbessern, planen sie, in Zukunft interkulturelle Bildungsangebote und Beratungsangebote für international tätige Unternehmen zur Verfügung zu stellen. Durch zunehmende Internationalisierung und Globalisierung der Wirtschaft entstehen immer mehr multikulturelle Arbeits- und Lebensbereiche. Gemeinsames und erfolgreiches kooperatives Verhandeln in Unternehmen sei gefragt, aber es entstünden diverse Schwierigkeiten aufgrund der Unkenntnis über andere Kulturen. Unterschiedlich kulturell bedingte Vorstellung von Beratungs- und Pflegekonzepten, Behörden- und Familienstrukturen führten zu Missverständnissen und ließen so manche gut gemeinte Hilfe- und Unterstützungsleistungen misslingen. Frau G. hofft, über diese eher kommerziell ausgerichteten Angebote die Arbeit des Zentrums für interkulturelle Kommunikation abzusichern. Sie bietet sich jetzt denjenigen Institutionen an, in denen sich Migranten einfinden, d.h. im Schulbereich, Jugend-, Sozial- und Gesundheitsbereich. Allerdings sei dort auch die Finanzierung schwierig, weil die genannten Institutionen unter Finanzierungsdruck leiden.

Freiwilliges und professionelles Engagement

Ihre Arbeit und der Verein sei aus freiwilligem Engagement entstanden. Auch heute noch würden sie sich im hohen Maße engagieren, um die Arbeit zu erhalten. Arbeit und freiwilliges Engagement ließen sich nicht voneinander trennen. Ein anderer Aspekt des freiwilligen Engagements zeigt sich bei dem Erhalt der Organisation, die von Vorstand und Aktiven einen hohen Zeitaufwand abverlangten. Professionelles Handeln und freiwilliges Engagement zum Erhalt des Vereins würden ineinander übergehen. Frau G. meinte dann noch, dass das freiwillige Engagement innerhalb Deutschlands längst nicht in dem Ausmaß gewürdigt würde wie im Ausland. Beim Zugang zu Studiengängen würde freiwilliges Engagement im Ausland, wie z. B. in England, einen 30%igen Bonus ausmachen. Der Zivildienst, der früher auch zu einem Bonus geführt hätte, würde heute nicht mehr mit Pluspunkten bedacht. Die ganze soziale Arbeit würde nicht in dem Maß anerkannt und bewertet, wie es eigentlich notwendig sei.

Der Verein erhalte häufiger Angebote von Menschen, die sich freiwillig engagieren wollen. In der Regel können sie nur bedingt auf dieses Engagement zurückgreifen, weil sie eine hoch professionelle Arbeit machen. Auch eine interkulturelle Selbsterfahrungsgruppe könne unausgebildete Kräfte nicht leiten. Eine Stewardess, die sich angeboten hatte, konnte gewisse organisatorische Vorarbeiten für Gruppen leisten, aber auch dies nur unter ihrer Anleitung. Die meisten Freiwilligen, die kommen, kommen um zu lernen und sich weiterzubilden, möglicherweise um später selbst als interkulturelle Trainer zu arbeiten. Deutsche wollten vielfach helfen, aber mit Hilfe sei es alleine in diesem Feld nicht mehr getan. Sie pflegten den interkulturellen Austausch und die Kommunikation und das sei hoch professionelle Arbeit.

Nach Angabe von Frau G. werden ihre Angebote hoch professionell durchgeführt. Zuerst berichtete sie von einem Projekt zur Öffnung des Altenheims in der Nähe des Familienzentrums am Weingarten, aber es sei kaum gelungen, ältere MigrantInnen in Kontakt mit den Bewohnern des Altenheims zu bringen.

Aufeinandertreffen unterschiedlicher kultureller Lebenswelten

Es seien andere Kulturen und es sei schwer, die Menschen, insbesondere Ältere, die sich schon innerlich isoliert haben, miteinander in Kontakt zu bringen. In den Ursprungsländern veränderten sich die Kulturen durch Zivilisation und Globalisierung in raschem Ausmaß, und die Lebensverhältnisse würden sich zum Teil angleichen. Auch dort gäbe es die Tendenz wie in der Bundesrepublik mit den Begriffen Individualisierung und Pluralisierung umschrieben, hinter denen aber auch viel an Zerschlagung von traditionellen Strukturen, Familienverbindungen und Einsamkeit stecke.

Bei der interkulturellen Arbeit in Krankenhäusern hat sie die Erfahrung gemacht, dass Deutsche ihre Projekte und Arbeit „so bitterernst und streng angehen und in verbissener Weise Konflikte zu lösen versuchten“. Sie würde bei den Deutschen und insbesondere innerhalb von Verwaltungsstrukturen das Spielerische, Witzige und das Kreative vermissen.

Innerhalb von interkulturellen Netzwerken können auch Konflikte entstehen. Frau G. erläuterte, dass der interkulturelle Aspekt häufig vorgeschoben würde, dahinter aber häufig Mann/Frau-Probleme, persönliche Konflikte oder andere verborgene Interessen stünden. Die interkulturelle Deutung der Konflikte würde dazu benutzt, diese anderen Interessen zu überdecken

Im Iran habe nach der Revolution eine interessante Entwicklung stattgefunden, die zu einer großen Mobilisierung und Aktivierung insbesondere von Frauen geführt habe. Es gebe sehr viele NGOs, die im Iran auf allen Ebenen aktiv seien. Das Interesse der Bevölkerung an diesen Aktivitäten sei außerordentlich hoch. Beispielsweise hätten die von ihnen organisierte Ausstellung über die Ergebnisse eines Malwettbewerbs von Kindern im Krankenhaus über Wunschkrankenhäuser 2000 bis 3000 Leute besucht. Dies sei eine so große Zahl, die man sich in Deutschland gar nicht vorstellen könne. Im Iran habe eine Diskussion eingesetzt, wie der Staat die ehrenamtliche Arbeit unterstützen könnte, denn diese Organisationen hätten Aufgaben übernommen, für die hier in

Deutschland der Staat verantwortlich sei. Es werde überlegt, wie der Staat zur Finanzierung herangezogen werden könnte, aber ohne großen Einfluss auf die Initiativen zu nehmen. Ganz unterschiedlich sei allerdings die Versorgung von Kranken in Krankenhäusern. Es sei üblich, dass sich in ganz selbstverständlicher Weise die Familienmitglieder um die Pflege und Versorgung im Krankenhaus kümmern würden. Dies sei hier gar nicht vorstellbar. Das sei einer der großen Kulturunterschiede zwischen den Völkern der nördlichen Hemisphäre und der südlichen.

Zu den Kulturunterschieden nannte sie ein Beispiel von einer 14-jährigen Praktikantin aus Persien in ihrer Einrichtung. Sie habe den Besuch aus ihrem Land ganz strikt und eindringlich darauf hingewiesen habe, dass man in Deutschland nicht so laut sein dürfe. Diese ansozialisierten Unterschiede führen dazu, dass sich die jeweiligen anderen im Kontakt nicht wohl fühlen. Aber dieses „sich verhalten müssen“ sei eines der Probleme der Deutschen, die ihre Kreativität eingrenzten.

In Persien lebten sehr viele Deutsche, die kein Persisch sprechen würden. Im Gegensatz zu hier würde ihnen aber die Tatsache, dass sie die Sprache nicht beherrschen, nicht übel genommen. Hier sei dies aber der Fall. Frau D. berichtete dazu, dass von Verwaltungsbeamten bei der Stadt von älteren MigrantInnen gefordert würde, dass sie Deutsch sprechen. Ihrer Auffassung nach ist es inhuman, von älteren MigrantInnen im Alter zu fordern, Deutsch zu sprechen, obwohl sie 30 bis 40 Jahre lang nur als funktionierende Arbeitskräfte in schlecht bezahlten Berufen angesehen worden seien.

Interpretation

Der Zusammenschluss von Frauen im Studium diente damals dem eigenen „Überleben“ als Studentin an der sehr anonymen Frankfurter Universität, die sehr viele Studienabbrecher produzierte. Die Gründung des Vereines resultierte aus dem solidarischen Motiv, anderen Frauen auch die Möglichkeit zu interkulturellen Treffen und damit zu Austausch, Information und Lebenshilfe zu bieten und gemeinsam Überlebensstrategien zu entwickeln. Die Frauenbewegung war dazu eine unterstützende, parallele Entwicklung, die half, auch institutionelle Hilfe zu erhalten. Den studierten Frauen wurde deutlich, dass ein hoher Bedarf an Unterstützung von Seiten der Frauen bestand, die keine Ausbildung wie sie genossen hatten. Sie reihten sich ein in eine Palette von Anbietern von Integrationsangeboten, die von staatlicher Seite aus nicht in ausreichender Weise gemacht wurden. Unterstützung erhielten sie von der kommunalen und der EU-Ebene, die ihrerseits an interkultureller Entwicklung sehr interessiert sind.

Der Wandel hin zu stärker kommerzialisierten Angeboten resultiert aus der in dem Ballungszentrum Frankfurt spürbaren Globalisierung und Internationalisierung und – als Zentrum von Finanzdienstleistungen und international tätigen Firmen – einem Anteil von mehr als 30 % ausländischen MitbürgerInnen. Dieser hohe Anteil ist überall im Alltagsleben der Stadt spürbar. In der Regel ist das multikulturelle Leben und Flair der Stadt eher ein Tolerieren im Sinne von nebeneinander leben lassen. Dort aber, wo unterschiedliche Kulturen zwangsläufig aufeinandertreffen, entstehen Konflikte, wie im Schul- und Sozialbereich, in

Krankenhäusern, aber auch in Banken und in der Wirtschaft. Auf Grund der eigenen Professionalisierung und den Integrationserfahrungen hat sich die Zielrichtung des Frauenzentrums gewandelt, und es wurde eine Marktlücke entdeckt. Aus dem freiwilligen Engagement ist eher bezahlte Arbeitsleistung geworden, die hilft, die eigene Existenz beruflich abzusichern. Es hat sich somit durch freiwilliges Engagement Integration auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft vollzogen. Sie stellt die interkulturelle Kompetenz als Dienstleistung zur Verfügung.

4.3.5 Literatur: Recherche vor Ort

Albert, Martin: Fremd auf dem Dorf, in: neue caritas, Freiburg im Breisgau, 6/2001

Antirassistisch – Interkulturelles Informationszentrum, AriC, Berlin e.V.: Integration – 204 Berliner ausländischer Herkunft geben Auskunft, Berlin, 2001

Arslan, Filiz: „Man hat Migranten und Migrantinnen jahrzehntelang überhaupt nie gefragt“ – Interview mit Filiz Arslan, Fachberaterin Migrantinnen Selbsthilfe, in: Stiftung Mitarbeit: In Guter Gesellschaft, Szenarien aus Selbsthilfe und Bürgerengagement, Bonn, 2001

AWO Kreisverband Westerwald e.V. (Hg.): Jung sein im Weserwald – Lebens und Freizeitsituation junger Menschen im Westerwald, Kreis Wirges, o.J.

Bade, Klaus, J.,: Europa in Bewegung Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München, 2000

Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Freie und Hansestadt Hamburg: Älter werden in der Fremde – „Wohnen – und Lebenssituation älterer Ausländischer Hamburgerinnen und Hamburger“, Hamburg, 1998

Braun, Joachim, Klages, Helmut: Zugangswege zum Freiwilligen Engagement und Engagementpotential in den neuen und alten Bundesländern, Freiwilligensurvey, 1999, Hg: BMFSFJ, Schriftenreihe, Bd.194.2, Stuttgart, 2000

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Rechtsextremismus unter Jugendlichen, Bonn, 2001

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland – Leistungen, Belastungen und Herausforderungen – 6. Familienbericht, Berlin, 2000

Deutsches Rotes Kreuz, Generalsekretariat, Ref. 24: Zuwanderer und Zuwanderinnen als ehrenamtliche Mitarbeiter – in einer Weltorganisation gibt es keine Ausländer und keine Grenzen, Bonn, 1995

Gaitanides, Stepan: Arbeit mit Migrantenfamilien – Aktivitäten der Wohlfahrtsverbände und der Selbstorganisationen, in: Sachverständigen Kommission 6. Familienbericht, (Hg.) Familien Ausländischer Herkunft in Deutschland: Lebensalltag, Materialien zum 6. Familienbericht, Band II, Opladen, 2000

Gille, Martina, u.a.: Bereit zur politischen Teilhabe: Orientierungen und Handlungsbereitschaften ausländischer Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland, in: Sachverständigen Kommission 6. Familienbericht: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland: Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation, Materialien zum 6. Familienbericht Band I, Obladen, 2000

Goltz, Jutta: Sozialraumanalyse mit Aussiedler(jugendliche)n, als methodischer Zugang zur Quartiersentwicklung, in: Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz Nr. 4/37. Jhg., Stuttgart, 4/2001

Herrmann, Peter: Auf dem Weg zu einer Interkulturellen Gesellschaft, in: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge: Europa sozial gestalten, Dokumentation des 75. Deutschen Fürsorgetages, Frankfurt, 2001

Heuwinkel, Dirk; Schubert, Herbert: Die Situation der Ausländer in ihrem Lebensumfeld, in: Sachverständigen Kommission 6. Familienbericht, Opladen, 2000

Hinte, Wolfgang, Litges, Gerd, Springer, Werner: Soziale Dienste: Vom Fall zum Feld Soziale Räume statt Verwaltungsbezirke, Berlin, 1999

Jugend- Sozial- und Sportdezernat, Landeshauptstadt Düsseldorf: Integrationsbericht- Migrationsarbeit in Düsseldorf, Düsseldorf, 2001

Jugendwerk der Deutschen Schell (Hg.): Jugend 2000. 13. Schell Jugend Studie. Opladen, 2000

Krummacher, Michael: Möglichkeiten und Probleme des Wissenstransfers in der Migrationsarbeit, in: Schrader Stiftung (Hg.), Symposium: „Vom ‚Gastarbeiter' zum ‚Einwanderer'?", Darmstadt, 1996

Kerstin, Norbert, (Hg.) Beiräte in der Kommunalpolitik, Marburger Meinungsbilder, Marburg, 1997
Manderscheid, Hejo: Die Kunst, soziale Organisationen zu führen: Aspekte systemischen Managements, in:

Micksch, Jürgen; Schwier, Anja: Fremde auf dem Lande, Frankfurt, 2000

Müller, Ulrike: Bericht zum freiwilligen Engagement von Migranten in Reutlingen: Engagement im Verein und in der Lokalpolitik, veröffentlichte Recherche Tübingen, 2002

Nauck, B.; Kohlmann, H.: Verwandtschaft als Soziales Kapital – Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien, in: Wagner, m. Schütze Y., (Hg.): Verwandtschaft, Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema, Stuttgart, 1998

Planerladen e.V., Verein zur Förderung demokratischer Stadtplanung und Stadtteilbezogene Gemeinwesenarbeit: Anti- Diskriminierungsprojekt im Wohnbereich, Dokumentation und Auswertung von Maßnahmen und Initiativen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in der Dortmunder Nordstadt, Dortmund, 1999

Paritätischer Wohlfahrtsverband – Gesamtverband e.V.: Bericht der Fachtagung – 6. Familienbericht: Familien mit Migrationshintergrund – Interkulturelle Öffnung mit Stolpersteinen, Frankfurt, 2001

Referat für Stadtplanung und Bauordnung, Landeshauptstadt München: Lebenssituation ausländischer Bürgerinnen und Bürger in München, München, 1997

Rosenbladt, Bernhardt von (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland, Ergebnisse der Repräsentativerhebung zum Ehrenamt freiwilligen Arbeit und Bürgerschaftlichen Engagement, Gesamtbericht, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Schriftenreihe Band 194, 1, Berlin, 2001

Schrapper, Christian; Spieß, Anke: Was ist los auf dem Land? Strukturelle Defizite als Herausforderung der Jugendhilfe, in: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 1/2002

Simon-Ruhm, Hildegard; Zavaglia, Giuseppe: Interkulturelles bürgerschaftliches Engagement – Zentro di Volontariato „Esslingen“, in: Möller Kurt, (Hg.): Auf dem Weg in die Bürgergesellschaft: Soziale Arbeit als Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements, Opladen, 2002

Sondag, Antoine: Soziale Ausgrenzung und neue soziale Risiken im Sozialraum: am Beispiel Frankreich, in: Deuter Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V., (Hg.) Kommentation der Tagung: Soziale Ausgrenzung und neue soziale Risiken in einer sich wandelnden Gesellschaft – die Zukunft der Sozialen Dienste in Europa, Frankfurt, 2001

Stadt Solingen, der Oberbürgermeister, Steuerungsdienst/ Stadtentwicklung: Ausländerinnen und Innenstadtentwicklung, Köln, 1998

Thiersch, Hans: Unterstützung im Alltag, eine Notiz in: Münder J. Jordan E. (Hg.): Mut zur Veränderung. Soziale Arbeit zwischen Aufbruch und alltäglichen Mühen, Münster, 1996

Unabhängige Kommission „Zuwanderung“: Zuwanderung gestalten – Integration fördern, Berlin, 2001

Wohlfahrt, Norbert: Der aktivierende Sozialstaat: Konzept und Konsequenzen einer veränderten Sozialpolitik, in: Nachrichtendienst, Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge, (NDV) Heft 3/2001